

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Aufträgen: einzelne Nummer 10 Rpfg.
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 8 Rpfg. im Textfeld die 33
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpfg.
Anzeigenchluss 10 Uhr vorm.

Nr. 257

Sonnabend, am 3. November 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Hatten wir in der Nacht zu gestern den ersten Schneefall, so stellte sich in vergangener Nacht der erste Frost ein. Gegen Mitternacht schneite es wieder und gegen Morgen klarte es auf, so daß alle Voraussetzungen für den Frost gegeben waren. Da auch heute Vormittag noch ein rauher Wind weht und die Sonne nicht recht durch aufstrebende Nebelwolken drühen kann, ist der Schnee noch nicht gewichen. Wir haben lange schönes Wetter gehabt und müssen dankbar dafür sein, nun aber der Umschwung gekommen ist, ist's doch noch zu früh. Für die Arbeiten am Kirchturn und besonders an der Sonnenbrücke kam er doch noch um 8 Tage zu zeitig. Bei letzterer ist das Eisengestell eingebracht worden, heute sollte mit dem Betonieren der Seiten begonnen werden. Nun, das Wetter wird wohl nicht so bleiben; wir werden schließlich noch einmal wärmeres Wetter bekommen, ehe diesen wintertlichen Vorboden der Winter in seiner Strenge folgt. Wird es wieder anhaltend wärmer, dann kann in 6 Arbeitstagen noch viel geschaffen werden.

Morgen und Montag ist Kirchweibfest. Manches Gänselein hat zur rechten Feier dieses Tages sein Leben lassen müssen und auch in den Backstuben war die Arbeit in den letzten Tagen wesentlich gewachsen. Wie in jedem Jahre findet auch diesmal ein Kircheskonzert statt, nur daß es nicht der RMO, „Elbgänger“ allein durchführt, sondern daß auch, da der Reinertrag dem WSW zusteht, alle Gesangsvereinigungen der Stadt und Gellow-Virtuos Smith, Dresden, mitwirken. Am Kircheskonzert wird in der Reichskrone die neugegründete Ortsmusikerschaft aufstellen.

Dippoldiswalde. Bis zum 31. Oktober sind aus hies. Stadt 500 Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes gestellt worden, und zwar 308 von Frontkämpfern, 45 von Kriegsteilnehmern, 34 von Witwen und 23 von Eltern. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß das Ehrenkreuz auch von solchen Frauen beantragt werden kann, deren Ehemänner gefallen, an den Folgen von Verwundungen oder in Gefangenschaft verstorben oder verschollen sind, und die sich mit einem Deutschen an der westlichen Front betätigt haben.

Dippoldiswalde. Die erste Pfundsammlung dieses Jahres ergab hier 6 1/2 Zentner Lebensmittel, 2 Saft Äpfel und 50 RM. in bar.

Dippoldiswalde. Die Ar.-Ni.-Lichtspiele bringen in dieser Spielfolge — zur Kirches, bis einschließlich Montag — einen Kiepara-Tonfilm, betitelt „Mein Herz ruft nach dir“. Wohl jeder, der diesen berühmten Sänger einmal im Film gesehen und seine Stimme gehört hat, wird jede Gelegenheit wahrnehmen, ihn wieder zu sehen und zu hören. Frisch und natürlich spielt er und erfüllt das Haus mit dem vollen Klang seiner wunderbaren Stimme, daß man nicht müde wird, ihm zu lauschen. Durch gefällige Schlagermelodien gewinnt er entsandbare Herzen. Die Darstellung der anderen Rollen ist auch blendend, besonders die des „Operndirektors“, die der Romiker Paul Kemp innehat, der sie mit Galgenhumor bis zum witzigen und glücklichen Ende führt. Das amnützige Spiel des blinden Passagiers (Martha Egger) sorgt auch in ausgiebigster Weise für Bewegung der Lustmuskeln. Der Film zeigt, daß ein künstlerischer Film auch auch unterhaltend und lustig sein kann. — Auch das Besondere ist sehr umfangreich, lehrreich und unterhaltend. Ein sehr interessanter Natur- und Kulturfilm führt uns in die unbekanntesten Gegenden Süd-Arabiens. Beim Schauen dieses Films vergißt man das Zeitalter der Technik. — Ein nettes Lustspiel „Die Wette“ lehrt, daß das Werten immer eine unsichere Sache bleibt auch für den, der gewohnt ist, zu gewinnen. — Die Wochenchau ist diesmal auch wieder sehr interessant und steht besonders im Zeichen des Sports.

Am Donnerstag konnten die über dem kleinen Saal des Schützenhauses erstellten 5 Räume von der DAZ, bez. ein Raum von der Betriebsgemeinschaft Handel und Handwerk bezogen werden.

Dippoldiswalde. Treuer Mieter. Am kommenden Montag sind es 40 Jahre, daß Schuhmachermesser Rasche im Hause des Fleischermeisters Schmidt wohnt. Gewiß ein schönes Zeichen für gutes Einvernehmen zwischen Mieter und Vermieter.

In dem Entschuldungsverfahren für den Bauern Ernst Albert Bormann in Reinhardtgrünna Nr. 34 wird die Anmeldefrist bis zum 25. November verlängert.

Ueber das Vermögen des Baugeschäftsinhabers Emil Adam in Kreischa ist am 30. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Arastig, Dippoldiswalde. Konkursforderungen sind bis zum 5. Dezember bei dem Gericht anzumelden. Gläubigertermine am 26. November. Prüfungstermin am 20. Dezember.

Keine Beschränkung für den Verkauf von Kartoffeln. Dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sind Nachrichten darüber zugegangen, daß gewisse Zweifel darüber bestehen, was auf Grund der vom Reichsminister erteilten Vorschriften beim Verkauf von Kartoffeln rechtens ist. Es wird deshalb ausdrücklich das folgende bekanntgegeben:

Klarste Antwort an Paris

Aufruf des Saarbevollmächtigten an die SA und SS des Saargrenzgebietes

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürkel, veröffentlicht folgenden Aufruf an die SA- und SS-Männer des Saargrenzgebietes:

Frankreich droht mit der militärischen Befehung des Saargebietes. Man lacht auch Euch in das gefährliche Spiel einzubeziehen und malt das Schreckensgespenst eines Einmarsches der SA- und SS-Männer des Saargrenzgebietes ins Saargebiet an die Wand. Ich verwahre mich in Eurem Namen gegen diese unerhörten Vorwürfe.

Ich bezeuge vor aller Welt Eure Furcht und Eure Verächtlichkeit und danke Euch für die disziplinierte Haltung, die Ihr stets und auch dann gewahrt habt, als Ihr täglich hören mußtet, wie der Führer unseres Reiches und die verantwortlichen Männer in Reich und Bewegung den gemeinsamen Verleumdungen und Beschimpfungen in Presse und Versammlungen durch die Emigranten und Rückgliederungsgegner preisgegeben waren, ohne daß ein wirksames Einschreiten der Regierungskommission des Saargebietes erfolgt ist.

Im Sinne unseres Führers, der um des europäischen Friedens willen bis an die Grenze des Möglichen geht, muß ich an Eure Haltung und Disziplin nun noch höhere Anforderungen stellen, um so vor aller Welt das Unrechtlige der französischen Absichten kundzutun.

Ich ordne daher an:

1. Vom 10. Januar bis 10. Februar 1935 ist innerhalb einer Zone von vierzig Kilometer längs des Saargebietes das Tragen jeder Uniform verboten.

2. Appelle, Aufmärsche oder Zusammenkünfte jeglicher Art fallen unter das gleiche Verbot.

Ich werde an die Schriftleiter der namhaftesten Zeitungen des Auslandes Einladungen ergehen lassen, sich vor, während und nach dieser Verbotszeit als Gast des Reiches im ehemaligen Grenzgebiet aufzuführen, damit sie sich von der Abwegigkeit der gegen die SA und SS erhobenen Vorwürfe aus eigener Schau der Dinge überzeugen können.

ben: 1. Es gelten keinerlei Beschränkungen für den Verkauf von Kartoffeln vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher. 2. Der Erzeuger von Kartoffeln ist beim Verkauf an den Verbraucher nicht gehalten, zu seinem Erzeugermindestpreis Handelszuschläge zu erheben, da ihm ja auch nicht die Aufwendungen erwachsen, die der Handel zu tragen hat. Im Interesse der Verbraucher von Speisekartoffeln werden binnen kürzester Frist Verbraucher-Höchstpreise festgesetzt werden, die die Verladekosten, die entstehende Fracht, die Kosten für Lagerung und sonstige Aufwendungen des Handels enthalten werden.

Schmiedeberg. Der Erzgebirgszweigverein eröffnete seine diesjährigen Winterveranstaltungen am Donnerstag, 1. November, mit einem Vereinsabend im Gasthaus „zur Post“. Vereinsführer Welsche gab dabei einen Bericht über die Vereinsstätigkeit während der vergangenen Monate. In der Pflege von Volkstum und Heimatliebe kann der Verein mit Stolz auf seine jederzeit genährten Traditionen zurückblicken. Das Sommerhalbjahr begann mit der Hauptversammlung am 18. 4. in der Buchmühle, womit gleichzeitig ein Lichtbildvortrag von Lehrer Fischer, Dresden, eines hier wohlbekannten Redners, verbunden war. Ein Markstein in der Geschichte des ZV wird die Wimpelweihe auf dem Pöhlberge bleiben. Welt schweifte der Blick von dort auf das schöne Erzgebirge hinaus. Die Fahnen und Wimpel hatten sich um das mit Fichtengrün geschmückte Podium gruppiert, von dem aus Superintendent Spranger, Annaberg, eine recht zu Herzen gehende Rede hielt. Oberstudienrat Grundmann sagte die Aufgaben, die den deutschen Gebirgs- und Wandervereinen im Dritten Reich gestellt sind, dahingehend zusammen, daß dem Willen des Wegemeisters für die deutsche Zukunft, Adolf Hitler, mit rechter Freudigkeit immerfort Hater des deutschen Wanderters zu sein. Nach der 50-Jahrfeier des Wandervereins in Frauenstein wird man sich immer gern erinnern. An der Feier des 50-jährigen Bestehens des hiesigen Turnervereins am 2. und 3. Juni nahm der ZV-Zweigverein mit regstem Anteil; fühlten sich doch beide Vereine durch ihre Bestrebungen im vaterländischen Sinne eng verbunden. Sämtliche angelegte Vereinswanderungen konnten bei guter Beteiligung durchgeführt werden. Von der Abordnung und Hauptversammlung vom 13.—15. 10. in Thalheim gab Vereinsführer Welsche eingehenden Bericht. Besonders eindrucksvoll sei die Rundgebung vor dem Rathaus mit der Ansprache Oberstudienrats Grundmann gewesen. Der Vortrag des Reichskulturwarts der NSDAP, Stadtrats Dr. phil. Günther, habe gleichfalls einen bleibenden Eindruck hinterlassen. In dieser Hauptversammlung nahmen 34 Mann vom Berliner Zweigverein mit teil, die es auch dahin gebracht hätten, daß als Ort für die nächste Jahreshauptversammlung Berlin bestimmt wurde. Es wurde noch auf das vom Erzgebirgszweigverein erworbene Erzbergwerk „Herkules Freischlag“ am Fährtenberg bei Schwarzenberg hingewiesen, das zum Besuch und zur Besichtigung warm empfohlen wird. In jüngster Zeit hat Vereinsführer Welsche am Grabe des einzigen Ehrenmitgliedes des hiesigen Zweigvereins, Oberbahnvorstand Meißner, gestanden. Das

Wir erklären feierlich, daß wir niemals Putschabsichten gehabt haben. Für Terroristen ist in unsern Reihen kein Raum. Wir haben zu der ungeheuerlichen Provokation, die in der Bereitstellung ausländischer Truppen zum Einmarsch in deutsches Gebiet zum Ausdruck kommt, auch nicht den geringsten Anlaß gegeben. Wenn ich ein neues Opfer von Eurer Haltung fordere, so tue ich es um des europäischen Friedens willen, den wir mit letzter Ehrlichkeit wollen.

Frankreich sitzt am Pulverfaß

Beunruhigung im Saargebiet über die französische Bedrohung

Zu der französischen Saarbedrohung schreibt die Saarbrücker „Saarzeitung“ u. a.:

Frankreich legt anscheinend Wert darauf, wieder einmal der Ährenfried Europas zu werden. Es sitzt neben dem Pulverfaß und hat die Lunte in der Hand. Wehe, wenn der Funke überpringt. Dreimal wehe aber denen, die die Anstifter einer derartigen Tat sind, die den Frieden nicht achten, Verträge brechen und über eine ruhige Bevölkerung grundlos Verbilligung, Anarchie und Elend bringen.

Die Nachrichten aus Paris sind geeignet, größte Beunruhigung auszulösen. Den französischen Verlautbarungen ist nur der Sinn einer unerböhligen Forderung bezumessen, einer Forderung uns gegenüber, ein Anziporn für die Status-quo-Deute. Das ist aber ein unzulässiger Beeinflussungsversuch der bevorstehenden Abstimmung.

In ähnlichem Sinne äußern sich die anderen Blätter. Das „Saarbrücker Abendblatt“ weist darauf hin, daß die französische Bedrohung nur eine Folge der von separatistischen Kreise gestifteten verbreiteten Gerüchte über bevorstehende Unruhen im Saargebiet ist. In Wahrheit herrsche fünfzehn Jahre hindurch bei dem aufs äußerste herausgeforderten Saarvolk eine bewundernswerte Disziplin.

Andenken des lieben Entschlafenen ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Im 2. Teile des Abends berichtete der Vereinsführer noch eingehend über die Aufgaben der Gebirgs- und Wandervereine im nationalsozialistischen Staate. Alle Erzgebirgsvereine sind zusammengeschlossen und gehören dem Reichssportverein mit an. Die Gruppe Gebirgs- und Wandervereine hat ihren Sitz in Darmstadt. Jeder Wanderverein muß einen Wimpel haben. Vereinsführer Welsche wurde hier gleichzeitig zum Ortsringführer für Volkstum und Heimat bestimmt. Eine Hauptaufgabe werde in Zukunft die einheitliche Wegemarkierung sein. Dank unseres bewährten Wegemeisters Kadner sei in unserem Bezirke alles in bester Ordnung. Ein Treuegelübniß dem Führer und Reichskanzler, dem Schöpfer des Erzgebirgsvereins, schloß die interessantesten Ausführungen. Dem offiziellen Teil des Abends schloß sich noch ein gemächliches Beisammensein an.

Altenberg (Erzg.) herrliche Winterlandschaft. Der eine ganze Nacht anhaltende Schneefall bei 2 bis 4 Grad Kälte verwandelte das Osterzgebirge in eine wunderschöne Winterlandschaft; die Höhe der Schneedecke beträgt etwa sechs Zentimeter.

Oelka. Ein Töpfer zeigte am Freitag in der Schule seine Arbeitsweise. Während unter seinen geschickten Händen auf der Drehscheibe Töpfe, Kannen und Krüge entstanden, berichtete er über die Arbeit, das Vorkommen des Tons und erläuterte, wie auch hier die Maschinen dem Handwerk den Verdienst nehmen. Auch Kinder durften einmal versuchen zu formen, wodurch ihnen am besten nahegebracht wurde, daß das so leicht erscheinende Arbeiten eine große Kunst ist.

Taifun-Katastrophe am Golf von Tonking. — 250 Tote

Schanghai. Wie erst jetzt bekannt wird, wurden in voriger Woche die an den Golf von Tonking angrenzenden Gebiete von einem furchtbaren Taifun heimgesucht. Am schwersten waren die Verheerungen im Bezirk Vinh, wo 250 Menschen getötet und mehrere 1000 Häuser zerstört wurden. Auch die Verluste an Vieh und die Ernteschäden sind außerordentlich groß.

Wetter für morgen

Verstärkter Nachtfrost mit östlicher Nebelbildung in Tälern, sonst heiter und niederschlagsfrei. Ueber Mittag etwas milder als bisher. Meist windstill oder leichter Südwind.

Drohung im Westen

Französische Motor-Truppen haben bereit

Der Reuter-Berichter in Paris hat zur Saarfrage von „sehr maßgebender Seite“ folgende Erklärung erhalten:
Die französischen Motortruppen sind jenseits der Grenze des Saargebietes in Bereitschaft; sie können augenblicklich in das Gebiet einrücken, falls der Vorsitzende der Saargebietskommission einen telephonischen SOS-Ruf sendet, wenn die lokale Gendarmerie der Lage nicht mehr gewachsen sein sollte. „Schnelligkeit würde ein entscheidender Faktor sein.“ Einige tausend Mann, die auf Kraftwagen ins Saargebiet geworfen würden, könnten unter Umständen im Laufe einer einzigen Nacht Herr der Lage werden.

Wie der Reuter-Berichter dazu weiter meldet, sei hervorgehoben worden, Frankreich hoffe lebhaft, daß ein solches Vorgehen nicht erforderlich sein würde. Frankreich glaube, daß schon eine rechtzeitig gekündigte „Warnung in diesem Sinne“ ihre Wirkung tun werde. Der Völkerbundsrat habe bestimmt, daß im Notfall die Regierungskommission „Truppen, die außerhalb des Gebiets stehen“, zu Hilfe rufen könne. Dies könne sich natürlich auch auf belgische oder sogar britische Truppen beziehen. Ihre Beteiligung würde allerdings infolge des Zeitfaktors nur geringfügig sein können. Von französischer Seite werde noch auf zwei Gesichtspunkte besonders hingewiesen.

1. Würde die Entsendung einer beschränkten Truppenzahl nur auf Grund des Beschlusses des Völkerbundsrates von 1926 erfolgen; keineswegs würde sie bezwecken, die Stimmabgabe zu beeinflussen. 2. Würde eine etwaige Besetzung nur vorübergehenden Charakter haben. Sobald die Ordnung wiederhergestellt sei, würden die Truppen wieder zurückgezogen werden.

An diesen französischen Erklärungen ist bemerkenswert, daß die zuständigen französischen Stellen auch heute noch glauben, an der Berufung auf die Beschlüsse des Völkerbundsrates von 1925/26 festhalten zu können. Demgegenüber sei noch einmal die tatsächliche Lage festgestellt, wie sie in der Deutschen diplomatisch-politischen Korrespondenz vom 1. November d. J. erläutert worden war. Hier wurde ausdrücklich auseinandergesetzt: Die Ratsbeschlüsse von 1925 und 1926 gingen ihrerseits von dem Grundgedanken aus, daß es völlig unerträglich sei, ein Abstimmungsgebiet längere Zeit hindurch von den Truppen einer am Ergebnis der Abstimmung interessierten Macht besetzt zu lassen. Deshalb regeln sie die Zurückziehung der damals noch vertragswidrig — im Saargebiet stehenden französischen Truppen. Da das linke Rheinufer in jenem Jahr noch besetzt war — es wurde bekanntlich erst 1930 vollständig geräumt — handelte es sich damals um die rein strategische Frage der Sicherung der durch das Saargebiet führenden Etappenlinie der Besatzungstruppen.

Die Besetzung hat aufgehört, und auch der sogenannte Bahnschutz im Saargebiet ist dadurch hinfällig geworden und mit ihr verschwunden. Damit ist das Kapitel der Ratsbeschlüsse von 1925/26 endgültig abgeschlossen. Man hatte schon damals im Völkerbundsrat einsehen, daß eine wei-

tere Aufrechterhaltung militärischer Maßnahmen mit den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht in Einklang zu bringen war.

Mit der allgemeinen Frage der Sicherung der Ruhe im Saargebiet hat sich der Völkerbundsrat erst im Juli 1934 befaßt. Er hat beschlossen, daß in erster Linie die Abstützungspolizei im Lande selbst zu rekrutieren sei. Wenn dies nicht befriedigend gelingen sollte, konnten neutrale Polizeiorgane angeworben werden. Es bestand aber Einverständnis darüber, daß auch die Neutralen nur durch Einzelanwerbung, nicht durch Ueberführung geschlossener Abteilungen herangezogen werden sollten. Dementsprechend war man auch völlig einer Meinung darüber, daß niemals deutsche oder französische Truppen für eine solche Aufgabe in Frage kommen dürften.

Maß Braun in der Schweiz unerwünscht

Der Schweizerische Bundesrat ist nicht nur von der Haltung des Genfer Staatspräsidenten Nicole bei den Vorträgen des Saarseparatisten Maß Braun abgerückt, sondern er ist noch einen Schritt weitergegangen und hat jegliches weitere Auftreten Maß Brauns in der Schweiz verboten.

Holland

Kündigt das Verrechnungsabkommen

Die niederländische Regierung hat den Vertrag über den deutsch-niederländischen Verrechnungsverkehr vom 21. 9. 34 gekündigt. Der Vertrag tritt mit dem 16. November außer Kraft.

Die niederländische Regierung stützt sich bei ihrer Kündigung auf eine bei Unterzeichnung des Vertrages getroffene Vereinbarung, wonach die Kündigung möglich ist, wenn den Interessen des niederländischen Zwischenhandels nicht in gebührender Weise Rechnung getragen wird. Bekanntlich sind die deutschen Rohstoff-Importeure infolge der geringen Zuteilung von Bardevisen mehr und mehr dazu übergegangen, die Einfuhr von Rohstoffen durch Tausch-Verrechnungsgeschäfte vorzunehmen. Holland vertritt nun den Standpunkt, daß hierdurch die Interessen des niederländischen Zwischenhandels eine Schädigung erfahren und verlangt, daß für den niederländischen Zwischenhandel in einem angemessenen Umfang Bardevisen zur Verfügung gestellt werden. Dies lehnt die deutsche Regierung ab. Sie ist der Auffassung, daß der niederländische Zwischenhandel auf Grund der erwähnten Vereinbarung nur Gleichstellung mit dem übrigen Handel in einem angemessenen Umfang verlangen kann. In der zur Verfügungstellung von Bardevisen läge jedoch eine Bevorzugung des niederländischen Zwischenhandels.

Neue Rücktrittsgerüchte in Paris

Noch keine Entscheidung über die Reformpläne Doumergues
Der französische Kabinettsrat, auf dessen Ausgang man mit großer Spannung wartete, brachte noch keine Entscheidung. Folgende amtliche Verlautbarung ist ausgegeben worden:

„Der Ministerpräsident hat den Mitgliedern der Regierung den Plan der Verfassungsrevision unterbreitet und die Gründe dargelegt, die ihn veranlaßt haben, diesen Text vorzulegen. Der Kabinettsrat hat den Plan geprüft. Endgültige Beschlüsse werden am Sonnabend im Verlaufe des Ministerrates gefaßt.“

Die Minister haben sich beim Verlassen des Ministerpräsidentens gewiegelt, irgendeine Erklärung abzugeben. Ueber die endgültige Regelung der sehr heiklen Verfassungsfrage herrscht daher völlige Ungewißheit.

In der Pariser Öffentlichkeit war schon in den Abendstunden des Freitag das Gerücht verbreitet, Doumergue habe seinen Rücktritt eingereicht, weil er sich mit den radikal-sozialistischen Ministern nicht habe einigen können. Diese Gerüchte eilen aber den Tatsachen zum mindesten voraus.

Doch eine Einigung über den Reformplan Doumergues?

Paris, 2. November. In Regierungskreisen scheint man nach dem Kabinettsrat wieder optimistisch gestimmt zu sein. Obgleich die Minister sich in strengstes Stillschweigen hielten, hat man den Eindruck, als ob nunmehr die Auseinandersetzungen über die Verfassungsreform im Laufe des morgigen Ministerrates eine für alle Teile annehmbare Lösung erhalten. Staatsminister Herriot erklärte Pressevertretern, man sei auf der Suche nach einer Formel, die es den radikalsozialistischen Mitgliedern der Regierung erlaube, ihrer Doktrin treu zu bleiben, und gleichzeitig im Burgfriedenskabinett weiterzuarbeiten. Ein ungenanntes Regierungsmitglied erklärte, die Lage, die am Freitag morgen noch recht kritisch ausgesehen habe, habe sich im Laufe des Tages wesentlich geklärt. Ministerpräsident Doumergue bestätigte lediglich, daß noch keine Entscheidung eingetreten sei, und daß man, wie er, große Geduld haben müsse.

Reformflug England—Australien—England

Clypne, 3. November. Die beiden englischen Flieger Jones und Waller, die den vierten Platz im Luftrennen Widenhall—Melbourne errangen, landeten um 2.14 Uhr M. P. auf dem hiesigen Flugplatz. Sie haben damit die Strecke England—Australien und zurück in der Rekordzeit von weniger als 14 Tagen hinter sich gebracht. Für den Flug von Melbourne nach England haben sie einen neuen Rekord von sechs Tagen, 16 Stunden und 5 Minuten aufgestellt. Der bisherige Rekord betrug 8 Tage und 9 Stunden.

Wirtschaftsaufschwung durch Druckmaschinenwerbung

Planmäßige Arbeitsbeschaffung für und durch das Druckgewerbe.

Schon auf der Schulbank haben wir gelernt, daß Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst ist. Jeder weiß auch, welche unermesslichen Werte sich in den scheinbar toten Drucklettern verborgen, die beim Lesen zu neuem, frischen Leben erwecken. Aber nur wenige wissen, wie es heute um das Buchdruckgewerbe bestellt ist. In früheren Zeiten erstreckte sich das Arbeitsgebiet des Buchdruckgewerbes, wie sein Name sagt, vornehmlich auf die



(25. Fortsetzung)

Dort traf man einen jüngeren Eingeborenen an, der etwas englisch radebrechen konnte. Ihm teilte Thomas ihr beider Schicksal mit. Als die Eingeborenen hörten, daß die beiden durch die Luft hierhergekommen seien, zogen sie sich ehrfurchtsvoll zurück. Ihre Väter noch hätten die Weißen wahrscheinlich nun erschlagen, aber diese Söhne des Nordens waren wenigstens dem Namen nach schon Christen. Sie wurden von einem Missionar der Herrnhuter Gemeinde Hopedale alljährlich ausgesucht und einige Wochen lang mit den Lehren des Christentums vertraut gemacht.

Burian und Westermair galtens jedenfalls bei den Eingeborenen als etwas Ueberirdisches, und die erbetene Gastfreundschaft wurde ihnen gern gewährt. Von dem jungen Dolmetscher hatten sie erfahren, daß sie bis zum nächsten Sommer in der Siedlung bleiben und den Besuch des Missionars abwarten müssen.

Thomas war erfahren genug, um sich zu sagen, daß er nicht ohne fremde Hilfe über die riesige Halbinsel Labrador nach Kanada und damit zur Zivilisation gelangen konnte. Er mußte sich also mit seinem Gefährten in dies Schicksal ergeben. Vorläufig war er zunächst einmal befriedigt, daß nunmehr Aussicht auf ihre endgültige Rettung bestand.

Seit dem Tage, da der Tod des Geliebten für Eva zur Gewißheit geworden war, waren Wochen vergangen. Sie hatte sich während dieser Zeit ganz der Trauer um Thomas hingegeben. Osters wollte Schaeffer bei ihr zu Besuch, gegen den sie nun wohl kaum noch ein Wort teil hatte; freilich konnte sie in seiner Gegenwart nie richtig warm werden. Nur wenn er ihr von dem Freunde erzählte, hörte sie aufmerksam zu und dankte ihm dann herzlich beim Abschied für den Besuch.

Eva war ruhiger geworden, seit sie wußte, daß sie ein Kind unter ihrem Herzen trug. Das Kind würde sie ewig mit dem Geliebten verbinden.

Manchmal, in stiller Nachtstunde, wenn sie vor sich hindräumte in künftigen Mutterglück, dann kam ihr wohl auch der Gedanke, daß das Kind keinen Vater haben würde und daß es deshalb später vielleicht geringer geachtet werden könnte. Solche Gedanken quälten sie dann sehr. Aber sie tröstete sich immer wieder damit, daß sie

ihm den Vater durch ihre uneingeschränkte Liebe würde ersetzen können.

Schaeffer war noch immer bei den Alter-Werten beschäftigt. Er wollte jetzt nicht mehr nach Lüneburg zurückgehen, weil er andere Ziele verfolgte und auch nicht wußte, was Thomas seiner Braut über den Grund des plötzlichen Stimmungswechsels damals erzählt hatte. Er mußte sehr vorsichtig sein. Erst wollte er versuchen, ob sich hier seine Pläne erfüllen würden, und dann konnte er ja noch immer zu Leder zurückgehen, wenn die Sache in Hannover schief ausliefe.

Schaeffer wollte nichts mehr und nichts weniger, als die Nachfolge des Jugendfreundes antreten; er wollte die Besitzerin der Alter-Werte und das junge Weib Eva.

Er wußte, daß Eva besonders weich veranlagt war, wenn er von Burian sprach. Und diese Erfahrung nahm er sich vor auszunutzen.

Eines Abends saßen sie beide, Eva und Schaeffer, in der Alter-Willa. Der Ingenieur erzählte von dem Jugendfreunde, von der gemeinsamen Studentenzeit und von ihrer treuen Freundschaft. Dann brach er dieses Thema unvermittelt ab und schaute vor sich hin.

„Woran denken Sie?“
„An Sie, Fräulein Eva, und daran, daß man nicht immer und für alle Zeiten dem Vergangenen nachtrauern, sondern als junger Mensch überlegen sollte, daß man dem Leben noch viel schuldig ist. Fräulein Eva, bewahren Sie Thomas ein gutes Gedächtnis, aber verschließen Sie sich nicht Ihrer Jugend. Gewiß, die Zeit ist kurz, die seit dem Tode unseres gemeinsamen Freundes vergangen ist, aber ich halte es nicht mehr länger aus. Ich muß Ihnen sagen, daß Sie mir alles sind, daß Sie die Welt für mich bedeuten. Fräulein Eva — nein, Eva, ich liebe dich! Werde mein Weib!“

Erkaunt hatte die junge Fabrikherrin diesen Worten gelauscht, die überfüllt aus dem Munde Schaeffers gekommen waren. Nun sah sie den Sprecher an, während er ihr sein bleiches Gesicht bittend zuwandte. Sie horchte dem Klang der Worte nach, aber ihr Gefühl regte sich nicht. Sie empfand sogar jetzt wieder Abneigung gegen den Mann zu ihren Füßen.

„Stehen Sie auf, Herr Schaeffer. Ich bin nicht in der Lage, Ihren Wunsch zu erfüllen.“

„Des Toten wegen. Ich weiß! Des Toten wegen werde ich abgewiesen. Und er — gerade er würde, wenn er diese Stunde geahnt hätte, meinen Wunsch unterstützen haben. Er hätte seinem Freunde die Frau gegönnt, die er nicht besitzen durfte.“
Eva sagte. „Hatte Schaeffer recht? Gewiß, Thomas hatte von ihm immer als von einem Freund gesprochen. Sie erinnerte sich auch, wie er feinerzeit den Verdacht weit von sich wies, daß ihm von dieser Seite Gefahr drohen könnte. Aber nein, sie konnte das Andenken an Thomas

nicht so schnell aus ihrem Herzen reißen, sie konnte nicht eines anderen Weib werden, nicht jetzt und nicht später.

Auf einmal dachte sie an das Kind, das seinen Vater haben würde. Wäre das nicht die Gelegenheit, ihm den Vater zu geben, wenigstens vor der Welt? In ihrem Herzen stritten die Gefühle. Mutter- und Gattenliebe standen im Kampf um das Vorrecht. Und es siegte die Mutterliebe, des Weibes vornehmste Liebe.

Schaeffer hatte den Kampf beobachtet, der sich deutlich in Evas Gesicht widerspiegelt. Und als sie sich jetzt ihm mit noch unentschloffenem Blick zuwandte, wußte er, daß er gewonnen hatte.

„Stehen Sie auf, Herr Schaeffer! Sie haben vielleicht nicht umsonst Thomas als Ihren Fürsprecher angerufen. Aber bevor wir weiter über Ihren Antrag sprechen, muß ich Sie darüber unterrichten, daß ich schon eines anderen Weib gewesen bin, das Weib Ihres Freundes. Ich erwarte ein Kind, dessen Vater Ihr Freund ist.“

Der junge Ingenieur empfand plötzlich einen schalen Geschmack im Munde. Aber blühschnell durchzuckte ihn der Gedanke: Fassung bewahren, du wirst ja doch auch die Besitzerin der Alter-Werte!

Eva hatte die Wirkung ihrer Worte auf Schaeffer feststellen versucht, und ihr war ein Farbwechsel im Gesicht des vor ihr Stehenden nicht entgangen. Sie meinte, daraus schließen zu können, daß sich der Besucher nach dieser Eröffnung empfehlen würde. Bei diesem Gedanken empfand sie sogar ein Gefühl der Erleichterung.

Die Fabrikherrin hatte sich jedoch getäuscht. Schaeffer war nun wieder Herr seiner selbst. Er setzte ein möglichst fester Gesicht auf.

„Lassen Sie mich der Vater dieses Kindes werden, Eva!“ sagte er abfällig einlachend.

Da wachte ein Gefühl der Dankbarkeit für den jungen Menschen in Eva auf, und impulsiv gab sie ihm ihre Hand. Schaeffer drückte seine Lippen darauf. Diese Zurückhaltung empfand Eva angenehm. Bald darauf empfahl sich der Besucher. Er wartete darauf, daß sie ihm die Lippen zum Kuß bieten würde. Aber er hatte falsch kalkuliert. Ein lächliches Rästel sah sich auf seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Naturwunder.

In der Naturgeschichte werden die Bäume durchgenommen. Es sollen verschiedene Bäume genannt werden, die männliches Geschlecht haben, wie etwa der Ahorn, der Tannenbaum ...
Wer weiß noch so einen Baum?
Da meldet sich der kleine Auer: „Der Wurzelbaum, Herr Lehrer!“

bl
de
sch
sch
Fr
red
san
tes
den
bri
unt
Wu
heb
Fü
Da
höb
ren
No
ein
Nag
gen
die
triel
spiel
des
hätt
belp
jert
Bed
Stac
Fert
noch
gän
ter
Lau
einn
änder
stoff
sübr
binter
halb
an de
den
Ueber
lydra
nel h
Rabo
Werke

Her
Auf
brauch

schaf
werde
die gr
ber be
losigke
wird t
selbst
Denn
klamed
in Ver
des G
überleg
damit
über h

D
M
m
d
n

Um feir
hat sich
zusamm
hören.
meri, so
werks
eine fül
und Ver
doch not
De r u f
darf an
A u f t

Ein
day
die
jenl
imm

Fert
Von
von 22 b

Fü
(W

So n
17.30: Ru
17.30: Gl
17.30: De
18.00: Da
18.00: Ne
18.10: Fel
18.30: Ge
19.00: Gal
19.10: Sie
19.30: Geb
20.00: L
20.00: Bun
20.15: 30

Vortrag über die zukünftige Linienführung der geplanten Vollsurbahn im Müglitztal

Am Freitag nachmittag fand im „Goldnen Glas“ ein Lichtbildvortrag über das großartige Bauprojekt der Reichsbahn vor den Bürgermeistern und Gemeindevorständen der Gemeinden des Müglitztales, vor Vertretern der RSDAP zahlreicher Ortschaften, die an dem Ausbau der Müglitztalbahn als Vollsurbahn interessiert sind, und vor Vertretern der Amtshauptmannschaften Dippoldiswalde und Pirna statt. Amtshauptmann von Thümmel, Pirna, gab nach einleitenden Worten dem Oberbauführer von der Reichsbahnverwaltung das Wort, der an Hand recht anschaulicher Bildmaterialien einen außerordentlich interessanten Vortrag über Bedeutung, Ausbau und Zweck des Projektes hielt. Der Wunsch, den Ausbau vorzunehmen, sei zuerst von den Kreisen der Industrie geäußert worden. Schon im Jahre 1919 hätte sich die Reichsbahn auf Verlangen der Industrieführer des unteren Tales mit dem Plan, die Vollsurbahn wenigstens bis Weesenstein auszubauen, beschäftigt, und man habe damals als Jugeländnis an die verschiedensten Wünsche den Rollwagenverkehr bis zu den Ostbahnhöfenwerken bei Glashütte zugelassen. Für den Güterverkehr bedeute dies aber mannigfache Nachteile. Das Aufbauen der Vollsurbahn sei ein außerordentlich interessantes Problem, werde aber wiederum die Standsicherheit der Rollwagen gefährdet usw. Nachdem der Vortragende dies an einem Bild recht überzeugend dargelegt hatte, und noch weitere Nachteile im Personenverkehr, u. a. die lange Fahrt, das Umsteigen in Heidenau usw. geschildert hatte, im folgenden sich gegen die Auffassung mancher Kreise, die für eine Stilllegung des Betriebes plädiert hätten, gewehrt hatte, und auf Hand eines Beispiels die wirtschaftliche Bedeutung der Aufrechterhaltung bzw. des Ausbaues der Bahn für die Talbewohner hervorgehoben hatte (für letzteres erhielt er vollste Zustimmung der Anwesenden), besprach er an Hand von übersichtlichen auf die Leinwand projizierten Kartenplänen die neue Linienführung der Vollsurbahn. Bedingt seien die Veränderungen in der Hauptstrecke durch die Befestigung bzw. Umgehung der im ganzen 266 Weg- und 25 Staatsstraßenkreuzungen (sog. schienengleichen Kreuzungen). Nach Fertigstellung der Vollsurbahn blieben, wie man später erfuhr, noch 130 j. E. belanglose Weg- und nur zwei, vielleicht auch nur noch ein Staatsstraßenübergänge. Die ersten zwei Straßenübergänge werden dadurch vermieden, daß die Bahn in Heidenau hinter der Eichenmühle und dann am Westhang des Tales ihren Lauf nimmt und kurz vor dem Bahnhof Dohna in die alte Linie einmündet. Der Bahnhof Dohna bleibt im wesentlichen unverändert, aber die Staatsstraße zwischen Schloßmühle bis Strohschloß wird in Zukunft, kalwärts gesehen, rechts der Bahn führen. Dabei sind wieder zwei Uebergänge vermieden. Gleich hinter dem Haltepunkt Röttersch, welcher bleibt, wird die Bahn hinter die Papierfabrik verlegt und mittels einer Brücke oberhalb der Fabrik über Straße und Müglitz in einen Tunnel des an der Ostseite des Tales vorstehenden Gebirgsmassivs münden, den sie kurz vor Weesenstein wieder verläßt. Gleich nach dem Ueberqueren, nicht etwa der Straße wie jetzt, sondern einer Müglitzbrücke, geht nun die Linienführung der Bahn durch einen Tunnel hinter dem Schloß, und nach Ausmündung aus demselben am Osthang des Tales, neben dem Park, weiter, geht auch hinter den Radomitz-Works vorbei und gleicht sich dicht oberhalb der Werke der jetzigen Linienführung an. Kurz unterhalb der Sonns-

mühle erfolgt dann wieder eine Straßenverlegung, der auch das bekannte Arie beim Bahnhof Dürkhardtswalde zum Opfer fällt. Die Straße läuft — immer kalwärts gesehen — bis zu dem jetzigen schienengleichen Uebergang oberhalb des Bahnhofes B. links der Bahn. Von da ab wird die Linienführung aber kalwärts bis zu Graß Fabrik die gleiche bleiben. Bei dieser Fabrik wird künftig die Straße über die Bahn geführt werden. Unterhalb des Bahnhofes Oberschlottwitz wird dann wieder die Straße, soweit sie jetzt anders verläuft, rechts der Bahnlinie verlegt werden. Die Staatsstraße wird erst in der Nähe der Einmündung der von Berthelsdorf kommenden Straße ihrer alten Linienführung, also oberhalb des Haltepunktes Oberschlottwitz, nachfolgen können, während die Bahn immer links von ihr fährt, hinter die Krugmühle verlegt und am sog. Semmering (Wiederholungsbrücke) durch das Felsmassiv gegenüber der Rütchenhain Höhe durchgeführt wird. Auch bei Wittigshof, das sicher verschwindet, bleibt die Bahn in Zukunft links der Staatsstraße, welche an die Ostseite des Tales gedrückt wird. Unterhalb der Brückenmühle fährt die Bahn wieder in einen Tunnel, der durch das Felsmassiv des „Pitzes“ getrieben wird. So kommt die Bahn bei der ehemaligen Seelhammerischen Fabrik in Glashütte in ihre alte Linienführung und passiert an der sog. Postbrücke den ersten mit Schranken geschützten Straßenübergang. Es hat sich die Straßenkreuzung hier nicht umgehen lassen. Oberhalb Glashütte ist wieder ein Tunnel. Die Bahn muß weiter rechts der Straße führen und mündet oberhalb Glashütte und hinter der sog. Hammergutsbrücke in einem Tunnel, der zwischen Vohmühle und Wäntermühle sein Ende hat. Dort wird künftig auch der Haltepunkt Schillerstraße liegen. Gleich darauf gilt es wieder ein Bergmassiv zu durchschneiden, während hier, wie schon vorher, die Straße immer links bleibt. Kurz vor Wärenheide folgt die Bahn der alten Linienführung, die sie bis Wärenheide beibehält. Der Haltepunkt Wärenheide wird aber an das andere Ufer der Müglitz verlegt werden und durch eine Brücke erreichbar sein. Zwischen Wärenheide und Lauenstein wird künftig die Bahn immer an der südlichen Seite oder am östlichen Hang ihren Lauf nehmen, hinter dem Haus aus vorbei, und erst kurz vor Bahnhof Lauenstein ihrer alten Linienführung folgen. Auch bei der Befestigung der Veränderungen im oberen Tale bediente sich der Vortragende übersichtlicher Karten und Bilder, die namentlich die nun wegfallenden schienengleichen Bahnhofsübergänge veranschaulichten. Die Straße von Ort Lauenstein, welche oberhalb vom Bahnhof die Schienen kreuzt, wird durch Schranken geschützt werden. Zwischen Lauenstein und Gessing führt dann die Bahn immer rechts der Staatsstraße, führt hinter der Sandermühle weg und muß dann, ungefähr gegenüber der früheren Terracotta-Werke, in einem weiten Tunnelbogen, wobei der Viadukt in Gessing weiter kalwärts verlegt werden muß, den Bahnhof Gessing erreichen. Zwischen Gessing und Altenberg sind nur ganz geringfügige Veränderungen vorzunehmen. Oberbauführer Frohne machte nach der im Geiste mit den Anwesenden unternommenen Fahrt noch Ausführungen über den wirtschaftlichen Wert und über die Kosten des Bauprojektes. Ferner sprachen noch Amtshauptmann von Thümmel, der stellv. Kreisleiter der RSDAP, Fleischer, Schmiedberg, und Bürgermeister Göttschardt, Glashütte, im fördernden Sinne. Am Schluß dankte Amtshauptmann von Thümmel dem Vortragenden.

den Landesleiter des VDA, Oberbürgermeister Jörner, durch Landesstellenleiter Salzmann feierlich eröffnet.

Dresden. In der Nacht zum Freitag fuhr ein mit drei Personen besetzter Dresdener Kraftwagen auf der Straße von Erkmannsdorf nach Ullersdorf in einer Kurve gegen einen Markierungsstein und stürzte um. Durch den Sturz wurden die Fenster Scheiben zertrümmert und die Insassen durch Glassplitter übel zugerichtet. Der Führer des Kraftwagens erlitt durch Schnittwunden großen Blutverlust. Die Verunglückten wurden nach dem Radeberger Krankenhaus übergeführt.

Heidenau. In der Nähe des Einganges zum Schloßgarten wurde bei Straßenbauarbeiten in nur 30 Zentimeter Tiefe außer anderen Knochen ein menschlicher Unterkiefer gefunden. Unter fachkundiger Leitung des Prähistorischen Museums Dresden wurden die Nachgrabungen fortgesetzt. Etwas tiefer fanden sich weitere menschliche Knochen und der Schädel, zu dem der Unterkiefer paßt. Augenscheinlich handelt es sich um einen 1813 bei Großschönbach gefallenen Soldaten, da die Schädeldecke ein großes Loch aufweist, das wahrscheinlich vom Einschlag der Kugel eines kleinen Feldgeschützes herrührt. Eine solche Kugel wurde kürzlich unweit des Kammergutes Großschönbach geborgen.

Letzte Nachrichten

Tevere ruft Frankreich zur Ordnung

Rom, 2. 11. Man erörtert in politischen Kreisen Roms gegenwärtig die Frage, ob Frankreich in der Saarfrage auch hier Schritte unternehmen wird, um sich, ähnlich wie in England, einen eventuellen Einmarsch französischer Truppen im Auftrage des Völkerbundes von vornherein sanktionieren zu lassen. Hierzu ist zu sagen, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die italienische Regierung aus ihrer strengen Neutralität herauszutreten wird. Sämtliche Blätter beobachten in diesem Punkte strenge Unparteilichkeit und nirgends verraten Kommentare eine italienische Stellungnahme. — Nur das römische Blatt „Tevere“, das gelegentlich in außenpolitischen Dingen selbständig vorgeht, schreibt heute: Wie kommt es, daß der französisch-deutsche Streit um die Saar zu einem europäischen Problem geworden ist? Es kommt daher, daß die französische Diplomatie und Propaganda es verstanden haben, in diesen letzten Jahren die Saarfrage als eine Kapitalfrage für Europa hinzustellen, gewissermaßen als eine Frage nach Frieden oder Krieg, für einen ganzen Kontinent, indem sie wie üblich die französischen und europäischen Interessen vermengten, eine Eigenschaft, die für die französische Mentalität charakteristisch ist. So kommt es, daß am Vorabend einer Abstimmung, die feststellen soll, ob die Saarfolge deutsch oder französisch sein soll, d. h. ob die deutsche Wirtschaft oder die französische einen Vorzug besitzen soll, ganz Europa sich einer tragischen Alternative gegenübergestellt sieht, die man geradezu den Waffen anvertrauen will. Daher muß man sich fragen: Ist der Saarkonflikt ein europäischer Konflikt, oder muß er in den französisch-deutschen Grenzen gehalten werden? Man könnte mit den Argumenten der französischen Propaganda antworten, daß an der Saar sich der Völkerbund und Deutschland gegenübersehen. Das ist aber durchaus unrichtig. Der Völkerbund hat die Pflicht, die Ordnung an der Saar aufrechtzuerhalten und die unparteiische Abwicklung der Abstimmung zu garantieren.

Wenn er materielle Kräfte nötig hätte, um seine Präzige aufrechtzuerhalten, so könnte er sich nicht auf eine einzige Nation stützen und noch dazu auf eine direkt interessierte. Da der Völkerbund keine eigene Polizei besitzt, müsse er an der Saar im Falle des Bedarfes internationale und vollkommen neutrale Kräfte entsenden. Ein Auftrag an Frankreich wäre geradezu skandalös.

Der Tevere zitiert dann über die wahre Lage an der Saar einen Bericht der französischen Abgeordneten Guernut: „Die Saarländer wollen die Wiedervereinigung mit Deutschland. Man muß ihnen etwas anbieten. Man muß vorschlagen, auf die Abstimmung zu verzichten und die Souveränität Deutschlands vorzeitig wiederherzustellen“. Und zur Geschichte der Saar selbst wird eine französische Publikation zitiert, wonach die Saar nur 17 Jahre von 1680 bis 1697 und noch einmal 22 Jahre, von 1792 bis 1815 französisch gewesen sei. — Der Tevere schließt: „Also bitte Ruhe in den Büros des Generalstabs und den Kasernen“.

Frankreichs militärische Drohung an der Saar

Die Pariser Presse „legt aus“.

Paris, 2. November. Ein großer Teil der französischen Blätter befaßt sich nach wie vor ausführlich mit der Stellungnahme der deutschen Presse zu den Maßnahmen des französischen Kriegsministeriums gegenüber dem Saargebiet und versucht den französischen Standpunkt zu rechtfertigen. Der Intransigant erklärt, daß es sich um vorbeugende Maßnahmen handle, es werde von der Reichsregierung abhängen, daß ihre Durchführung unnötig sei. (!) Das Blatt erklärt sodann in Uebereinstimmung mit allen anderen französischen Abendblättern, daß Frankreich das Recht zum Einmarsch französischer Truppen ins Saargebiet aus den Beschlüssen des Völkerbundes herleite. Frankreich habe den Wunsch, die Unabhängigkeit und Freiheit der Abstimmung zu gewährleisten. Wenn Deutschland ein Gleiches tue, so würde die Saarfrage im Sinne einer allgemeinen Befriedigung geregelt werden können.

Der Temps bezeichnet die Ausführungen der deutschen Blätter als tendenziös. Das Blatt legt den § 33 des Saarkontrats dahin aus, daß der Regierungsausschuß des Saargebietes durch den Völkerbund das Recht erhalten habe, unter eigener Verantwortung und auf eigene Initiative die Hilfe außerhalb des Saargebietes stehender Truppen in Anspruch zu nehmen. Der Völkerbund habe diese Auslegung am 18. 3. 1926 anerkannt, und es sei selbstverständlich, daß es sich bei den außerhalb des Saargebietes stehenden Truppen nur um die französischen Truppen handle, denn sie seien die einzigen, die wirklich eingreifen könnten, während die

Herstellung von Büchern. Im Laufe der Zeit sind ihm andere Aufgaben zugefallen. Hierzu gehören Drucksachen der verschiedensten Art, wie sie von Industrie, Handwerk und Handel gebraucht werden.

Während sich nun die meisten Zweige der deutschen Wirtschaft in aufsteigender Linie befinden, geht es dem Buchdruckgewerbe noch immer sehr schlecht. Ein deutliches Zeichen hierfür ist die große Arbeitslosigkeit unter den Buchdruckern. Es muß daher bei den weiteren Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auch des Buchdruckergewerbes gedacht werden. Damit wird diesem für Volk und Staat wichtigen Gewerbe nicht nur selbst, sondern gleichzeitig auch der gesamten Wirtschaft geholfen. Denn die Erzeugnisse des Druckgewerbes, vor allem seine Reklamendrucksachen, sind der Motor, der alle Zweige der Wirtschaft in Bewegung setzt und allen Berufsgruppen zugute kommt. Jedes Geschäft, jede Behörde, ja, jeder Volksgenosse, alle sollten sich überlegen, ob sie etwas drucken lassen können. Sie unterstützen damit unser kulturell wichtiges Buchdruckgewerbe und tragen darüber hinaus wesentlich zur allgemeinen Geschäftsbelebung bei.

Die gesamte Wirtschaftswelt muß erkennen, daß der Wirtschaftsaufschwung Hand in Hand gehen muß mit einer intensiven Wirtschaftswerbung, und daß die beste Wirtschaftswerbung immer noch die Drucksache mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten ist.

Um seiner Schwierigkeiten aus eigener Kraft Herr zu werden, hat sich das Buchdruckgewerbe zu einer Rotgemeinschaft zusammengeschlossen, der fast 100 Prozent des Gewerbes angehören. Die Rotgemeinschaft wird nicht nur von den Unternehmern, sondern auch von den Arbeitnehmern sowie von den Handwerk- und den Industrie- und Handelskammern gefördert. Um eine fühlbare Milderung der Notlage des Buchdruckergewerbes und Verringerung seiner Erwerbslosigkeit zu erreichen, ist es jedoch notwendig, daß bei allen Behörden und in allen Berufs- und Wirtschaftskreisen, bei denen ein Bedarf an Drucksachen besteht, dieser durch beschleunigte Auftragserteilung gedeckt wird.

Eine solche planmäßige Arbeitsbeschaffung trägt dazu bei, das große Ziel unseres deutschen Volkes, die Befreiung der Arbeitslosigkeit, auch in demjenigen Berufsstand zu erreichen, dessen Leistungen immer die stärkste Werbung für den deutschen Qualitätsgedanken darstellen.

Festelmarkt Dippoldiswalde am 3. November 1934. Von den aufgetriebenen 23 Ferkeln wurden 17 zum Preise von 22 bis 30 RM. das Paar verkauft.

Für Rundfunzhörer!

(Weiterer Rundfunk siehe Beilage)

- Sonntag:**
- 17.30: Rund um den Radejohmarich (Hamburg)
 - 17.30: Gnommen, Schallplatten (Stuttgart)
 - 17.30: Deutsches Ost-, Hörspiel mit Musik (Breslau)
 - 18.00: Barockmusik aus der Schloßkapelle Celle (Hamburg)
 - 18.00: Neues Leben, Volksspiel (München)
 - 18.10: Heiterkeit und guter Rat, bunte Stunde (Köln)
 - 18.30: Gaudemus (Stuttgart)
 - 19.00: Galsburger Marsch, Hörspiel (Stuttgart)
 - 19.10: Sie hören Amerika, Schallplatten (Wien)
 - 19.30: Ehrenabend des Tanzorchesters (München)
 - 20.00: Tempo, Tempo, Orchesterkonzert (Hamburg)
 - 20.00: Dunkler Tanz (Königsberg)
 - 20.15: „Boccaccio“, Oper (Wien)

- 20.30: Von John bis Janng (Hamburg)
- 21.30: Drittes Meißerkonzert d. deutsch. Rundfunks (Reichsend.)
- Montag:**
- 19.00: Deutsche Tänze (Hamburg)
 - 19.00: Unterhaltungsmusik (Breslau)
 - 20.10: Deutsche Musiker (München)
 - 21.25: Abendkonzert (Wien)
 - 23.00: Tanz in der Nacht (München)

Sächsisches

Seifersdorf. Am dritten Armeeferiertag fand im Gasthof ein Reichswehrtkonzert statt, ausgeführt vom Trompetekorps der Nachrichtenabteilung Dresden, unter Leitung von Obermusikmeister Warwas. Im 1. Teil gefiel vor allem die Fantasie über Koschats Lied „Verlassen bin ich“. Sehr sauber wurden auch die ungarischen Tänze zum Vortrag gebracht. Alle Vorträge wurden mit reichem Beifall belohnt und die Kapelle sah sich immer wieder gezwungen, eine Einlage zu geben. Im 2. Teil wurde ausschließlich Militärmusik gespielt. Ganz besonderen Beifall erntete das als Einlage gebotene Konzertstück „Die Post im Walde“. Den Höhepunkt des Abends bildeten zwei Märsche für Fanfarentrumpeten und Pauken, von Obermusikmeister Warwas selbst komponiert. Ein feiner Ball schloß sich an das Konzert an.

Delfa. Das Rentnersehepaar Max Lehmann feierte am 5. Oktober im Kreise seiner Kinder und Enkel und unter freudiger Anteilnahme der Gemeinde das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die eigentliche Feier und daher auch die kirchliche Einsegnung durch den Ortsgeistlichen fand Sonntag den 7. Oktober statt. Der Ortsgeistliche überreichte bei dieser Gelegenheit eine vom Landeskirchenamt übersandte Ehren- und Glückwunschkunde. Auch das Gesamtministerium schickte ein warm gehaltenes Schreiben und ehrte das Jubelpaar auch noch durch eine besondere Aufmerksamkeit. Vorige Woche hat sogar der Führer und Reichstanzler Adolf Hitler in einem von ihm selbst unterzeichneten Schreiben dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Das Ehepaar Lehmann dürfte daher die einzige Familie in Delfa sein, die ein vom Führer selbst unterzeichnetes Schreiben in ihrem Besitz hat.

Delfa. Anlässlich des 40-jährigen Witellages fand am Reformationsfest gemeinsamer Kirchgang der Lehrer- und Schülerschaf, Hitlerjugend und VdM statt. Pfarrer Kupfer sprach kurze Worte und neben gemeinsamen Gesang half die Jugend selbst an der Ausgestaltung des Gottesdienstes. Ein Mitglied der HJ, Meinel-Glashütte, sprach Worte des Gedankens an Putters Werke, worunter die Bibelübersetzung zugleich mit der Schaffung der deutschen Schriftsprache, das Größte ist.

Dresden. Der Landesverband Sachsen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland veranstaltet zusammen mit der Saarkapelle der Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda im Taschenbergpalais in Dresden eine Saar-Ausstellung. Sie steht unter Leitung des Saarkorreferenten im Reichsministerium des Innern, Dr. Heinrich Schneider, Saarkorreferent. Die Ausstellung ist bisher als Wanderschau in verschiedenen Städten Ostpreußens gezeigt worden. Die reichhaltige Schau ist in acht Abteilungen gegliedert. Sie will vom Deutschtum an der Saar Zeugnis ablegen und an Bildern, Karten, Tafeln und Industrieerzeugnissen die politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Ringens unserer saarlandischen Brüder gegen die französische Saarlage sowie gegen die Hef- und Wählerarbeit der Separatisten und Emigranten vor Augen führen. Die Ausstellung wird am Sonntag vormittag nach Begrüßung durch

deutschen Truppen durch die entmilitarisierte Rheinlandzone vom Saargebiet getrennt sein. (1) Das Blatt unterschlägt, daß § 33 des Saarstatuts diese Auslegung sinngemäß nicht zuläßt und daß die Auslegung des Völkerbundes vom März 1926 nur unter dem Gesichtspunkt der Verbindung mit den französischen Truppen gegeben war, die damals das Rheinland besetzt hielten. — Die Ausführungen der nationalistischen Liberté verlaufen etwa in der gleichen Richtung. Der Außenpolitiker des Blattes, Jacques Bainville, erklärt an anderer Stelle, man dürfe sich heute über den scharfen Ton der deutschen Presse nicht mehr wundern; Deutschland beginne jetzt wie ein Land zu sprechen, das sich seiner Macht bewußt sei.

Zwischenfall bei einer Totenmesse für Poincaré und Barthou

Paris, 2. November. In Oran kam es bei einer Totenmesse für Poincaré und Barthou zu einem Zwischenfall. Sämtliche amtliche Persönlichkeiten waren zu dieser Feier eingeladen mit Ausnahme der Stadtverwaltung. Als der Bürgermeister Abbé Lambert aber trotzdem an der Spitze der Stadt-

verordneten eintraf, versuchte man sie am Betreten der Kathedrale zu verhindern. Der katholische Geistliche verlas im Namen des Bischofs eine Protestschrift und unterlagte dem Bürgermeister das Betreten der Kirche, weil er ohne die Erlaubnis der Diözese seine Kandidatur bei den Gemeinderatswahlen aufgestellt habe. Der Bürgermeister und seine Begleiter verhafteten sich aber gewaltsamen Eingang und stellten sich vor dem Altar auf. Der Bischof, der die Messe lesen sollte, weigerte sich, und ein Gerichtsbeamter mußte die Anwesenheit des geistlichen Bürgermeisters in der Amtsschärpe feststellen. Erst dreiviertel Stunde später konnte die Totenmesse gelesen werden.

Wieder schwere Kerkerurteile in Oesterreich

Wien, 2. November. Am Freitag fanden wieder zahlreiche politische Prozesse statt. Vor dem Grazer Militärgericht standen vier Würdenträger der südsteirischen Stadt Radkersburg. Der Notar Dr. Julius Orljegg wurde zu zwölf Jahren schweren Kerker, der Postamtsdirektor Richard Pridermig, der Zollamtsrat Friedrich Schiller und der Zollrevident Robert

Deimel zu je drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Ferner wurde der Prozeß gegen drei Kuffständische aus Kärnten durchgeführt. Der Maurergehilfe Gupelnig wurde zu zwölf Jahren schweren Kerkers, der Tennistrainer Bacher zu fünf Jahren und der Bauernsohn Brunner zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Ferner wurde von dem Grazer Schöffengericht der Bundesbahnschaffner Kern zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er eine andere Person verkleidete, einen Papierböllner zu werfen.

Kardinalstaatssekretär Pacelli in Genua eingetroffen

Genua, 2. November. Kardinalstaatssekretär Pacelli ist mit dem Dampfer Conte Grande am Freitag aus Buenos Aires, wo er als Legat des Papstes am eucharistischen Kongreß teilgenommen hatte, hier eingetroffen.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertretender Hauptgeschäftsführer: Werner Kuntzsch, Altenberg. Verantwortlicher Angelegenheitenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. IX. 34: 1243. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Amthliche Bekanntmachung.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Die am 10. bez. 15. November fälligen Vorauszahlungen auf Umsatzsteuer und Vermögensteuer sind pünktlich an die Finanzkasse abzuführen.

Schriftliche Mahnung erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden nebst 12 v. H. Verzugszinsen vom Fälligkeitstage ab durch Postnachnahme oder Zwangsvollstreckung eingezogen.

Steuerpflichtige, die mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig sind, werden in eine Liste aufgenommen, die veröffentlicht werden wird. Es liegt daher im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, die laufenden Steuern stets pünktlich und die etwa vorhandenen Steuerrückstände baldigst zu entrichten.

Finanzamt Dippoldiswalde, am 2. November 1934.

Gassthot zur Frankenmühle Ulberndorf

Morgen Sonntag zur Kirmes

feiner Ball

Anfang 18 Uhr

Stadtorchester Wildbruff

Montag, 2. Feiertag

großes Extra-Konzert

ausgeführt v. Stadtorchester Wildbruff

Vorzüglich gewähltes Programm

Eintritt 60 Pfg. — Anfang 20 Uhr

Nach dem Konzert feiner Ball

Um gütigen Zuspruch bitten Guido Eppig und Frau

Gassthot Hennersdorf

Morgen zum Kirchweihfest

feiner Ball

Dienstag, den 6. November, abends 8 Uhr

Erzgebirgisches Zithertrio

(Nacke, altes Raupenneß)

Anschließend Tanz.

Hierzu ladet freundlich ein Job. Mäder und Frau

Naturheilverein Dippoldiswalde

Sonntag, den 18. November, nachm. 3 Uhr, im „Roten Hirsch“ außerordentliche Hauptversammlung
1. Satzungsänderung auf Grund der Gleichschaltung; 2. Wahl des Vereinsleiters; 3. Verschiedenes. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Der Vereinsleiter

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich billig. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißradler schon geliefert. Das konnten wir wohl nur erreichen, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R

Jetzt billigere Preise!

Nettes Landhaus

als Nebstgeh. gesucht. Offerten unter E. N. 13 an Invalidentank, Dresden

Felle aller Art

(Ziegen, Kanin usw.) kauft und gerbt

Max Arnold

Miele

das Fahrrad, von dem man spricht und das man kauft.

weil seine Qualität höher ist als sein Preis.

Zu haben in den Fahrradhandlungen

Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.

Schützenhaus Dippoldiswalde

Sonntag, 4. November 1934, 20 Uhr

großes Kirmeskonzert

der Winterhilfe 1934/35

Mitwirkende: Die drei Gesangsvereine der Stadt — Kammerchor „Die drei Engel“ — die verstärkte Böhmerische Kapelle

Anschließend

deutscher Tanz

Eintritt 50 Pfg. — Alle Volksgenossen werden herzlichst eingeladen

Der Ertrag kommt restlos zur Winterhilfe

Reichskrone

Kirmesmontag

großes Konzert

der Ortsmusikerschaft Dippoldiswalde — Nachdem die erstklassige

Ballmusik

Leitung Musikdirektor Jahn — Anfang 8 Uhr

Gassthot Oberhäslich

Sonntag und Montag, 4. und 5. November, aus Anlaß der Kirmes

feine Ballmusik

Mäntel

Jetzt ist's Zeit und jetzt haben wir auch die größte Auswahl!

Praktischer Mantel
wandervoll möglicher Marengo-
färbung, jugendl. Verarbeitung
mit breit. Revers u. vol. Ärmeln,
kunstseidenem Steppfutter ..

19⁷⁵

Flotter Mantel
aus tief dunklem Marengo-
Bouclé, gut sitzend, Paßform,
mit großen Lammfell-Kragen
und vollständig. Steppfutter

29⁰⁰

Elegante Mäntel
aus feinwoll. gebl. Krud-
Bouclé-Stoffen, mit herrl.
Pelzkragen aus Spitzopossum
oder Schiras-Persianer ..

49⁰⁰

Woll-Kleid
aus feinwollnem Alghelaine,
kristalline, moderne Stral-
farben, jugendliche, flotte Ver-
arbeitung ..

10⁷⁵

Nachmittags-Kleid
a. gutem, kunstseidenen Krepp-
Reversable, von der Mode be-
vorzugt, feine Farben, reich-
lich lang u. m. Pilzet-Kordkrag.

19⁷⁵

Auch für starke Figuren
Modernes, Passendes, Preiswertes

Zweiggeschäft: Dresden-N
Oschatzersstr. 10/18

Ludwig Bach & Co

Wettlinerstr. 3/5 Dresden

Jeder ist

seines Glückes Schmied

kauft Arbeitsbeschaffungslose

RM 1.500.000

GEWINNE

Sterbellen- Versicherung

mit niedrigen Beiträgen sucht ge-
wandte Vertreter. Offerten unt.
N. 515 bef. Midag, Dresden-N. 1

Jar Anfertigung von

Polstermöbeln

Umarbeiten, Modernisieren
empfehlen sich

Richard Nobis
Sattler und Tapezierer
Reichstädt

Visitenkarten : C. Jehne

Ist Ihr Drucksachenvorrat zu Ende?

dann wenden Sie sich bitte heute noch an die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch.

Wir mit einem frischen Trans-
port bester

Ditpr. = Holländer Rühe und Kalben

hochtragend und mit Kälbern,
eingetroffen und stelle selbstg äußerst preiswert zum Verkauf und
Tausch gegen Schlachtvieh.

Um unerblickliche Beschäftigung wird gebeten.

Ruh- und Zuchtviehhandlung

Fritz Krüger

Dippoldiswalde, Hotel „Stadt Dresden“
Kaufe jeden Hohen Schlachtvieh
zu den höchsten Tagespreisen! — Telefon 491 —

Kurze Notizen

Die österreichische Regierung beabsichtigt, den österreichischen Luftschutzbund zu einer vaterländischen Pflichtorganisation auszubauen. Demnach wäre jeder Österreicher verpflichtet, dem Luftschutzbund beizutreten und auch an der von ihm geleisteten Arbeit teilzunehmen.

Der Fehlbetrag des amerikanischen Schatzamtes hat nunmehr die Milliardenengrenze erreicht. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 2235 Millionen Dollar, darunter 1106 Millionen Dollar Rohstoffausgaben; die Gesamteinnahmen betragen 1208 Millionen Dollar.

Dr. Goebbels beim Winterhilfswert

Reichsminister und Gauleiter Dr. Goebbels besichtigte, begleitet von dem stellvertretenden Gauleiter Böttger, das Berliner Winterhilfswert. Er überzeugte sich davon, daß eine Versorgung aller Bedürftigen in der Reichshauptstadt mit Kohlen und Kartoffeln für diesen Winter in ausreichendem Maß gesichert ist. Alle vom Winterhilfswert Betreuten können damit rechnen, daß sich die Leistungen mindestens in denselben Ausmaßen wie im Vorjahre bewegen werden. Dr. Goebbels besichtigte u. a. die Kleiderammlung; vor allem aber ließ er sich auch eingehend Bericht erstatten über die Maßnahmen für „Mutter und Kind“. Dr. Goebbels besuchte auch das Frauenwerk am Maybach-Ufer, wo ihm Bg. Scholz-Klitt über die Aufgaben und Arbeiten ihrer Dienststelle eingehend Bericht erstattete.

Ehrenkamerad

des Goldenen Militär-Verdienstkreuzes.

Der Bundesführer des NS. Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahelhelm), Reichsarbeitsminister Franz Seidte, hat die Ehrenkameradschaft der Kameradschaftlichen Vereinigung der Inhaber des Preussischen Goldenen Militär-Verdienstkreuzes angenommen. Es wurde ihm ein künstlerisch ausgeführtes Ehren Diplom vom Kameradschaftsführer Major Ramcke und vom Geschäftsführer Ophaus überreicht. Die gleiche Ehrung wurde dem Führer der NS.-Kriegsopfererziehung Oberlindecker und dem Bundesführer des Reichsriegerbundes „Knyffhäuser“ Oberst a. D. Reinhard angetragen.

Magnus und Genossen

Beginn des großen Rundfunkprozesses

Berlin, 3. November.

Am Montag beginnt in Berlin der große Rundfunkprozeß, der unter dem Rubrum „Magnus und Genossen“ läuft.

Es ist unter dem 16. Juni 1934 Anklage erhoben worden gegen folgende Personen: 1. den früheren Rechtsanwalt Dr. Kurt Magnus, der sich seit dem 17. September 1933 in Untersuchungshaft befindet; 2. den Staatssekretär a. D. und früheren Reichsrundfunkkommissar Dr. Hans Bredow, der sich gleichfalls in Untersuchungshaft befindet; 3. den früheren Rundfunkintendanten Dr. med. Hans Fleisch, der zunächst zunächst in Frankfurt a. M. und dann in Berlin Rundfunkintendant war; Fleisch war bis 23. August d. J. in Untersuchungshaft und ist gegen Sicherheitsleistung mit der weiteren Untersuchungshaft verdonnert worden; 4. den Rechtsanwalt und Notar Hans Otto, der zum Fall Mirag-Celzig gehört; 5. den Kaufmann Dr. Frh. Kohl, Mirag-Celzig; 6. Dr. Erwin Jaeger (Fall Celzig); 7. den Schriftsteller Ernst Hart (Fall Köln); 8. den Direktor Paul Korte (Fall Köln); 9. den Schriftsteller und Intendanten Frh. Blüthner, der zum Fall Breslau gehört; Blüthner ist amnestiert worden, weil eine höhere Strafe als 6 Monate bei ihm nicht zu erwarten war; 10. den Bankdirektor Emil Jorek, Fall Breslau, und 11. den früheren Rechtsanwalt Dr. Dr. Erich Frey, der sich zur Zeit im Ausland befindet und dem in diesem Zusammenhang Parteiverbot an dem Schriftsteller Scharne zur Last gelegt wird. Wegen der Abwesenheit dieses Angeklagten ist durch Beschluß der Strafkammer das Verfahren gegen ihn vorläufig eingestellt worden.

Dieser Rundfunkprozeß ist durch den Selbstmord des Geschäftsführers der Funkdienst GmbH, (so hieß der Verlag der Zeitschrift für die „Funkstunde“), Knöpfke, im September 1933 ins Rollen gekommen. Bei einer Hausdurchsuchung bei der Reichsrundfunkgesellschaft wurden Quittungen von Knöpfke vorgefunden, aus denen hervorging, daß er in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Funkdienst GmbH laufend Zahlungen von insgesamt 200 000 Mark als Bestechungsgelder der Firma Breuß (die die Funkstunde druckte) erhalten hat. Im Verlauf der Untersuchung fiel auf, daß sich der angeklagte Staatssekretär a. D. Bredow sehr für seinen Freund Knöpfke eingesetzt hatte. Die persönlichen Beziehungen, die sich hier angebahnt hatten, machten überhaupt erst den ganzen Korruptionsstumpfen möglich. Der Prozeß ist deswegen so groß geworden, weil man die beiden Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft und den Reichsrundfunkkommissar gleichzeitig in die Aufsichtsräte jeder einzelnen Gesellschaft hineinschickte, womit man anscheinend glaubte, den Interessen des Reiches und der Rundfunkhörer am besten dienen zu können. Die Staatsanwaltschaft kommt bei der Anklageerhebung zu dem Schluß, daß in der Hauptsache für die Verfehlungen bei den Sendegesellschaften außerhalb Berlins Magnus und Bredow strafrechtlich verantwortlich sind.

Bei dem Prozeß hatte man ursprünglich mit einer Dauer von sechs Monaten gerechnet. Um diese Zeit abzurufen, ist ein Teufelskreis, und zwar der sogenannte Fall

Erweiterung der deutschen Rohstoffbasis

Die Erklärung Dr. Schachts in Weimar, daß wir vielleicht an Rohstoffen verhältnismäßig knapp, an Fertigwaren in den Lagern aber so reichlich versorgt sind, daß insbesondere der Konsument der breiten Masse sich gar keine Sorgen zu machen braucht, wirkte auf die Käuferkreise ungemein beruhigend. Da Deutschland ein Land der Rohstoffeinfuhr ist, durch die unsinnige Wirtschaftspolitik des Auslandes aber gezwungen wurde, seine eigene Rohstoffbasis wesentlich zu erweitern, waren die Mitteilungen Dr. Schachts über die Fortschritte der deutschen Rohstoffindustrie und im Zusammenhang damit über die deutsche Exportpolitik gerade für das Ausland von besonderer Wichtigkeit. Denn Maßnahmen wie z. B. die Herstellung deutscher Spinnfasern müssen durch die Entlastung unserer Einfuhrbilanz eine Verringerung unserer ausländischen Wirtschaftsbeziehungen zur Folge haben. Es muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, wie dies ja auch Dr. Schacht in seiner Rede tat, daß es sich bei diesen neuen Textilprodukten keineswegs um minderwertige Ersatzstoffe sondern um durchaus brauchbare Neuentwicklungen handelt. Daß diese Fortschritte der deutschen Rohstoffindustrie gerade jenen Ländern, von denen wir bisher viele Rohstoffe bezogen, sehr zu denken geben, ist verständlich. Die Erkenntnis, daß man nach Deutschland nur Rohstoffe einführen kann, wenn man auch deutsche Waren für sich bezieht, scheint nun der Welt aufzugehen. Deutschland will sich nicht vom Ausland abkapseln. Im Gegenteil, Dr. Schacht sagte: „Wir wünschen, mit euch Handel zu treiben. Aber dazu müßt ihr 50 Prozent beitragen, wenn wir 50 Prozent beitragen.“

Bis sich diese Erkenntnis überall durchsetzt, ist Deutschland gezwungen, alles zu versuchen, um sich in der Rohstoffeinfuhr unabhängiger zu machen. Und hierzu wurde gerade in der vergangenen Woche ein wichtiger Schritt unternommen. Um Treibstoffe und Schmieröle aus einheimischen Rohstoffen zu gewinnen, wurde unter Führung des Reichswirtschaftsministeriums die Braunkohlen-Benzin A. G. von 10 bedeutenden Werken der deutschen Braunkohlenwirtschaft gegründet. Die Herstellung von Treibstoff aus Braunkohle wird durch das Verschmelzungs- oder Hydrierungsverfahren erfolgen. Auch die Kraftfahrtechnische Tagung der Automobilen- und Flugtechnischen Gesellschaft im Verein deutscher Ingenieure befaßte sich mit dem Treibstoffproblem. Das Bestreben aller einschlägigen Kreise ist es, den Kraftverkehr in absehbarer Zeit mit heimischen Treibstoffen zu versorgen.

Von besonderer Bedeutung sind auch die in der letzten Zeit von maßgeblicher Stelle aus erfolgten Äußerungen

über die Förderung der inländischen Rohstoffherzeugung durch Maßnahmen der Landeskultur. Da von der gesamten deutschen Rohstoffeinfuhr etwa die Hälfte auf landwirtschaftlich erzeugte Waren entfällt, handelt es sich bei der Frage der künftigen Einfuhrgestaltung auch in hohem Maße um eine Frage der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugungsfähigkeit. Im Zuge dieser Entwicklung liegen durchgreifende Reaktionen von bisherigen Moor- und Debländerereien sowie die Herstellung eines guten Kulturzustandes der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Der im Frühjahr dieses Jahres erfolgten Preisherabsetzung für Stickstoffdüngemittel ist nunmehr auch eine Senkung der Preise für Kali- und Phosphorsäure-Düngemittel gefolgt. Dadurch wird die Belebung im Düngergeschäft, die nicht zum wenigsten der Steigerung der ländlichen Kaufkraft durch die tatkräftigen Maßnahmen der Regierung zu danken ist, einen weiteren Auftrieb erfahren.

Wie sehr sich der Reichsnährstand auch in den Einzelheiten seiner Verpflichtung gegen das gesamte deutsche Volk bewußt ist, das zeigt die elastische Handhabung des Weltplanes. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn für den Winter der städtischen Bevölkerung eine möglichst billige Konsummargarine zur Verfügung gestellt wird. Außerdem ist für den Monat November der Zwang zur Erzeugung von Neutralschmalz aus deutschen Fettsäuren und dessen Beimischung zur Margarine aufgehoben worden. Infolge der allgemeinen Wirtschaftsbelebung ist es zu einer Steigerung des Fleischverbrauchs gekommen, was dann weiter im Zusammenwirken mit der nationalsozialistischen Marktordnung zu einer Befundung der Viehmärkte geführt hat.

Zwei bedeutsame Zusammenkünfte sind noch in der abgelaufenen Woche zu verzeichnen: Die Führertagung des deutschen Handwerks in Braunschweig und die Tagung des deutschen Hausbesitzes in Stuttgart. Durch die Anwesenheit und Ansprache Dr. Schachts bei den Handwerkern in Braunschweig wurde die enge Verbundenheit zwischen Reichsregierung und Handwerk zum Ausdruck gebracht. Die Stuttgarter Tagung des Haus- und Grundbesitzes fand durch das Antworteleggramm des Führers, in dem er die Mitarbeit dieses wichtigen Zweiges der Volkswirtschaft an den vor uns liegenden Aufgaben begrüßt, die gebührende Beachtung der Reichsregierung. Im deutschen Haus- und Grundbesitz sind nicht nur die Vermögen der Hausbesitzer angelegt sondern auch ein großer Teil des Sparkapitals aller deutschen Volksgenossen. Somit ist der deutsche Haus- und Grundbesitz der verantwortliche Verwalter eines großen Teils des deutschen Volkvermögens.

Zum Tage von Tanga

Von Gouverneur a. D. Dr. Schöne.

Am 4. November begehen wir die 20jährige Wiederkehr des Tages der glorreichen Schlacht von Tanga, in der 1000 Deutsche und ostafrikanische Askari gegen vielfache Uebermacht den Sieg davontrugen. Wir gedenken an diesem Tage des heroischen militärischen Führers, des Generals von Lettow-Vorbeck, seiner ausgezeichneten Unterführer sowie aller deutscher, deutscher und schwarze Askari, die an dem heldenkampfe teilgenommen haben. Unsere Erinnerung gilt vor allem auch denen, die in dieser Schlacht ihr Leben hingegengeben haben, darunter der alte ostafrikanische Kämpfer Swana Sarangani, Hauptmann von Prince. Der Zustand des Landes, vor allem die intakte Eisenbahn ermöglichten es, daß die Truppen rechtzeitig herangezogen werden konnten, um diese Schlacht zu schlagen. Der Sieg von Tanga war in unserer kurzen Kolonialgeschichte die glänzendste Waffentat auf deutschem kolonialen Boden. Er war zwar nicht entscheidend für das Schicksal Deutsch-Ostafrikas. Das Kriegsende sah unsere Kolonie in Feindeshand. Aber er leuchtet hervor als Wahrzeichen glänzender militärischer Führung und Leistung und deutscher Tüchtigkeit und Hingabe.

Das gilt auch von der Verteidigung Deutsch-Ostafrikas überhaupt. Herrliche Taten deutscher Truppen und farbiger



Appell der SA-Gruppenführer.

In Berlin fand ein großer Appell der SA-Gruppenführer statt. Unser Bild zeigt die Begrüßung der Gruppenführer durch den Führer ganz rechts der Chef des Stabes, Viktor Luke.

Soldaten unter deutscher Führung, großartige Leistungen der Verwaltung, vor allem der Eingeborenen-Verwaltung, und unwandelbare Treue der Eingeborenen sind charakteristische Merkmale des herrlichen Einsatzes aller Kräfte für die Verteidigung der größten und wertvollsten deutschen Kolonie. Und wenn auch das über See abgesperrte und auf allen Seiten von Feinden umringte Schutzgebiet zum Schluß von gegnerischen Streitkräften befreit war, so bildete doch das Durchhalten der kleinen noch übriggebliebenen Schutztruppe, die am Kriegsende unbeflegt und kampffähig auf fremdem Gebiet in Rhodesia stand, einen Beweis ebenso für die Fähigkeit der militärischen Führung und die todesmutige Entschlossenheit der kleinen deutschen Schar wie für die Treue der mit uns durchhaltenden Eingeborenen.

Der Weltkrieg hat auch die Größe der kolonialen Leistungen in Deutsch-Ostafrika vor dem Kriege klar werden lassen. Ein Mitkämpfer, der den ostafrikanischen Krieg bis zum Schluß mitgemacht hat, hat das Wort geprägt: „Neben dem Kampf, der in Ostafrika geführt wurde, steht ungeschrieben, doch kristallhell das Wort: Der Krieg erntet, was der Frieden gesät hat.“

Schließlich ist Tanga auch das hervorragendste Wahrzeichen für die gesamte deutsche koloniale Tätigkeit. Was in Deutsch-Ostafrika so klar in die Erscheinung trat, galt auch in allen übrigen Kolonien. Wir Deutsche haben uns als erstklassige Kolonisatoren erwiesen. Der Beweis ist erbracht nicht nur durch die großen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen, die wir in den Kolonien vollbracht, sondern vor allem auch durch die Treue gegenüber uns Deutschen, welche die eingeborene Bevölkerung, von seltenen Ausnahmen abgesehen, allenthalben im Weltkrieg und auch darüber hinaus an den Tag legte.

Kommunikative Zerlegungsarbeit

Die Ursache des fünfjährlicher Bergarbeiterstreiks.

Budapest, 3. November.

Wie die Budapester Geheimpolizei nach längeren, äußerst schwierigen Nachforschungen feststellen konnte, geht der seit dem fünfjährlicher Bergarbeiterstreik auf die Tätigkeit landfremder kommunistischer Agenten zurück.

Bereits während des Streiks — Mitte Oktober — waren der Polizei Mitteilungen zugegangen, daß der Streik nicht allein auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen sei, sondern das Werk von aus Moskau eingetroffenen kommunistischen Agenten wäre und daß eine Ausdehnung des Streiks auf andere Industriezweige zu befürchten sei. Die Polizei entsandte darauf in das fünfjährlicher Gebiet 22 Geheimpolitisten. Ende dieser Woche gelang es, in einem Budapest-Wirtshaus drei Personen zu verhaften. Es handelte sich um drei wegen schwerer Verbrechen in verschiedenen Staaten mehrfach vorbestrafte kommunistische Arbeiter, die vor einiger Zeit auf dem Austauschwege von Ungarn nach Moskau zurückgekehrt worden waren. In dem polizeilichen Verhör gaben zwei der verhafteten kommunistischen Agenten an, daß sie von Moskau nach Ungarn zur Organisation des Bergarbeiterstreiks zurückgekehrt worden seien. Von den drei Agenten gaben zwei im Verhör an, daß sie zur Unterstützung des Anführers der Gruppe, eines gewissen Otto Hoffmann, von Moskau nach Ungarn entsandt worden seien. Der Anführer Hoffmann, der gleichzeitig verhaftet worden ist, leugnete im Verhör jede Beteiligung am Bergarbeiterstreik ab. Mitten im Verhör warf er sich plötzlich mit einem Schlag durchs geschlossene Fenster auf die Straße, wo er mit einem Schädelbruch und zerstückelten Gliedern aufgefunden wurde. Kurz nach seiner Einlieferung ins Gefängnis erlag Hoffmann seinen schweren Verletzungen. Auf Grund des Verhörs der drei Moskau-Agenten sind von der Polizei elf weitere Personen verhaftet worden. Nach Auffassung der Polizei steht einwandfrei fest, daß der fünfjährlicher Bergarbeiterstreik von Moskau aus vorbereitet und durch von dort entsandte kommunistische Agenten geleitet worden ist.

Ehrung gefallener deutscher Krieger

Paris, 3. November.

Die in Frankreich lebenden Deutschen haben an den Tagen Allerheiligen und Allerseelen wie alljährlich den Gräbern der fern der Heimat ruhenden deutschen Krieger einen andachtsvollen Besuch abgestattet. An der Gedenkfeier auf dem Pariser Friedhof in Vaugrain nahm auch der deutsche Botschafter teil. Nach der Gedenkfeier wurden Kränze niedergelegt. Weitere Gedenkfeiern fanden auf dem Friedhof von Bagneux bei Paris, in Lyon und in Marseille statt.

Sie kommen nicht überein

Sitzstand der Londoner Flottenverhandlungen

In den Flottenbesprechungen ist jetzt ein Stillstand eingetreten. Die Prüfung der von Japan mündlich vorgebrachten Vorschläge durch die britische und die amerikanische Abordnung in Fühlungnahme mit den japanischen Vertretern und untereinander ist abgeschlossen, und es sind keine weiteren Besprechungen unter den drei beteiligten Ländern vereinbart worden; jedoch werden die Verbindungen zwischen den Mitgliedern der einzelnen Abordnungen aufrechterhalten werden.

Von gestern bis heute

Kranzniederlegungen am Grabe Planetas.

Wie die Wiener „Reichspost“ mitteilt, wurden am Grabe des hingerichteten ehemaligen Wehrmannes Otto Planetas aus Anlaß des Allerheiligentages Kränze niedergelegt, deren Schleifen Aufschriften mit politischen Anspielungen trugen. Planetas war bekanntlich der Mann, der die tödlichen Schüsse auf den Bundeskanzler Dollfuß abgab. Die Polizei hat einige Personen, die Kränze niedergelegt, verhaftet.

Der Sohn des Staatspräsidenten wird bestraft.

Der spanische Ministerpräsident Lerroux teilte mit, daß sich der in der Garnison Jaca dienende Sohn des Präsidenten von Spanien Alcala Zamora vor kurzem eine „schwere Verletzung“ habe zuzuschreiben kommen lassen, die ein gerichtliches

Vorgehen gegen ihn notwendig mache. Der Staatspräsident und Vater habe darum gebeten, daß sein Sohn ohne jede persönliche Rücksichtnahme wie jeder andere Soldat abgeurteilt werde. Anscheinend handelt es sich um ein Vergehen dienstlicher Art.

Bombenanschlag auf ein britisches Konsulat.

Wie aus Cienfuegos auf Kuba gemeldet wird, wurde auf das Gebäude des dortigen britischen Konsulats ein Bombenanschlag verübt. In dem gleichen Gebäude befindet sich auch ein englisches Handelsunternehmen. Menschen wurden durch den Anschlag nicht verletzt, doch wurde sehr großer Sachschaden angerichtet. Es wird angenommen, daß die Täter Kommunisten sind, da die ganze Insel gegenwärtig von solchen Elementen terrorisiert wird.

Rücktritt des ägyptischen Kabinetts unvermeidlich?

Die innerpolitische Lage in Ägypten verschärft sich mehr und mehr. Der britische Oberkommissar hat es abgelehnt, den ägyptischen Ministerpräsidenten Jehia Pascha zu empfangen, und hat unmittelbare Verhandlungen mit der Umgebung des Königs eingeleitet, offensichtlich mit dem Ziele, den Sturz des jetzigen ägyptischen Kabinetts herbeizuführen. In unterrichteten Kreisen wird nach Lage der Dinge der Rücktritt des Kabinetts als sehr wahrscheinlich angesehen.

Judenfeindliche Kundgebungen der Araber.

Anläßlich der 27. Wiederkehr des Jahrestages der Verkündung der Balfour-Deklaration, die Palästina als jüdische Nationalheimat erklärt hatte, kam es in verschiedenen Städten Palästinas zu jüdenfeindlichen Kundgebungen der arabischen Bevölkerung. Die Araber hatten für den Freitag zu einem zweistündigen Verkaufs- und Verlehrsstreik aufgerufen. Es wurden Protestversammlungen in Jerusalem, Nablus und anderen Städten veranstaltet. Zahlreiche Teilnehmer besuchten anschließend daran die Gräber der bei den Unruhen im Vorjahre Gefallenen.

Allerlei Neuigkeiten

Der Goldfuchs flüchtet vor dem Pferdedieb. Dem Erbhofbauern Hinrich Lange aus Eversen (Hannover) ver schwand von der Weide ein wertvolles Pferd, ein hübsches hannoversches Goldfuchs, der etwa 1000 RM Geldwert hat. Die Suche nach dem vermissten Pferde schien zunächst erfolglos zu bleiben. Eines Abends kehrte ein junger Mann in den Gasthäusern eines benachbarten Dorfes ein und wollte dort für die Nacht ein Pferd einstellen. Die Wirte schöpften aber Verdacht, weil der junge Mann offenbar gar nicht wußte, wie man überhaupt mit Pferden umzugehen hat. Bald darauf griffen zwei Angehörige der Reitenden Abteilung aus Verden auf der Landstraße ein herrenlos herumlaufendes Pferd auf. Es ergab sich, daß es sich um den gestohlenen Goldfuchs handelte, der dem Pferdedieb weggelaufen war. Das Pferd war aerade im Begriff, nach dem 20 Km. entfernt liegenden Eversen zurückzutraben. Der Dieb konnte leider bisher nicht ermittelt werden.

Großfeuer in einer Gerberei. In Barr im Unter-Elsaß wurde durch Großfeuer eine Gerberei zerstört. Das Fabrikgebäude und die Häutevorräte wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden wird auf drei Millionen Franken geschätzt.

Schwierige Bergung. Der schwedische Frachtdampfer „Stonor“, der in Hernösand beheimatet ist und vor etwa 14 Tagen mit einer Ladung Holz von Rantes in See gegangen war, verlor am vergangenen Sonntagabend in der Deutschen Bucht seine Schraube und trieb etwa 150 Meilen nordwestlich von Helgoland. Drei in der Nähe befindliche holländische Fischdampfer nahmen den Dampfer unter schwierigen Umständen ins Schlepp, um den nächsten Hafen anzuliegen. Da Windstärke 9 bis 11 herrschte, brauchten die drei Fischdampfer nicht weniger als fünf Tage, bis sie die Beseleerung erreichten. Verschiedene Male rissen die Trossen, so daß unter gefährlichen Umständen die Verbindung immer wieder neu hergestellt werden mußte. Jetzt endlich konnte der schwedische Dampfer auf der Bremerhavener Reede vor Anker gehen.

Brand auf einem deutschen Dampfer. Auf dem deutschen Dampfer „Donau“ brach im Hafen von Liverpool in einem Laderaum ein Feuer aus, das auf seinen Herd beschränkt und am gleichen Tage gelöscht werden konnte. Die Ladung besteht aus Baumwolle und Sojabohnen.

Die hundertste Ausfahrt des „Bremen“. Schnelldampfer „Bremen“, das Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd, ist am Freitagvormittag unter Führung von Kapitän Rieaen-

Friedrichs des Großen Flötenmeister

Joh. Joachim Quanz und seine Wutsverwandtschaft.

In Oberscheden Kreis Hann.-Münden fand vor kurzem ein Heimatfest statt, das dem Gedächtnis des königlichen Kammermusikus und Flötenmeisters Friedrichs des Großen gewidmet war. Johann Joachim Quanz war nämlich am 30. Januar 1697 in Oberscheden als Sohn des Hufschmieds Andreas Quanz geboren. Schon vor Jahrzehnten hatte die Gemeinde geplant, ihren berühmten Sohn durch Errichtung eines Denkmals und Brunnens würdig zu ehren. Nachdem die dafür gesammelten Mittel leider durch die Inflation verfliegen waren, konnte jetzt der Plan zur Ausführung gebracht werden.

Der Großvater des Flötenmeisters und Komponisten, Zacharias Quanz, war gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges aus Bringhausen bei Waldeck als Hufschmied nach Oberscheden gekommen und hatte dort 1647 eine Familie gegründet, die in zwei Ehen zehn Kinder hatte. Bemerkenswert ist der große Umfang, den die Nachkommenschaft des Zacharias Quanz erreicht hat. Während Johann Joachim Quanz selbst in kinderloser Ehe mit der Tochter eines Hauptmannes zu Braunau, Anna Rosina Carolina Hölzel, verw. Schindler, verheiratet gewesen ist, — er war das fünfte unter neun Kindern seines Vaters — sind seine Wutsverwandten sehr fruchtbar gewesen. Soweit eine Ermittlung der Nachkommen des Zacharias Quanz möglich wurde, ergaben sich in den noch nicht 300 Jahren 1158 Glieder, zehn im zweiten Geschlecht, 29 im dritten, 26 im vierten, 30 im fünften, 51 im sechsten, 95 im siebenten, 170 im achten, 318 im neunten, 336 im zehnten und 97 im elften Geschlecht. Die geringe Zunahme der Zahlen im vierten und fünften Geschlecht hat ihren Grund darin, daß zwei Brüder des

bein aus Bremerhaven zu seiner hundertsten Fahrt nach New York ausgelaufen. Das Schiff wurde am 19. Juni 1929 auf der Linie Bremen—New York in Dienst gestellt. Bereits auf dieser ersten Reise erwarb sich Schnelldampfer „Bremen“ das „Blaue Band des Ozeans“.

Winters Einzug

Schneefälle im ganzen Reich.

In Berlin fiel nachts der erste Schnee. Ein kalter Wind peitschte zunächst den Regen durch die Straßen, und da die Temperatur bis nahe an den Nullpunkt gesunken war, wirbelten bald dicke große Fladen herunter. In den Straßen hielt sich der erste Schnee nur kurze Zeit.

Im Riesengebirge ist ein erheblicher Temperaturrückgang und Schneefall eingetreten. In der Nacht zum Freitag waren auf der Schneekoppe 9 Grad Kälte zu verzeichnen. Selbst im Tal zeigte das Thermometer 0 Grad. Zugleich setzte leichter Schneefall ein. Die Schneedecke beträgt im Gebirge mehrere Zentimeter.

Auch in der Eifel trat heftiges Schneetreiben auf, das mehrere Stunden anhielt und die Höhen in eine dicke Schneedecke hüllte. Stellenweise aufgetretene Schneebänke haben hier und da an den Ueberlandleitungen in der Eifel erheblichen Schaden angerichtet, so daß mehrere Ortschaften einige Zeit ohne elektrischen Strom waren. Am Freitagmorgen fiel auch im gesamten Rheingebiet leichter Schnee.

Ebenso ist im Allgäu der Winter eingezogen und hat im Tal eine Schneehöhe von 10 Zentimeter gebracht. Aus den Bergen wird bei 5—10 Grad Kälte 25 Zentimeter Neuschnee gemeldet.

Schneesturm über Nordschweden

Die nördlichen Bezirke Schwedens wurden nachts von einem überaus heftigen Schneesturm heimgesucht, der viel Sachschaden anrichtete und auch ein Menschenleben forderte. Die Eisenbahnstrecken zwischen Lulea, Boden und Harparanda wurden so stark beschädigt, daß jeder Verkehr eingestellt werden mußte. Telefon- und Telegraphenbrüche wurden gerichtet. Die Stadt Lulea blieb die halbe Nacht hindurch ohne elektrische Beleuchtung. Die Fährten mußten in der ganzen Gegend, über die der Sturm tobte, eingestellt werden. Einige Fahrzeuge und Boote sind gesunken. Eine Person fand den Tod, mehrere wurden verletzt. Bei Sturmstärke erreichte der Sturm eine Stärke von 36 Sekundenmetern. Einige Wege wurden völlig unter Wasser gesetzt und konnten nicht befahren werden.

Raubüberfall auf einen Eisenbahnpostwagen

Wien, 3. November. Ein frecher Raubüberfall hat sich nachts auf der Semmeringstrecke der Wiener Südbahn ereignet. Als gegen Mitternacht ein Personenzug zur steilsten Stelle der niederösterreichischen Rampe der Semmeringstrecke bei der Station Wolfsbergstogel kam, sprangen drei Burchen mit Masken auf den Postwagen des Zuges. Zwei Burchen hielten mit einem Revolver den Beamten in Schach. Der dritte durchwühlte die Postkisten. Zu ihrer größten Ueberaschung fanden die Räuber aber kein Geld. Während sprangen die drei Burchen knapp vor der Station Semmering, wo sich der Zug noch in langsamer Fahrt befindet, wieder ab. Es wurden sofort Gendarmenposten eingesetzt. Es gelang auch die drei Täter zu verhaften.

Es dunkelt die Frühe

Rein war's zur Nacht. Und nun, zur Morgenfrühe hin, hebt sich aus allen Gründen der leichte Morgendunst. Jart wie eine Ahnung weht er über den Feldern der Nähe; aber die dunklen Bäume stehen scharf und klar. Auf einem schmalen Wiesenstreif zwischen Buschwerk und Baumgruppen zieht er wie ein Fluß dahin. Vor dem Walde aber fällt er die ganze Weite aus, dicht und weiß wie Schaum und Milch, und nur die Baumkronen einer Landstraße und die höchsten Wipfel des fernen Waldes schwimmen grau und blau wie eine Fata morgana darüber. Und die weißgelbe am Himmel aufflammende Sonne durchdringt ihn, daß er strahlend und flimmert und in allen Gründen ein geistliches Spiel beginnt. Ueber den Häu-

Andreas Quanz nach Wierzeburg verzogen waren, wo der eine elf, der andere sieben Kinder hatte, deren Nachkommen bloß im folgenden Geschlecht bekannt waren, und daß die Erforschung der weiteren Nachkommen insofern der entsetzenden dürfte die Wutsverwandtschaft des Flötenmeisters noch weitere Hunderte von Gliedern betragen.

651 lebende sind in 88 Orten nachgewiesen, von denen allein im alten Heimatdorf Oberscheden 95, im benachbarten Niederscheden 57 und im nahen Hann.-Münden 61 leben. Weit über hundert konnten an der Feier zu Ehren ihres Quanz-Onkels persönlich teilnehmen und waren zum Teil aus weiter ferne gekommen. 57 Quanze sind in der großen Familie vorhanden, die übrigen Nachkommen haben 145 andere Familiennamen (neben 165 anderen in der Vergangenheit), und sie finden sich in allen deutschen Ländern, ja eine Anzahl auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. An Berufen sind vertreten Bauern und Landwirte, Kaufleute, Handwerker, Müller, Landarbeiter, Fabrikarbeiter, Bahnarbeiter, Bahnbeamte, Postbeamte, Postbeamte, Polizeibeamte, Stadtschreiber, Lehrer, Pastoren, Studienräte, Ingenieure, Rechtsanwälte u. a.

Pastor Sartorius, der als Nachkomme Luthers seit einer Reihe von Jahren auch für Familienforschung tätig ist, hat als langjähriger Pastor zu Dankelshausen und Oberscheden zum Besten der Errichtung des Quanzbrunnens sich der Mühe unterzogen, die große Quanz-Wutsverwandtschaft jumeist auf Grund der Kirchenbücher, zum Teil mit Hilfe von Familienaufzeichnungen der Quanzverwandten mit den Einzelangaben über die Glieder der elf Geschlechter, auch Namen- und Ortsverzeichnisse in einer Festschrift darzustellen, der auch ein Bild des Flötenmeisters und ein kurzer Lebenslauf beigelegt ist.

fern der Stadt aber mischt sich der weiße Dunst mit dem gelben und schwarzen Morgenrauch der Essen, der in der windstillen Fröhe über den Dächern liegend bleibt. Nun umhüllt er die ganze Stadt mit einem hellblauen, zarten Schleier, der sich hauchdünn vor ihre Silhouette legt, daß die Stadt im Morgenglanze liegt wie ein wunderschönes, ahnungsvolles, blauverschleiertes Märchen. Uns zu Häupten aber ziehen Krähen ihre Bahn durch die Morgentühle. Die Luft riecht herblich nach Rauch und Dunst. Weiße Wolkengebirge stehen im hohen Norden und schieben sich höher und höher hinauf. Und im Osten hebt die Sonne ihr Leuchten nun ganz freudig empor, und langsam verschwebt vor ihren stärkeren Strahlen der Dunst der Fröhe...

Die Helden

Bruder, ich seh' nicht dein Bein,
Wo ist deine Hand, Kamerad?
Der Augen Lichterschein
Ist so früh bei dir und sad!
Und haben wir keine Hände,
Und gehen wir ohne Bein,
Und laufen gegen Wände,
Die Augen ohne Schein,
Was müht ihr armen Toren,
Die niemals Schlachten gelebt,
In Stahlgewittern geboren,
Nicht um den Sieg gebet!
Wir sehen vom Siegesleuchten,
Wir gehen auf Ruhm geföhrt,
Das furchtlose Herz in den Schlachten,
Hat Gott der Herr geföhrt!

Orient am Rhein

Kreuzfahrereinerinnerungen wurden zu Stein.

Großartige Baudenkmäler der deutschen Nation spiegeln ihre Türme und Dächer in den Fluten des Rheins. Alles, was des deutschen Menschen Herz und Sinn bewegt, fand seit Karls des Großen Tagen am Rhein seine steinerne Form. Wir denken an Ingelheim und die Kaiserdomine zu Speyer, Mainz und Worms. Deutsches Schicksal schritt über diese Bauten, ja sie wurden wie Speyer und Ingelheim, zu Vertündern leidvollsten deutschen Geschehens.

Das seltsamste aber, was je am Rheine gebaut wurde, erstand in der Kirche zum St. Paul zu Worms am Rhein. Sie erhebt sich an der Stelle, da bis 1010 die feste Romanenburg der salischen Herzöge stand, jenes Fürstengeschlechtes, aus dem machtvollste deutsche Kaiser, Konrad II. und Heinrich IV., hervorgingen. Bischof Burkhard I. von Worms — seinen Namen nennt ehrend die Kathalla bei Regensburg — ließ an der Stelle der Burg das Stift zum St. Paul errichten. 1016 begann der Bau. Im Dom zu Worms repräsentierte der Kirchenfürst sein großes Bistum, in St. Paul waren Kunst und Wissenschaft zu Hause. Aus dieser Zeit stehen noch die schmalen runden Türme, in gleichen frühromanischen Formen erbaut wie die Willigstürme des Mainzer Domes. Den zierlichen Chor schuf das beginnende, die Vorhalle — eine freie Nachbildung der alten Vorhalle des Domes zu Speyer — das 13. Jahrhundert.

Um 1250 geschieht hier etwas Seltsames! Kreuzfahrereinerinnerungen mischen sich in die feierliche romanische Pracht dieses Baues. Im Chor richte jemand ein Pilgerkloster in den ersten Stein. Wuscheln, wie sie der Strand von Akkon kennt, sitzen hier und da auf Pfeilern und Bögen. Pilgerkreuze erscheinen an der Stelle der Steinmetzzeichen. Minarettähnlich schlanke werden die runden Türme erhöht. Und ihr seltsamer Abschluß ist eine leuchtende Erinnerung an den fernen Orient! Phantastische Kuppeln krönen die Türme: Verkleinerte Moscheen des Islam sind es, die eine morgenländische Note in das harmonische Gesamtbild der Kirche bringen.

Ein Stück Orient wurde hier zu Stein. hinaus aufs Land wandert der seltsame Baugebote und formte gleichartige phantastische Kuppeln auf den Türmen der weinstrohen Orte Mosheim, Dittelsheim und Guntersblum. Seltsam ist das alles und doch so deutsch zugleich! Es zeigt, daß deutsche Kreuzfahrer mit offenen Augen durch das Morgenland gingen, und zur Erinnerung an heiliges Land ein Stück Orient in eine deutsche Stadt, in eine rheinische Landschaft stellten.

Selbst wirten diese Kuppeln über den Dächern der Stadt. Wer ihr fahles Weiß zum ersten Male zwischen den wuchtigen warmroten Stadtmauertürmen schaut, erschrickt und erstaunt zugleich. Die Pauluskirche zu Worms ist seltsam und phantastisch. Sie erzählt bereit aus der Geschichte der ältesten deutschen Stadt, und darin klingt eine Saite wie ein Märchen aus dem fernen Orient, wie aus 1000 und einer Nacht!

Wolff Tischner.



Der erste deutsche Autobahnhof.

In Hannover wurde der erste deutsche Autobahnhof für Lastkraftwagenzüge eröffnet. Die Lastwagenzüge können in gedeckten Hallen und Garagen auf dem großen Gelände im Lindener Hafengebiet untergestellt werden. Die Fahrer übernachten in einem besonderen

Tragt die WSW-Affäre
Für Tausende Arbeit und Brot
für Millionen eine Hilfe gegen bitterste Winternot!

Aus dem Gerichtssaal

Der Brockenmörder legt Revision ein.

Der vom Schwurgericht Halberstadt wegen der beiden Raubmorde im Brockengebiet am 26. Oktober zweimal zum Tode verurteilte Angeklagte Gustav Biker aus Bielefeld hat gegen das Urteil Revision eingelegt, so daß die Sache demnächst das Reichsgericht beschäftigen wird.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Ein Todesopfer. In der Großenhainer Straße fuhr ein Personkraftwagen, der beim Ausweichen infolge zu scharfen Bremsens ins Schleudern geraten war, mit großer Wucht gegen einen Straßenbahnmast, wobei die Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Der Wagenführer Hörig, der Profurist Braunschmidt und dessen zwölfjähriger Sohn erlitten schwere Verletzungen; der Sohn starb im Krankenhaus.

Oberwienenthal. Schneefälle. Im Oberen Erzgebirge liegt bei leichtem Frost eine Schneedecke, die bis in die mittleren Lagen herabreicht. Der Fichtelberg meldet eine Schneehöhe von fünf Zentimeter.

Chemnitz. Brandstifter gesucht. — 1000 RM Belohnung. Ende Oktober war in Birkhardtsdorf ein mit Papierballen gefüllter Lagerkammer der Rochhausen-Papierfabrik durch Feuer vernichtet worden. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß den Umständen nach vorsätzliche Brandstiftung vorliegt. Für die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 1000 RM ausgelegt worden.

Denig. Wiederauflader der Diphtherie. Von der wieder auftretenden Diphtherie befallen, mußten dreißig Personen in Krankenhausbehandlung gebracht werden, vor allem werden aus der Umgebung viele Fälle verzeichnet. Weiter ist wieder ein Todesfall eingetreten; ein Schüler aus Langenleuba-Oberhain ist gestorben.

Glauchau. Er wollte unbedingt sterben. Ein sechzigjähriger Reisender erkrankte im Abort eines Eisenbahnwagens während der Fahrt. Der Mann hatte sich außerdem die Pulsadern aufgeschnitten und mehrere Stiche in die Brust beigebracht. Der Grund des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Mittweida. Den millionsten Luftkilometer legte der von hier stammende Flugkapitän Alfred Helm auf einem Nachtflug von Königberg nach Berlin zurück. Helm, der im vierzigsten Lebensjahr steht, gehörte im Krieg dem Reichsfliegergeschwader an.

Reichenbach i. V. Das Explosionsunglück, das sich im Hof eines Grundstücks in der Zwidauer Straße ereignete, forderte ein Todesopfer; der verletzte sechzehnjährige Realschüler Wilhelm Reidel, der Versuche zur Herstellung von Sprengstoff gemacht hatte, starb im Krankenhaus.

Udorf i. V. Trauriges Ende. Der kaufmännische Angestellte Willi Berger unternahm mit seiner 29 Jahre alten Frau eine Kraftfahrt nach Plauen. Auf der schlaftrigen Straße verlor Berger die Gewalt über das Rad und stürzte; Frau Berger wurde so schwer verletzt, daß sie wenige Stunden später starb.

Ublauf der Frist für die Meldung bei der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausführhandel

Diejenigen Unternehmer und Unternehmungen des Groß-, Ein- und Ausführhandels, die nach der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 18. September 1934 bzw. auf Grund der vom Leiter der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausführhandel am 3. Oktober dieses Jahres bekanntgegebenen Bestimmungen meldepflichtig sind, werden daran erinnert, daß ihre Anmeldung bei den für ihren Wohnort zuständigen Meldestellen bis spätestens 15. November 1934 erfolgen muß.

Den meldepflichtigen Betrieben wird empfohlen, im eigenen Interesse die Meldefrist einzuhalten und in etwaigen Zweifelsfällen vorläufige Meldung vorzunehmen, da solche Betriebe, die ihrer Meldepflicht nicht rechtzeitig genügen, damit zu rechnen haben, daß ihnen durch verspätete Meldung erhöhte Unkosten entstehen. Es wird ausdrücklich darauf verwiesen, daß solchen Betrieben, die sich — ohne dazu verpflichtet zu sein — vorläufig melden, hieraus keinerlei Verpflichtungen erwachsen. Zu Auskünften stehen die örtlichen Meldestellen und die Hauptgeschäftsstelle der Wirt.

Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausführhandel, Berlin W. 30, Radenkensstraße 10, zur Verfügung, bei denen auch die vorzulegenden Meldeformulare kostenlos angefordert werden können.

Stellenvermittlung durch die Sozialämter des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen

(Pr.) Die für jeden Oberlandesgerichtsbezirk gebildeten Sozialämter des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen e. V. sind als Stellenvermittlungseinrichtungen für die Berufsgruppen der Rechtsfront amtlich zugelassen. Sie haben sich neben anderen Aufgaben zum Ziel gesetzt, jungen Juristen, die eine Stellung außerhalb des öffentlichen Dienstes erstreben, beratend beizustehen und ihnen den Übergang in die Berufspraxis zu erleichtern. Sie werden bemüht sein, geeignete Bewerber unter diesen, die sich im Dienst der Wirtschaft zu der Auffassung einer nationalsozialistisch bedingten Rechtswahrung bekennen, zu fördern. Ferner haben sie die Aufgabe übernommen, der Stellenlosigkeit der jungen, bisher sich selbst überlassenen Juristen durch Schaffung anderer Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten zu helfen. Dies wird im Sächsischen Justizministerialblatt Nr. 11 mit dem Hinweis bekanntgegeben, daß sich das Sozialamt für den Oberlandesgerichtsbezirk Dresden in Dresden-V. 1, Grunaer Straße 48, und das für den Oberlandesgerichtsbezirk Sena in Weimar, Wörthstraße 14, befinden.

Neue Bezirkschulräte ernannt

(Pr.) Der Reichsstatthalter hat auf Vorschlag des Gesamtministeriums zu Bezirkschulräten ernannt: Schulleiter Paul Ebert in Chemnitz für den Schulaufsichtsbezirk Chemnitz II, Schulleiter Friedrich Köhler in Schwarzenberg für den Schulaufsichtsbezirk Annaberg, Schulleiter Dr. Edmund Stimpel in Burgun für den Schulaufsichtsbezirk Otsch, Volksschullehrer und Helfer des Bezirkschulrates Herbert Müller in Hohenstein-Ernstthal für den Schulaufsichtsbezirk Glauchau, Volksschullehrer und Helfer des Bezirkschulrates Willy Reidel in Reichenbach für den Schulaufsichtsbezirk Auerbach und Volksschullehrer Ernst Horn in Dresden für den Schulaufsichtsbezirk Dippoldiswalde.

Kreisjägerappell in Rauen

Dem ersten Kreisjägerappell des Kreises Rauen wohnten auch Gaujägermeister Reichsstatthalter Rutschmann, Innenminister Dr. Frick und Wirtschaftsminister Lenz bei. Kreisjägermeister Zimmann wies besonders auf den Wert der mit dem Appell verbundenen Trophäenausstellung hin. Es sprachen noch der Vertreter des Gaujägermeisters, Oberforstmeister Franke von der Landesforstdirektion, der Stabsleiter der Deutschen Jägerschaft im Gau Sachsen, Bürdel, der sich gegen falsche Gerüchte über die Höhe der Gebühren für die Reichsjagdarte wandte. Gaujägermeister Reichsstatthalter Rutschmann gab seiner Freude über die reiche Beteiligung Ausdruck und betonte, daß jedem, der den guten Willen habe, weidmännisch zu jagen, die getroffenen Maßnahmen durchaus verständlich sein müßten. Wenn alle in der Deutschen Jägerschaft vereinigten Jäger sich zu gegenseitigem Erfahrungsaustausch zusammenfänden, werde bald das Weidwerk so gestaltet sein, wie es sich jeder gewünscht habe.

Ausstellung „Volk und Rasse“ in Offschaffen

Die Ausstellung „Volk und Rasse“ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, die als Kernstück der Berliner Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ eine Wanderung durch deutsche Städte angetreten hat und vom 13. bis 31. Oktober in Chemnitz über 43 000 Besucher gezeigt wurde, wird vom 10. bis 25. November in Bauen für die gesamte Sächsische Oberlausitz zur Schau gestellt.

Sächsischer Malertag in Leipzig

Der Landesverband Sachsen im Reichsverband des deutschen Malerhandwerks e. V. veranstaltet seinen diesjährigen Malertag am 17. und 18. November, der als „Sächsischer Malertag 1934“ bezeichnet wird, in Leipzig in den Zoo-Gaststätten. Mit dieser Tagung ist auch die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Maler-Versicherung von Leipzig verbunden. Der Begrüßungsabend findet am Sonntag, 17. November, 19 Uhr, statt. Für Sonntag, 18. November, vormittag 11 Uhr, ist eine große Kundgebung des sächsischen Malerhandwerks vorgesehen. Voraussichtlich wird dieser Tagung auch der Landesverbandsvorstand beizuwohnen. Reichsverbandsvorsitzender Hans von der Heide wird die Hauptansprache halten.

Sitzung des Landesbauernrates

Auf der zweiten Sitzung des Landesbauernrates der Landesbauernschaft Sachsen erläuterte Landesbauernführer Körner die Richtlinien für die kommende Winterarbeit und die zu ergreifenden Maßnahmen zur Erzeugungsförderung. Nach der Sitzung wurde der vom Stabsamt des Reichsbauernführers geschaffene Film „Altgermanische Bauernkultur“ gezeigt. Schließlich fand unter Führung des Landespflegers für Bodenaltertümer, Dr. Birnbaum, eine Besichtigung der Ausgrabungen an der Heidechanze bei Coschütz statt.

Der Reichsbauernführer hat Landwirtschaftsrat Pfeiffer, Vorstand der Weinbau-Versuchs- und Lehranstalt der Landesbauernschaft Sachsen, als sächsischen Sachverständigen für Weinbau in den Fachbeirat des Deutschen Weinbaues beim Reichsnährstand berufen.

Kauft die Sebniger Affäre!

Arbeit für Heimarbeiter, Hilfe für Hungernde und Freude für Dich

Die Blumenstadt Sebnitz mit ihren Erzeugnissen steht am Sonntag im Mittelpunkt aller Ereignisse. Ganz Deutschland trägt zum Zeichen seiner Opferbereitschaft am 4. November die Winterhilfswert-Affäre. Die bunten Herbstblumen sind in ihrer farbigen Gestaltung ein Zeichen deutscher Kunst. Die stille Bevölkerung des ruhigen sächsischen Blumenstädtchens hat in die Blumen einen Teil ihrer Lebensart hineingelegt. Aber nicht nur künstlerischen Anforderungen trägt die Blume Rechnung, es kommt ihr gleichzeitig eine praktische Bedeutung bei. Die Affäre ist in ihre Teile zerlegbar, aus diesen kann jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen wunderbare Gaben für den Weihnachtstisch anfertigen. An den kommenden langen Winterabenden werden sich die Hände unserer deutschen Frauen und Mädchen in stiller

liebevoller Arbeit regen, um überall Freude und Glück am Weihnachtstag zu bereiten. Die Herbst-Aster des Winterhilfswerkes gibt die Möglichkeit dafür. Nur 20 Pf kostet eine einzelne Aster, die so viel Freude bereitet.

Falls eine deutsche Frau die einzelnen Möglichkeiten kennenlernen will, die die Verarbeitung der Aster bieten, so haben der Verlag Beyer-Weigand und Vobach-Weigand und Berlin Musterblätter herausgegeben, die die Vielseitigkeit der Verwendung enthalten. Von berufener Seite werden Ratsschläge zur Fertigung von Decken, Kissen, Kissenwärmen und vielerlei geschmackvoller und auch praktischer Geschenke und Gebrauchsartikel für den Weihnachtstisch gegeben.

Wenn Du mit diesem Geschenk unterm Tannenbaum die Deinen erfreust, dann weißt Du, durch die Winterhilfswerk-Aster hast Du Freude in die Herzen Deiner bedürftigen Volksgenossen gebracht.

Sachsen spendet!

Dem Winterhilfswerk gingen aus Sachsen folgende Spenden zu: Karl Ebell, Dresden-Blasewitz, 600 R.M.; Ewald Bormann Nachf., Chemnitz, 600 R.M.; Fr. Wegener & Co., Dresden, 600 R.M.; Mitteldeutsche Kunstankalt, Heldenau, 300 R.M.; Fals & Kannenberg, Leipzig-Möckern, 600 R.M.; Dr. Diet & Ritter, Leipzig, 900 R.M.; Rohstoffgenossenschaft des Holzgewerbes für Südwest-Sachsen, Zwickau, 600 R.M.; Elise Tornow, Dresden, 600 R.M.; Kommerzienrat Waldenfels, Plauen, 10 000 R.M.

Zur Verleihung des Ehrenkreuzes

(Dr.) Die Sächsische Staatskanzlei gibt im Sächsischen Verwaltungsblatt einige weitere aufklärende Rundschreiben des Reichsministers des Innern zu den Bestimmungen über die Verleihung des Ehrenkreuzes bekannt; u. a. wird darin festgestellt, daß Plebejern nicht zu den Ästern im Sinne der Stiftungsurkunde gehören und daher für die Verleihung des Ehrenkreuzes nicht in Betracht kommen, ferner daß die Zivilinternier keine Kriegsdienstleistung darstellt und die Zivilinternierten daher das Ehrenkreuz des Weltkrieges nicht erhalten können.

Neuordnung des Ausbildungswezens der Gerichtsreferendare

(Dr.) Am 2. Juni des Ueberannges der Justizhoheit auf das Reich ist auch das Ausbildungswezen der Gerichtsreferendare mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 ab für das gesamte Reichsgebiet einheitlich geregelt worden. Mit dem gleichen Zeitpunkt sind die bisherigen landesrechtlichen Ausbildungsbestimmungen für Referendare außer Kraft getreten.

Für das Land Sachsen ist neu, daß der Ausbildungsabschnitt beim großen Amtsgericht unmittelbar hinter den rechtsanwaltschaftlichen Ausbildungsabschnitt und der Ausbildungsabschnitt bei der Verwaltungsbehörde unmittelbar vor den oberlandesgerichtlichen Ausbildungsabschnitt gesetzt worden ist, so daß der Gerichtsreferendar in Sachsen in folgender Weise auszubilden wird: acht Monate beim kleinen Amtsgericht, drei Monate bei der Staatsanwaltschaft, fünf Monate beim kleinen Landgericht, davon einen Monat in Strafsachen, vier Monate in Zivilsachen, fünf Monate beim Rechtsanwalt, vier Monate beim großen Amtsgericht, sieben Monate bei Verwaltungsbehörden, vier Monate beim Oberlandesgericht oder einem der großen Landgerichte Dresden oder Leipzig.

Abweichungen von dieser Reihenfolge des Ausbildungsabschnittes sind unzulässig. Insbesondere ist es nicht mehr statthaft, die Rechtsanwaltschaft zu beliebiger Zeit zu beenden. Auch dürfen Referendare, die einen Rechtsanwalt noch nicht gefunden haben, nicht mehr einweisen einem späteren Ausbildungsabschnitt überwiesen werden. Die Referendare müssen sich also rechtzeitig einen Rechtsanwalt sichern.

Der um Aufnahme in den juristischen Vorbereitungsdiens nachsuchende Bewerber muß, wie bisher, durch ein Zeugnis über die bestandene Beamtenkürschprüfung den Nachweis führen, daß er die deutsche Einheitskürschprüfung lesen und schreiben kann. Dem Gesuch um Aufnahme in den Vorbereitungsdiens ist ein Lichtbild des Bewerbers zum Verbleib in den Personalakten beizufügen.

Abgesehen von der besonders zu treffenden Regelung des Urlaubs für wehrsportliche und ähnliche Übungen wird den Referendaren nicht anzurechnender Sonderurlaub, insbesondere zur Anfertigung von Doktorarbeiten, künftighin grundsätzlich im Interesse ihrer Ausbildung nur noch zwischen den einzelnen Ausbildungsstufen bewilligt werden. Um die Referendarausbildung nicht unnötig zu unterbrechen, empfiehlt es sich daher, die Doktorarbeit möglichst vor Eintritt in den Justizvorbereitungsdiens anzufertigen.

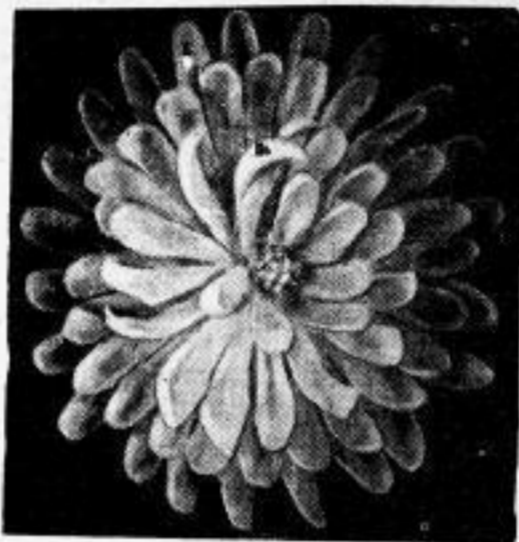
Der weitere Ausbildungsdiens der bereits im Vorbereitungsdiens befindlichen Referendare wird, soweit das nicht schon geschehen ist, durch Einzelverfügungen neu festgelegt werden.

Winterhilfswerk-Astern

Am Sonntag, dem 4. November, trägt jeder Volksgenosse die Astern des Winterhilfswerkes, um seine Opferbereitschaft zu beweisen. Aus vielen kleinen Spenden erwächst so das große Hilfswerk, durch das der Gedanke der Volksgemeinschaft veranschaulicht wird. Genau wie bei der Bernsteinnadel ist auch diesmal durch die Anfertigung der Astern vielen fleißigen Händen Arbeit und Verdienst gegeben worden. Die Astern sind wieder ebenso wie das Abzeichen zum Erntedankfest im Schnitzer Kunstblumengebiet in Sachsen in Auftrag gegeben worden.

Es ist sicherlich beachtlich, welche großen Mengen an Material notwendig waren, um die für das ganze Reich erforderliche Anzahl der Astern herzustellen. Man brauchte nicht weniger als 100 000 Quadratmeter Kunstleidentext in zwölf verschiedenen Farben und etwa 8000 Quadratmeter Kunstleidentext. Da diese Stoffe farbecht sind, waren außer den Kreseln und Zittauer Seiden- und Samtwereien, die sie herstellten, auch noch für etwa vier Wochen die Färbereien beschäftigt. Auch die anderen Materialien zur Herstellung der Astern sind erstaunlich hoch: 11 Millionen Stück

Staubgefäße mußten eingesetzt werden, eine Million Meter oder etwa 700 kg. mit Papier überponnener Eisendraht für die Stiele wurden benötigt. Zur Verpackung der fertigen Astern dienten 110 000 Stück Kartons für je 100 Blumen, außerdem noch 6000 Ueberkartons für den Bahndersand, so daß also auch der Kartonnagenindustrie eine nicht unwesentliche Beschäftigung ermöglicht wurde. Zur Bearbeitung des Materials und Herstellung der Astern waren insgesamt 249 000 Arbeitsstunden erforderlich, und zwar wurde das Ausstanzen und Prägen der Blütensterne von männlichen, und das Zusammenfügen der einzelnen Blumen und das Verpacken von weiblichen Arbeitskräften besorgt. Im Gegensatz zu den früher an den Sammeltagen verkauften Ansteckblumen sind die Astern diesmal so gearbeitet, daß sie nach Wunsch auseinandergenommen und die einzelnen Sterne auf Decken und andere Handarbeiten aufgenäht werden können.



Turnen und Sport Schmiedeberger Sport.

Am kommenden Sonntag hat unsere 1. Fußball-EF auf hiesigen Sportplätze zum fälligen Serien-Rückspiel gegen VfL Reichsbahn Dresden 1 anzutreten. Ob die Revanche für die im ersten Spiel bezogene 7:2-Niederlage gelingt, ist zweifelhaft, da der Gegner 3:3 in einer sehr guten Verfassung ist, und Schmiedeberg auf zwei bewährte Spieler verzichten muß. Anstoß: 1/4 Uhr. — Eingeleitet wird vorstehender Kampf durch das Spiel unferer 1. Jugend gegen Altendorf 1. Jugend. Als Sieger erwarten wir in diesem Kampf den Platzbesitzer, der bekanntlich schon in Altendorf nach hartem Kampfe 3:2 siegreich blieb. Anstoß: 1/2 Uhr.

Wehrmachtssport-Plakette geschaffen. Für Bestleistungen bei sportlichen Wettkampfsportarten der Wehrmacht, des Heeres und der Marine (einschließlich Reit- und Kraftfahrspor) ist die Wehrmachtssport-Plakette geschaffen worden, die vom Reichswehrminister oder im Auftrage des Reichswehrministers den drei Besten eines jeden Wettkampfes gegeben wird. Die Wehrmachtssport-Plakette ist für alle Wehrmachtssportarten der Wehrmacht oder der Wehrmachtsteile einheitlich. Die drei Stufen der Auszeichnung sind äußerlich durch verschiedene Metallarten gekennzeichnet. Die Beschriftung der Plakette in Art, Ort und Datum trägt der jeweilige Meisterjahrsrechnung.

Al Brown bleibt Weltmeister. Der amerikanische Regler Al Brown konnte seinen Weltmeistertitel im Bantamgewicht erneut erfolgreich verteidigen. In Tunis schlug Al Brown den guten Franzosen Young Perez sogar in der zehnten Runde entscheidend. Der Amerikaner soll nun seinen Titel schon im Dezember erneut verteidigen, und zwar ist ein Kampf gegen den belgischen Europameister Petit Biquet in Paris geplant.

Deutsche Rugbyspieler trugen in Lyon ein inoffizielles Länderspiel gegen das Comité du Lyonnais aus. Nach schönem demotem Kampf, dem über 8000 Zuschauer beiwohnten, endete das Spiel 0:0 Unentschieden.

Der Fußballstadienkampf Köln-Düsseldorf endete im Kölner Stadion mit einem überlegenen Siege der Gäste von 5:2 (2:1). Die Kölner wehrten sich bis zur Pause recht tapfer, doch hielten die Stürmer nicht bis zum Schluß durch.

Eine Pariser Fußballniederlage gab es in dem Städtelenspiel gegen Budapest. Die Seinesstädter mußten sich zu Hause von den ungarischen Profis eine einseitige 5:1 (2:1) Niederlage gefallen lassen.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 4. November: Carmen 7 bis n. 9,45; 5. November: Ariani 7,15 bis n. 11; 6. Nov.: Jar und Zimmermann 7,30 bis n. 10,15; 7. Nov.: Die vier Grobiane 8 bis g. 10,45; 8. Nov.: Tannhäuser 7 bis g. 10,45; 9. Nov.: Der Evangelmann 8 bis n. 10,30; 10. Nov.: Die lustigen Weiber von Windsor 7,30 bis 10,15; 11. Nov.: Siegfried 8,30 bis n. 10; 12. Nov.: Nababe Butterfly 8 bis 10,15.

Schauspielhaus: 4. November: Maria Stuart 7,30 bis n. 10,30; 5. Nov.: Der Nobelpreis 8 bis g. 10,15; 6. Nov.: Opfergang 8 bis 10,15; 7. Nov.: Gregor und Heinrich 7,30 bis n. 11,15; 8. Nov.: Der Nobelpreis 8 bis g. 10,15; 9. Nov.: Zum Gedächtnis der Gefallenen vor der Feldherrnhalle in München; Wilhelm Tell 7,30 bis 10,30; 10. Nov.: Kabale und Liebe 7,30 bis 10,30; 11. Nov.: Der Nobelpreis 8 bis g. 10,15; 12. Nov.: Was ihr wollt 8 bis 10,45.

Central-Theater: Ab Montag, 5. Nov., bis mit Sonntag, 12. Nov., abends 8 Uhr, Sonntag, 11. Nov., außerdem nachm. 3,30 Uhr: Die Landstreicher.

Albert-Theater: Montag, 5. Nov., einmaliger Tanzabend Harald Kreuzberg; Dienstag, 6. Nov., Erstaufführung: Herr Varnhagen liquidiert; Mittwoch, 7. Nov., zum letzten Male: Die schwarze Perle; ab Donnerstag, 8. Nov., bis mit Montag, 12. Nov.: Herr Varnhagen liquidiert. Die Vorstellungen beginnen abends 8,15 Uhr.

Komödienhaus: Von Montag, 5. Nov., bis mit Donnerstag, 8. Nov.: Die Mollenkiste; Freitag, 9. Nov.: Der Strom; Sonnabend, 10. Nov., zu Friedrich v. Schillers 175. Geburtstag: Der Parasit; Sonntag und Montag, 11. und 12. Nov.: Die Vorstellungen beginnen abends 8,15 Uhr. Sonntag, 11. Nov., vorm. 11,15 Uhr: Tanzspiel Kore Jentsch mit ihrem Partner Peter Paul Petter.

Schafft Heime für das Jungvolk —
und ihr schafft die Voraussetzung
für den Sozialismus des Dritten Reiches!

Volkswirtschaft

Dresdener Weise vom 2. November. Die Grundstimmung blieb auch heute freundlich. Banwerker gewannen 2,25, Blumenfeld 2, Europahof und Steatt 1,5, Laferme 5, Adaberger Bier 1,5, Schifferhof 3 und Berliner Kindl 4 Prozent. Dresdener Albumin-Gewinnsteine 4,5, Vereinigte Photo 2,5 und Photo-Gewinne 7,75 R.M., Rimosa 2,25 Prozent fester. Dresdener Chromo 4,25, Dr. Kurz 1,5, Triptis 2 Prozent niedriger. Anfeisenwerte nur gering verändert.

Dresdener Getreidegroßmarkt vom 2. November. Weizen (schl. 76-77 kg Mühlenhandelspreis 202; Festpreis W 8 196; Festpreis W 9 198; Roggen (schl. 71-73 kg Mühlenhandelspreis 184; Festpreis R 8 156; Festpreis R 9 158; R 11 160; Wintergerste vierzeilig 174-178; zweizeilig 185-195; Sommergerste (schl. 59-60 kg G 7 156; G 9 161; Hafer gef. Erzeugerpreis 48-49 kg G 7 151; G 11 154; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete: W 9 27,50; W 8 27,25; W 3 27; Roggenmehl Type 987, Preisgebiete R 11 und R 9 je 22,25; R 8 22; Erdnuchtmehl 50proz. hell 17,40-19,90; Sojabohnenmehl 45proz. extrahiert 14,70-16,70; Weizenmehl hell 13,20-13,40; Kartoffelmehl 18,40-18,60; Weizenmehl zu Futterweizen 17; Weizenfüttermehl 15; Weizenbrotmehl 13,20; Weizenbrotmehl: W 8 11,75; W 9 11,90; Weizenbrot: W 8 11,25; W 9 11,40; Roggenbrot: R 8 9,75; R 9 9,90; R 11 10. Kaffee Siebenbürgen: neuer 98-94 144-148; deutscher 97-92 158-162.

Reichsbankausweis

Der Ausweis der Reichsbank zum 31. Oktober zeigt ein völlig normales Bild. Die Inanspruchnahme zum Monatswechsel betrug insgesamt 329,8 Mill. RM gegen 277,8 Mill. RM zur gleichen Zeit des Vorjahres. Hierin kommt die erhöhte Wirtschaftstätigkeit zum Ausdruck. Der Umlauf an Reichsbanknoten liegt um 288,7 auf 3822,9 Mill. RM und an Rentenbanknoten um 1 auf 285,1 Mill. RM. An Scheckmengen fließen 103,6 Mill. RM in den Verkehr. Der Bestand an Gold und bedungsfähigen Devisen konnte sich wiederum leicht erhöhen, und zwar um rund 1 Mill. RM. Die Steigerung entfällt fast völlig auf den Goldbestand, der nunmehr mit 82,6 Mill. RM ausgewiesen wird. Der Bestand an bedungsfähigen Devisen beträgt rund 4 Mill. RM. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz betrug 5731 Mill. RM gegen 5872 im Vormonat und 5636 Mill. RM zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Berliner Effektenbörse.

Anfolge von Marktstörungen der Kulisse und geringem Interesse der Bankentendenz war die Haltung am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag nach freundlichem Beginn ziemlich schwach. Das Geschäft bewegte sich in enghaltem Grenzen. Rentenwerte gaben fast durchweg leicht nach. Behauptet waren Verein. Stahlwerke, Harpener notierten 1/2 Prozent höher. Bei den Braunkohlenaktien hielt die Aufwärtsbewegung nach an, allerdings in wesentlich langsamerem Tempo als am Vortage. Die Gewinne gingen nicht über 1 Prozent hinaus. Eine kräftige Erholung wiesen am Kaltmarkt Wärsleben mit plus 2 1/2 Prozent auf. Von heimischen Werten waren 30. Farben um 1/2 Prozent und Goldschmidt um 1 Prozent rückgängig, während Chem. Sied. den 1 1/2 Prozent gewannen. Nicht einheitlich tendierten Elektropapiere. Bevorzugt waren von losstigen Aktien u. a. Süddeutsche Jucker plus 2 1/2 Prozent, Metallgesellschaft 1 1/2, Holzmann plus 1 1/2 Prozent. Bei Schiffahrts- und Bankwerten waren die Veränderungen nicht wesentlich. Am Rentenmarkt brädelten bei sehr stillem Geschäft die Kurse ebenfalls zum Teil ab. Altschuldentitel büßte etwa 1 Prozent ein. Wiederaufbauzulage und Schuldbuchforderungen tendierten fester, während Dollarbondsunterschiedsobligationen kaum verändert waren. Das gleiche war auch überwiegend am Kaffaerenmarkt der Fall.

Deusenmarkt, Belgia (Belgien) 58,17 (Gold) 58,29 (Brief), dan. Krone 55,32 55,44, engl. Pfund 12,30 12,42, franz. Franken 16,38 16,42, holl. Gulden 168,17 168,51, ital. Lire 21,30 21,34, norm. Krone 62,26 62,33, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,97 47,07, schwed. Krone 63,90 64,02, schweiz. Franken 80,93 81,09, span. Pseta 34,00 34,06, tschech. Krone 10,375 10,395, Dollar 2,489 2,493.

Amlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Das Angebot in Brotgetreide war am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag wieder reichlicher als zum Schluß des Vormonats vor Anfratreten der neuen Festpreise. Die Nachfrage nach Futtergetreide und Futtermitteln hielt weiterhin an.

Die Notierungen erliefen eine Veränderung für Braugerste feinste 200-207, da, gute 187-198, Industrieerste 179-184 (für 1000 kg. in RM ab Station).

Amlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Austrieb: 2881 Rinder, darunter 914 Ochsen, 381 Bullen, 1580 Kühe und Färlen, 1650 Kälber, 2731 Schafe, 9974 Schweine. Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM:

Ochsen:	2. 11.	30. 10.
1. vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts	39	38-40
2. jüngere vollfleischige	33-37	33-36
3. fleischige	29-32	27-31
4. gering genährte	23-27	23-28
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	36-37	36
2. jüngere vollfleischige oder ausgemästete	32-35	32-34
3. fleischige	27-31	27-30
4. gering genährte	23-26	23-26
Kühe:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	33	32-33
2. jüngere vollfleischige oder ausgemästete	28-31	25-30
3. fleischige	17-22	16-21
4. gering genährte	10-15	10-15
Färlen:		
1. vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts	35-36	35
2. vollfleischige	31-34	30-33
3. fleischige	26-30	25-29
4. gering genährte	20-24	20-25
Fresser:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	20-25	20-26
Kälber:		
1. Doppellender beiter Mast	70-80	65-60
2. beste Mast- und Saugfärlin	52-58	52-58
3. mittlere Mast- und Saugfärlin	42-50	42-50
4. geringere Saugfärlin	30-40	30-49
5. geringe Kälber	18-28	18-28
Schweine:		
1. Speckschweine	52	52
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	52	52
4. vollfleischige von 200-240 Pfd.	50-52	48-52
5. vollfleischige von 180-200 Pfd.	48-50	45-49
6. fleischige von 120-180 Pfd.	42-47	40-44
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Speckpöten	51	50-51
9. Sauen	46-49	44-48

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 257

Sonnabend, am 3. November 1934

100. Jahrgang

Das deutsche Buch und die

Deutsches Schrifttum im Wandel der Zeiten und Anschauungen.

Von J. Steinhoff.

Am Anfang war die Rune, das nordische Schriftzeichen, das meist auf Stäbchen aus Buchenholz eingeritzt wurde. Als dann die Runenschrift erlosch, war und Mönche in ihren stillen Zellen die neue Schrift auf pergamentene Bogen malten, nannte man in vielleicht unbewusster Anlehnung an lang vergangenes die Zusammenfassung dieser Bogen althochdeutsch „buc“ — mittelhochdeutsch „buech“ — später Buch.

Als zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Stürme der ersten deutschen Revolution über unsere Gauen dahinströmten, schuf Martin Luther durch seine Bibelübersetzung die erste einheitliche deutsche Schriftsprache, und nun wurde erstmalig deutsches Schrifttum Allgemeingut des Volkes. Die Traktate, die Thesen und Reden der damaligen Zeit fanden in Flugschriften Eingang auch in das ärmste Haus; so wie auch später in den Bauernkriegen Ulrich v. Hutten und Franz v. Sickingens Schriften überall gelesen wurden.

Aber mit dem Absterben dieser aus der deutschen Sehnacht geborenen Revolutionsepochen starb auch das Interesse des Volkes für deutsches Schrifttum. Wieder wurde lateinisiert, wieder wurde nur für den kleinen Kreis der großen Geister und der erlauchten Herren geschrieben und gedruckt. Fast 300 Jahre gingen ins Land. Da erst ist mit Körners und Arnolds Freiheitsliedern und Fichtes Schriften wieder einmal der Damm gebrochen, um in der Zeit der Not, der Zeit der Befreiung, durch Buch und Lied auch den letzten Deutschen zu erfassen.



Freude am Buch — noch im Alter.

Aus dem Buch „Das deutsche Volksgesicht“ von Lendoai-Dirkfen, Drei-Masken-Verlag.

Aber auch diese Welle ebte ab — und wieder mußten Arbeiter und Bauern abseits stehen oder wurden in das Labyrinth politischer Verküerte hineingezwungen, die ihnen nichts als Verwirrung und Konflikte brachte, da sie Wesen und Sehnsucht des Deutschen in keiner Weise erfüllte.

Heute sind wir ein Volk, das durch Not und aufwühlendes Erleben zusammengefaßt wurde — die Arbeiter der Faust, und der Stürme haben sich ehrlich die Hand gegeben, und niemand soll mehr von den Quellen deutschen Wissens ausgeschlossen sein. Nun soll man das Buch nicht nur in den Räumen derer finden, die „es sich leisten“ können, sondern seine große Bedeutung muß der ganzen Volksgemeinschaft klargelegt werden. Bis in die letzte, ärmste Hütte, auf den entlegenen Bauernhöfen, die Mietstalerne der Großstadt und das Siedlerhäuschen irgendwo in der Heide wird die Propaganda, und in ihrer Folge das Buch, dringen — so daß Weisheit, Technik, Erzählung und Poesie auch von dem kleinsten Teil des Volkes aufgenommen werden.

Vergangenheit — Aufstieg und Verfall der Völker — Deutschlands Schicksal und Schöpfungen von fernem Zeiten bis zur Gegenwart — was wüßten wir davon ohne das Buch? Wir brauchen es — und ganz besonders in einer Kampfzeit wie der heutigen, da an allen Enden der Welt die ersten, tastenden Versuche einer gewaltigen Umwälzung bemerkbar werden, da im deutschen Volke ein großes Ringen um neue Werte und neue Lebensgestaltung begonnen hat. Das Erwachen von 60 Millionen zu einem Volksganzen ist vollbracht; nun ist die große Aufgabe des Buches gekommen!

Jeder soll wissen, um was es heute in Deutschland geht, denn jeder von uns kämpft ja mehr oder weniger hart um die verschiedensten Probleme und Anschauungen, die uns von allen Seiten entgegentreten. Die große Welle einer sozialen, politischen und kulturellen Umgestaltung kann an niemandem spurlos vorübergehen. Und wieder wird ihr geistiger Spiegel das Buch sein, das Buch der Zeit, das unserm Grubeln und Suchen Antwort gibt oder in Form schwingender Literatur zur Erholung und Entspannung den Alltag von uns nimmt.

Nachdem zuerst einmal durch „Die Woche des deutschen Buches“ eine großzügige, alle Kreise und Schichten des Volkes erfassende Propaganda ins Werk gesetzt wird — soll vor allem durch eine vernünftige Preisgestaltung in Zukunft auch der Minderbemittelte in den Besitz seiner eigenen kleinen Bibliothek gelangen; und unsere Kulturgüter werden endlich wieder zu den Wurzeln dringen, aus denen sie gewachsen sind; zu dem deutschen Volk!

Die Tragödie einer Königin

Cleopatras Schicksal bestimmt eine Weltwende

Keine Frau hat in der Geschichte des Altertums einen so entscheidenden Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte gehabt wie Cleopatra. Mit ihrem Tod im Jahre 30 v. Chr. endet die vieltausendjährige Nachtstellung Ägyptens. Als römische Provinz spielte es von da ab nur noch eine untergeordnete Rolle. Das Geschlecht, aus dem Cleopatra stammt und das mit ihrem Tode erlosch, hat Ägypten dreihundert Jahre beherrscht. Es wurde gegründet von Ptolemäus einem der Feldherren Alexanders des Großen, die nach dessen Tode das ungeheure Reich des Eroberers unter sich teilten.

Im Herrscherhause der Ptolemäer zeigten sich bald Niedergang und Vorfall. Nach den drei ersten ausgezeichneten Herrschern dieses Geschlechts war die Kraft und Würde der Dynastie erschöpft. Familien- und Thronstreitigkeiten zerrütteten die Macht des Hauses. Schon im Jahre 180 v. Chr. übernahm die aufsteigende Weltmacht Rom die Vormundschaft über einen minderjährigen Prinzen, um ihm den Thron zu retten. So legte Rom schon 150 Jahre vor Cleopatras Tod seine Hand auf Ägypten. Von da ab bestimmte Roms Wille jede Thronbesetzung und jede wichtige politische Entscheidung, wahrscheinlich zum Besten des Landes. Denn die Herrscherfamilie der Ptolemäer erschöpfte sich in blutigem Zwist, und ihre Mitglieder wüteten mit Verrat und Mord gegeneinander.

Man muß den historischen Hintergrund, die Geschichte ihrer Familie und ihres Landes kennen, wenn man die Tragödie dieser Königin recht erkennen will. Stolz und Herrschsucht sind bei ihr die alles bewegenden Motive, und damit ist sie die echte Tochter ihrer Vorfahren. Cleopatra war nicht nur eine außergewöhnlich schöne, sie war auch eine geniale Frau. Sie hatte erkannt, daß sie nur herrschen konnte mit den Römern und niemals gegen diese. Es war ihr gelungen, Caesar für sich zu gewinnen und ihn so eng an sich zu fesseln, daß, solange er lebte und herrschte, auch ihre Herrschaft gesichert schien. Cleopatra hatte Caesars einen Sohn geboren, den einzigen, den er hatte. Sie durfte hoffen, daß dieser Sohn, Caesarion, das Erbe Caesars und Ägyptens einst antreten würde. Als Caesar aber im Jahre 44 v. Chr. ermordet wurde, waren damit alle Pläne Cleopatras vernichtet. Sie mußte die Rache Roms fürchten.

Marc Anton, der die Herrschaft Roms um das östliche Mittelmeer übernahm, war ihr Feind. Er stand im Jahre 41 v. Chr. mit drohender Heeresmacht in Kleinasien und forderte Cleopatra auf, sich vor ihm zu verantworten. Und wieder gelang es ihr, den Mann für sich zu gewinnen, von dem ihr Schicksal abhing. Er wurde ihr Geliebter und später ihr Gatte. Sie hat ihm drei Kinder geboren, denen schon die Kronen der Reiche des Ostens zugeordnet waren. Aber Antonius vergaß in Alexandrien, daß die Macht, die ihn groß gemacht hatte, die Macht Roms war. Dort erstand ihm in Caesars Großneffen, seinem Mitregenten Octavian (dem späteren Kaiser Augustus) ein gefährlicher Gegner. Antonius suchte die Entscheidung durch die Waffen. Seine Sache stand nicht schlecht. Der junge Octavian war kein Feldherr, aber er hatte das Glück, in seinem Freunde Agrippa einen genialen Feldherrn zu besitzen. Marc Anton verlor den Feldzug, ehe die sich gegenüberstehenden Heere die Schlacht geschlagen hatten. Er ließ sich von Agrippa bei Actium (31 v. Chr.) zu einer Seeschlacht verleiten. Sie ging verloren, weil Cleopatra mit ihrer ägyptischen Flotte von 80 Schiffen aus der Schlacht floh und Marc Anton ihr, alles im Stich lassend, nachfolgte. Sein ungeschlagenes Heer ergab sich, von seinem Feldherrn verlassen, dem Feinde. So führte Cleopatra, absichtlich oder unter dem Zwang einer Panik, den Untergang Marc Anton und damit ihren eigenen Untergang herbei.

Cleopatra erkannte, daß Marc Anton verloren war. Sie sah ihre Herrschaft bedroht und opferte ihn der Hoffnung, ebenso wie Caesar und Marc Anton nun den streitenden Octavian für sich gewinnen zu können. Als Octavian im Jahre 30 v. Chr. mit seinen Legionen in Ägypten land, trieb die Königin Marc Anton zum Selbstmord, indem sie ihm die Nachricht überbrachte, daß sie sich selbst getötet habe. Aber ihre Rechnung war falsch. Octavian blieb auch jetzt ihr Feind und widerstand ihrem Verberben. Nachdem sie einige Monate noch in ihrem eigenen Palast als Gefangene der Römer gelebt hatte und damit rechnen mußte, nach Rom gebracht und dort im Triumphzug des Octavian mitgeführt zu werden, suchte und fand sie den Tod durch Schlangengift. Der Stolz und die Würde, die sie noch im Tod zeigte, vollenden das Bild dieser auch im Unglück großen Frau und Herrscherin. Die Weltgeschichte kennt kein Schicksal, das dem ihren an die Seite zu stellen wäre. Die Tragödie Cleopatras ist die Tragödie einer Frau, die zum Herrschen geboren war und die in den Stürmen einer Weltwende mit dem Ende ihrer Herrschaft ihren Untergang fand.

Der Schutzpatron der Jäger

Das Fest des Schutzpatrons der Jäger wird am 3. November gefeiert. Die Jägerei begehrt diesen Tag mit den sogenannten Hubertusjagden, das sind Treib- und Hehijagden. Ganz will diese Gewohnheit nun eigentlich mit der Hubertus-Überlieferung nicht übereinstimmen, und es ist ein etwas seltsamer Umweg, auf dem Hubertus zum Jagd- und Jäger-heiligen geworden ist. Denn nach der Überlieferung entlegte ja Hubertus nach einem erschütternden Erlebnis auf der Jagd, wie aller anderen irdischen Leidenschaften, auch der Jägerei. Denn als er, der damals noch ein Heide war, an einem Karfreitag einen Hirsch verfolgte, stand dieser plötzlich still. In seinem Geweihe erstrahlte ein Kreuz, von dem Hubertus die Stimme hörte: „Heute, an dem Tag, da ich dich erlöste, verfolgst du mich“. Hubertus ver-

ließ die Welt, als Schüler des Bischofs Lambertus vom Rastbach wurde er getauft und starb im Jahre 728 als Bischof von Bistlich. Hubertus war nicht immer der Schutzpatron der Jäger. Bis ins hohe Mittelalter hinein war es der heilige Eustachius, von dem ähnliches erzählt wird wie von Hubertus. Eustachius, der am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts lebte, war römischer Feldherr und hieß als solcher Plazidus. Auch ihm erschien auf der Jagd das Kreuz im Geweihe des Hirsches und eine Stimme mahnte den Römer zur Taufe. Eustachius starb im Jahre 118 als Märtyrer. Erst mit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts wurden beide heilige zu einer Person verschmolzen, wobei der jüngere und bekanntere Hubertus den Vorrang behielt. Das Kreuz im Geweihe des Hirsches kommt in der christlichen Legende öfter vor. So sollen im Baderborner Land durch den heiligen Winolf, den ersten heiligen der Diözese Baderborn, und im Holfsteinischen durch den Grafen Albrecht von Orlamünde Klostergründungen erfolgt sein an Plätzen, die durch Hirsche mit Kreuzen im Geweihe gezeigt wurden. Es mag bei all diesen Kreuzlegenden mitgespielt haben, daß dem Hirsch die Kraft zugeschrieben wurde, Schlangen und ähnliches Gezücht aus den Vertiefungen zu locken und zu vernichten. So ergab sich in bezug auf den Hirsch leicht das Sinnbild Christi, der die Sünde aus der Welt nimmt.

Rundfunk-Programm

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Tagesgespräch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Städtewünsche. — 12.00—13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 4. November.

6.30: Tagesgespräch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feiertunde. — 9.40: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Melancholischer Herbst. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: „Herr Gott, dich loben alle wir“. Kantate von Joh. Seb. Bach. — 12.00: Städtewünsche. — 12.10: Mittagskonzert (Schallplatten). — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus München: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.35: Frau und Erde. Eine Bührenstunde fürs deutsche Weib. — 14.50: Jehu Minuten Schach. — 15.00: Wild und Wald. — 17.00: Hans Friedrich Blum spricht zur „Woche des Buches“. — 17.10: Aus Köln: Reichsmehr-Konzert. — In der Pause 18.10: Jagdgedichte. — 19.00: Aus der Westfalenhalle in Dortmund: Deutsche Turn- und Gerätemeisterschaften. — 19.30: Stunde der Auslandsdeutschen. — 20.00: Aus Stuttgart: Wetterfolge der Oper. — 21.30: Aus Stuttgart: 3. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Paul Grümmer spielt: Joseph Haydn: Konzert in D-dur für Violoncello. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: Aus München: Eishockey-Spiel: Stade francais gegen deutsche Nationalmannschaft. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Stuttgart: Dreh'n wir uns im Tanze.

Montag, 5. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Aus München: Die Freiwilligen. Hörspiel von den Kämpfen um Langemarck. — 11.30: Für die Hausfrau. — 11.40: Überleb von den Weiben. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Feste feiern — auch eine Kunst. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. 17.30: Walbert Dutter spielt (Schallplatten). — 18.00: Jungvolk, hör' zu! Bücher werden lebendig. — 18.25: Zeitfunk. Theater bei der Arbeit. — 19.00: Das Gedicht, anschließend Wetterbericht. Anschließend: Kämpfen auf der Klippe. — 20.10: Alte Tänze (Schallplatten). — 20.45: Anlässlich des Tages von Tanga. Afrikanische Huerfahrt. — 22.25: Der Reiter und sein treuer Freund. — 23.00: Austauschkonzert nach Italien. — 23.30—24.00: Nächtl. Wiederholung.

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 4. November

6.35: Hamburger Hafenkonzert; 8.20: Morgenandacht; 9.00: Orgelmusik; 9.30: Frohe Kunst; Chor: Chor der Chemnitzer Lehrergesangsvereine; 10.00: Das ewige Reich der Deutschen; 11.30: „Herr Gott, dich loben alle wir“; Kantate von Johann Sebastian Bach; 12.00: Plakmusik aus Dresden; 13.00: Ständemusik aus der Feldherrnhalle; 14.25: Deutsches Bauernamt; 14.45: Funkbericht von der Herstellung der Winterhilfe-Werke in Sebnitz Sa.; 15.00: Romantische Musik von Schubert, Brahms und Regner; 15.40: Partanlagen in Mitteldeutschland; 16.00: Das Em-De-Orchester spielt zum Tanz; 17.00: Hans Friedrich Blum spricht „zur Woche des Buches“; 17.20: Sonatenrunde; 18.10: Zeitfunk; 18.25: Sonderpostfunk; 18.30: Blasmusik aus London; 19.30: Aus städtischer Laune; 20.30: Wir können fliegen, unser die Luft! eine beschwingte Stunde von diesen, jenen und auch solchen Flügeln getragen; 21.30: 3. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks; 22.00: Nachrichten und Sportfunk; 22.30: Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

5.55: Für den Bauer; 6.00: Junggymnastik; 6.20: Frühkonzert; dazwischen 7.00: Nachrichten; 8.00: Junggymnastik; 8.20: Frühkonzert; 9.40: Wirtschaftsnachrichten; 9.55: Tagesprogramm, Wetter- und Wasserstand; 11.00: Werbenachrichten; 11.30: Wetterbericht; 11.40: Für den Bauer; 11.50: Nachrichten und Zeit; 12.00: Mittagskonzert; 13.00: Nachrichten und Zeit; 14.00: Nachrichten; Börse und Wetterbericht; 15.40 u. 17.50: Wirtschaftsnachrichten.

Reichsfender Leipzig: Montag, 5. November

8.05: Schulfunk: Morgenfeier: Der deutsche Soldat; 10.15: Schulfunkfeierstunde: Hörspiel von den Kämpfen bei Langemarck; 12.00: Musik für die Arbeitspause; 13.10: Mittagsmusik der Dresdener Solisten-Vereinigung; 14.45: Rundbericht; 16.00: Nachmittagskonzert aus der Funkausstellung in Halle; 17.00: Für die Jugend: Der Schlangenzing; 17.25: Lachende Mule; 18.10: Kolbenheuer liest „Pausenwangs Predigt“; 18.35: Musik aus dem Egerland; 19.35: Vom menschlichen Körper; 20.00: Nachrichten; 20.10: Heinrich Schumann singt Schubert-Lieder; 20.30: „Haltet fest am deutschen Buch“; Ansprachen: Reichsminister Dr. Goebbels, Präsident der Reichskristallkammer Hans Friedrich Blum; 21.45: Schallplattenkonzert; 22.00: Nachrichten und Sportfunk; 22.20: „Vierletzt Musik“.

Oktoberfest.



(Nachdruck verboten.)

Ich sag' es ohne Ueberwindung:
Diese bayrische Erfindung
Macht mir jedes Jahr viel Spaß!
Noch eine Maß!

Hier erst habe ich entdeckt,
Dass zum Bier ein Maßl Kfm.
Und die weiße Wurst
Ober, ich hab' Durst!

Hobler, Gaudi, Schupplattl,
Keiner sieht mehr fest im Sattel —
Und dazu die Blechmusik!
Ob ich noch ein Duntles krieg'.

Blau' und weiße Dekorationen!
Heil! Hier kann sein Trübfunn wohnen.
Hier vergißt man seine Quanten —
Duu-upp! Herr Ober, zahlent!

Kauft das Bier erst auf die Beste,
Ist's zu Ende mit dem Feste,
So ein Jammer ist nicht nett —
Warstsch, ins Bett!

Wm.

Vaterstolz.



„Herr Probe, haben Sie doch mal Ihren Jungen tüchtig durch. Eben hat der Kaufbengel mit einer Zustichke nach mir geschossen!“
„Hat er Sie denn getroffen?“
„Ne, Gott sei Dank nicht!“
„Ne? Dann war's mein Sohn auch nicht!“

Ein köstlicher Zug.



(In einem Zug gezeichnet.)

Eine moderne Familie.

Zwei Väter sprachen von ihren Kindern.
A.: „Meine Kettele studiert Medizin und die Jüngste Jura.“
B.: „Und der Sohn?“
A.: „Der hat eine sehr schöne Stelle in einem Konstitutionsbureau.“

Arzt wider Willen.

Eine heitere Skizze aus Großvaters Zeiten von Hanna-Marie Volkswestl.

Volle dreißig Jahre hintereinander hatte Meister Josua Marten tagen, tagaus auf dem Schneberisch gefressen, die Finger wundgestrichelt und den Augen eine Brille erworben. Hatte aber dabei auch in aller Heimlichkeit einen hübschen Bagen Geld erspart und wollte nun eine Reise in die Welt sich gönnen. Zuerst nach Bengtsch zum Vetter Peter Stöck, der Diener beim Erbgrafen Hahnbach war. Dann weiter in die Residenz und hinunter bis Rheim und Donau. Ja, wenn der Meister im alten Atlas suchte, kam's vor, daß sein Kinner die Route bis Genua und Venedig zog.

Eines Valentins übergab er den Gesellen die Arbeit, zog sein schmales neues Bamä an, setzte die goldgetriebene Brille auf, strahlte sauber den grauen Haarschopf und legte den Spardagen zur blütenweißen Wäsche in den Koffer. Annamariann, sein Gespons, das nur einen Fehler hatte, öfter zu viel und zu gut zu essen, gab ihm Jehrung bis Bengtsch, einen herzhafsten Kuß und ein köstliches „Gleit's Gott!“ mit auf den Weg. Durch Wald und Auer pilgerte summend Meister Josua zum Bahnhof. Sah vom Zug aus so viel Neues und Schönes, daß seine gehobene Kloberröterstimmung ihn ordentlich verjüngte und verjüngte.

Als er die Allee zum Schloß Hahnbach hinaufwandern wollte, kamen ihm ängstliche Gedanken, ob der Vetter Peter trotz seines Briefes ihn nach dreißig Jahren auch wiedererkennen möchte, und ein wenig bänglich trat er an eine auf dem Vorplatz haltende Kutische, um zu fragen: „Ich möchte nach Schloß Hahnbach.“

„Ich weiß, ich weiß“, sagte der Kutische, „der Herr ist Sie suchen.“ Im nämlichen Moment setzte vom Bahnhof ein Diener herzu, verneigte sich und flüster: „Ach, der Herr Geheimrat — nicht wahr? Verzeihen, daß ich nicht aufpaßte.“
„Aber, aber...“, wehrte Meister Josua, „es ist — ich wollte — ich fragte nur...“

„Gewiß, gewiß, Erlaucht warten mit Ungebuld. Dort ich bitten, Herr Geheimrat!“ Und ohne zu wissen, wie ihm geschah, wurde der brave Meister Josua in die Kutische bugsiert, im Krabe davongefahren, durch den Schloßpark an kuffenden Rosenbeeten, leuchtenden Marmorbildern vorbei, eine breite Freitreppe emporgeführt, über mastenbelegte Klure in ein hohes, prächtiges Gemach, darin im selbenden Himmelbett die Frau Erbgräfin lag und schliefte. Sie streckte dem Eintretenden die weiße Hand entgegen.

„Ach, lieber Sanitätsrat, heute kann der Herr Professor Wangemann nicht kommen aus der Residenz, deshalb ließ ich Sie bitten...“ Ach, er macht mir auch Angst, es könnte Ernstes werden.“

„Aber, aber“, stammelte der Pseudodoktor, „Euer Gnaden, ich bin so erschrocken...“ Die Gräfin winkte der Kammerfrau mit den Augen, ans Fenster zu treten.

„Ja, lieber Sanitätsrat, so unrecht hat er wohl nicht. Ich fürchte auch, es ist das Verden meiner seligen Mutter, was mich quält. Sie hat an der Wasserfucht. Oh, wenn Sie

wüßten — die Angst vom Verden, der harte Leib, das Unwohlsein von Kopf bis Fuß... Noch vorläge Woche war mit nicht so übel, doch der Professor meinte es möchte lange schon verhebt sein.“

Meister Josua schweig. Wenn's wirklich die Wasserfucht war? Aber dann kam ihm wie ein Blitz der Gedanke: der Frau Erbgräfin ping's halt genau wie dabem seiner Annamariann — sie hatte die „Burgel“.

Er tippte mit dem schmalen, zerstochnen Finger auf das seidene Nachgewand. „Euer Gnaden dürfen nicht Angst haben, die Wasserfucht kann's nicht sein, weil eher die Burgel. Die's meine Gesponsin dabem öfter's befallt, wenn Sie ein zu festes Stück Ente oder ein zu leckeres Bakenlein angeessen hat. Wann haben Erlaucht zuletzt purgiert?“

„In die Bängen der Gräfin krieg ein leises Rot.“ Ach, lieber Herr Geheimrat, daran denkt man nicht. Vor acht Tagen erst zurück aus Rom, dann drei Feste hintereinander beim Herzog, ebegestern ein Bankett in unserm Stadtschloß; der Graf ist noch dort und kommt erst heute.“

Meister Josua lächelte fein. „Mit Verlaub, Erlaucht, ich glaube schon, wir haben das Richtige: es ist die Burgel.“ Er nestelte aus der Rocktasche ein weißes Beutelein mit grünlichem Pulver, schüttete ein gut Teil ins Wasserglas, rührte um, gab's der Gräfin zu trinken und einen herzhafsten Schlud Malbaiser aus der nebenstehenden Karaffe danach.

„In zwei Stunden werden Erlaucht die Wirkung spüren und wieder wohlauf sein“, röstete er. Die Patientin sah ihn dankbar an und schickte einer Jofe.

„Ein Zündstich im arinen Saal für den Herrn Geheimrat, und hernach soll der Pierre ihm Schloß und Park zeigen. Er bleibt fürs erste hier.“

Aufatmend wuschte sich draußen der veranante Doktor den Schweiß von der Stirn. „Gott geb', daß's nur die Burgel ist, wie Annamariann es nennt!“

Zwei Stunden später hatte das grüne Pulverlein gewirkt, und die erlauchte Kranke sah erleichtert im Zehnstuhl am Fenster, als ihr Gemahl in Begleitung des Haushofmeisters eintrat. Sie fragte nach dem Arzt, um ihn vorzustellen.

Der Major dom suchte die Achsel. „Erlaucht, der Herr Geheimrat geht draußen Arm in Arm mit dem Pierre, nennt ihn lieber Vetter und redet in einem fort von Trübbläs und der Reife um die Welt.“

„Sah ihn hereinkommen.“

Um wenig später trat Meister Josua stöhllich lächelnd ein und blieb wie erstarrt stehen, als der vornehme Fremde auf ihn zutrat.

„Ich freu' mich sehr, werter Herr Doktor, daß Sie der Gräfin so schnell geholfen haben! Wie aber kommt's, daß a'rab' der Pierre Ihr Vetter ist?“

Den Meister packte der Kuß der Herzweinstung, als er die hohe Frau so munter und wohl im Truhl sitzen sah.

„Ich bin halt nicht der Geheimrat Weber, für den Erlaucht Frau Gräfin mich hält, vielmehr der Schneidermeister Josua Marten aus Trübbläs und woßr hier meinen Vetter Peter Stöck, den Pierre, nach dreißig Jahren eben mal besuchen. Am Bahnhof hab' ich nach ihm fragen wollen, da hat mich gleich ein Silbergeschürter gefaßt, Herr Geheimrat, ardeihen, in den Wagen gehoben — und heidit her zum Schloß. Ich hab' mir wohl gedacht, daß das alles ein Arrum wär'; aber so oit ich hab' wollen den Mund austun hat's ardeihen: „Gewiß, gewiß, Herr Geheimrat, Erlaucht warten mit Ungebuld!“ Und die Erlaucht selber hat mich nicht zu Wort kommen lassen. Und weil ich ardeihen hab, was es war...“

„Was war's denn, neunmal fluger Meister?“ fragte lächelnd Graf Hahnbach.

„Frau Gräfin haben halt acht Tage gut und viel gegessen und nicht zugehau, wo's ardeihen ist. So ardeih's meiner Annamariann ist... Das hab' ich ihr eingegeben...“

Der Graf nahm das Pulver, heroch es, nleste und pruschte laut lachend auf.

„Votiaufend, Leonontal! Du nahnst Curesal! Für drei Groschen Curesal!“

Bei den Worten brach seine Gemahlin plötzlich in ein solch homerisches, nicht endemöhlendes Gelächter aus, daß Meister Josua leise herzutrat und ihr Gewand anrührte.

„Erlaucht, halten zu, Gnaden, auch zu viel Sachen macht Sapeut's...“

Aber die Gräfin und ihr Gatte lachten noch, als der brave Heiser aus Trübbläs längst die Tür hinter sich zugesogen hatte.

Eine halbe Stunde später legte Pierre seinem Vetter einen funselnagelneuen Hundertmarkfchein als Honorar hin, nur das Beutelein mit dem Pulver ließ die Erlaucht sich ausbitten für künftige Verdenstände.

„Geh nach der Residenz“, sagte der Pierre, „du machst dein Glück beim Herzog!“

Aber Meister Josua bekam Angst vor so viel Ehre, nahm sein Geld und fuhr heim zur Annamariann, ihr zu erzählen, wie er als Arzt wider Willen die Burgel der Erbgräfin ardeih'te hatte mit ihrem alten Hausmittel, daß er ihm vorsorglich auf die Weltreise mitgegeben hatte.

Schluppess und Struppess.

„Struppess ist erfindertich.“



Thomas Burian Rekorvflug

DER LIEBES- UND LEBENSROMAN
EINES ERFINDERS VON RUDOLF
HEIDRICH.

(22. Fortsetzung.)

Burian und Wessermair sprangen heraus. In aufwallender Freude umarmte der junge Pilot seinen tapferen Gefährten. Sie waren gerettet. Vorläufig gerettet, denn in den unwirtlichen Gegenden Labrador's war es noch immer zweifelhaft, ob und wann sie auf menschliche Ansiedlungen stoßen würden. Proviant besaßen sie fast gar keinen mehr, da man sich nur mit wenig Lebensmitteln versorgt hatte.

Ja, sprach Eva aus einem wirren Traum auf. Was war? Das Licht brannte im Zimmer, während der graue Morgen sich durch das Fenster stahl.

Da kam ihr die Bedeutung. Nach der Aufregung dieses Abschiedstages war sie eingeschlafen. Beschämt richtete sie sich auf. Ein Blick nach der Uhr überzeugte sie, daß bald wieder die ersten Nachrichten über den Flug würden verbreitet werden. Thomas mußte bereits das Festland erreicht haben.

Sie eilte zum Apparat und hörte den Becker. Sollte sie schon eine Nachricht verpaßt haben? Es mußte doch bald die neue Meldung kommen. Richtig, da räusperte sich ja bereits jemand. Gespannt lauschte das junge Weib.

„Meine Damen und Herren! Wir sind leider auch jetzt noch nicht in der Lage, weiteres Material über den Verlauf des Fluges zu geben, da seit Mitternacht keine Nachrichten eingelaufen sind. Die amerikanischen Küstenstationen erwarten die Flieger bereits seit Stunden ohne Erfolg. Dagegen meldet man von einem schweren Sturm an der Küste Neufundlands, der schon längere Zeit in unverminderter Stärke anhält. Ob die Flieger dem Sturm ausgewichen sind, ist leider nicht feststellbar. Wir kommen in einer Viertelstunde wieder.“

Entgeistert starrte Eva in das Rohr des Lautsprechers. Ja aber, das war doch nicht möglich. In Kombinationen darüber, wie der Geliebte dem Sturm würde ausgewichen sein, verbrachte sie die nächste Viertelstunde.

Der Ansager im Rundfunk bedauerte abermals, nichts von dem Verbleib des „Sturmvogel“ berichten zu können.

Nichts? Wieder nichts? Auf einmal kam die bange Ahnung wieder, die sie über den Aufregungen des vergangenen Tages und den erfreulichen Rundfunknachrichten des letzten Abends fast vergessen hatte.

Und wieder verging eine Viertelstunde und noch eine — und noch eine. Der junge Tag war bereits angebrochen. Die Herbstsonne schickte ihre ersten Strahlen in das Zimmer, in dem ein junges Weib, von haltlosem Schluchzen erschüttert, auf dem Ruhobett lag und hin und wieder einen zaghaften Blick nach dem Lautsprecher sandte.

Die alte Emma war ins Zimmer getreten und hatte zu trösten versucht. Aber die unbeholfenen Worte der Alten konnten keinen Trost bringen.

Gegen Mittag verbreitete der Rundfunk folgende Meldung:

„Die Regierung der Vereinigten Staaten hat vor einigen Stunden an sämtliche Küstenstationen die Anweisung erlassen, auch über die geringste Beobachtung, die mit dem Fluge in Zusammenhang gebracht werden kann, sofort zu berichten. Sämtliche telegraphischen Auskünfte waren negativ. Nur Neufundland berichtet noch immer von dem Anhalten des Sturmes, dessen Zentrum auf der Fluglinie liegt. Da der „Sturmvogel“ bereits seit Stunden überfällig ist, nimmt man an, daß er das Festland nicht erreicht hat, sondern vom Sturm getroffen und vernichtet worden ist. Wir stehen trotzdem weiter mit Amerika in ständiger Verbindung und werden sofort das Tagesprogramm unterbrechen, wenn neue Nachrichten eintreffen sollten.“

Für Eva stand es fest, daß Thomas sein fühnes Unternehmen mit dem Tode hatte büßen müssen. Ein unsäglicher Schmerz bemächtigte sich ihrer und nagte in ihrem Innern. Neugierlich gab sie sich jetzt doch gefakter als am Anfang. Sie hatte jetzt alles verloren, was ihr lieb war: den Vater und den Geliebten.

Ein Mädchen trat ins Zimmer und meldete den Besuch Schaeffers an. Eva wollte abweisen. Gerade jetzt erschien es ihr unmöglich, den zu empfangen, dessen Gestalt in ihrem Unterbewußtsein immer mit der bange Furcht aufzutauhen pflegte, über die sie mehrfach zu Thomas gesprochen hatte.

Aber noch bevor sie die Anweisung erteilen konnte, daß sie jetzt keinen Besuch empfangen, stand Schaeffer in der Tür des Zimmers.

„Entschuldigen Sie bitte, gnädiges Fräulein, wenn ich dem Mädchen auf dem Fuße gefolgt bin. Aber ich glaube, daß ich im anderen Falle eine Ablehnung zu gewärtigen hätte. Und ich möchte mich doch mit einem Menschen über diese furchtbare Situation aussprechen, in der ich als Freund so unsagbar leide.“

Eva schaute erstaunt auf. Das Gesicht Schaeffers war noch bleicher als sonst. Es schien, als ob auch er die Nacht durchwacht hätte. Seine Augen drückten großen Schmerz aus. Eva kannte den ihr sonst wenig sympathischen Menschen kaum wieder. Durch seine jetzige Verfassung wurde sie fast gerührt. Sie glaubte, daß die ausgedehnten Nachrichten Schaeffer so mitgenommen hatten.

Freundlich wies sie ihm daher einen Stuhl an.

Schaeffer wußte, daß er die Rolle eines betrübten Freundes gut gespielt hatte. Ein triumphierendes Gefühl bemächtigte sich seiner. Er mußte jetzt der Lage gewachsen bleiben.

Er sprach zu Eva von seinem unverrückbaren Vertrauen auf die fähne Erfindung des Freundes. Er hätte es geschafft, zweifellos geschafft, wenn nicht unüberwindliche Naturkräfte sich kurz vor dem Ziel entgegengestellt hätten. Er erhob den Freund über alle seine Bekannten, flocht geschickt einige Erlebnisse aus ihrer gemeinsamen Jugendzeit in seine Worte. Kurz, er verstand es, die Abneigung Evas zu zerstreuen.

Als sie ihm zum Abschied die Hand reichte, wußte er, daß er wieder seinem Ziel einen Schritt näher gekommen war. Ein spöttisches Lächeln auf den Lippen, verließ er das Zimmer.

Nachdem Burian und Wessermair ihrer ersten fröhlichen Genugtuung über die Rettung Ausdruck gegeben, gingen sie daran, zu untersuchen, was von dem „Sturmvogel“ noch übriggeblieben war. Sie stellten schon nach oberflächlicher Prüfung fest, daß die Maschine außer dem Bruch des Fahrgestells kaum ernstlichen Schaden erlitten hatte. Leider war das kein Trost für sie, da ein Ausflieg ohne das Gestell unmöglich war, ebenso eine Reparatur. Ferner ergab auch eine Nachprüfung des Benzintanks, daß kein Tropfen dieses unentbehrlichen Stoffes mehr vorhanden war; er hatte seinen Weg durch die kreisrunde Oeffnung gefunden, die zugestopfen der brave Wessermair in der ersten Freude über die Landung auf festem Boden ganz vergessen hatte.

Beide untersuchten dann die Ursache jener Oeffnung. Lange Zeit blieb sie ihnen unerklärlich. Plötzlich stieß Burian einen überraschten Laut aus und wies auf eine gleich große Oeffnung am Boden unter dem Loch des Benzintanks.

Man klopfte die Stelle, die einen hohlen Klang von sich gab. Mit dem vorhandenen Werkzeug war die Erhöhung bald beseitigt. Zu seinem Entsetzen sah Burian dort ein kleines Gebilde, das einer Teufelsmaschine in Billputformat ähnelte. Die nähere Untersuchung ergab, daß es sich um eine sinnreiche Konstruktion handelte, die aus einem Uhrwerk und einer Art Pistole bestand.

Ihm als Ingenieur war jetzt sofort die Sachlage klar. Es war ein Anschlag auf ihn und das Flugzeug verübt worden. Der Anschlag sollte ihn treffen, als der „Sturmvogel“ etwa die Mitte des Ozeans erreicht hätte. Das war von dem Zifferblatt des Uhrwerks abzulesen. Durch einen glücklichen Zufall mußte das Werk eine Zeitlang zum Stillstand gekommen und erst später wieder durch eine Erschütterung in Gang geraten sein.

(Fortsetzung folgt.)

Thomas Burian Rekorflug

DER LIEBES- UND LEBENSROMAN
EINES ERFINDERS VON RUDOLF
HEIDRICH.

(23. Fortsetzung)

Thomas schauerte zusammen. Wie, wenn dieses Teufelsding einwandfrei funktioniert hätte? Er und sein braver Westermaier lebten dann jetzt nicht mehr. Ueber dieser Erwägung vergaß er zunächst ganz, nach dem Warum des Anschlages zu fragen.

Erst durch die Frage Westermaiers wurde er aufgeschreckt:

„Wer war dieser Schurke?“

„Ja, wer ist es gewesen, Westermaier?“

„In Frage kommt nur ein Mensch mit ganz ungewöhnlichen technischen Kenntnissen. Das verrät die Konstruktion.“

Auf einmal durchzuckte Thomas Burian ein Gedanke: „Schaeffer!“ Halblaut murmelte er den Namen vor sich hin.

„Jawohl, Schaeffer ist es gewesen, Herr Burian.“

Aber in diesem Augenblick hatte Thomas auch schon wieder den Verdacht von sich abgeschüttelt. Nein, Schaeffer konnte es nicht gewesen sein, der war doch sein Freund. Das konnte doch nur einer getan haben, der ihn hasste. Aber wer hasste ihn denn?

„Schaeffer!, wem kein anderer ist es gewesen, Herr Burian“, bekräftigte Westermaier noch einmal. „Kein anderer Ingenieur ist an das Flugzeug herangekommen. Die Monteur habe ausschließlich ich bei ihrer Arbeit beaufsichtigt — und nur während der Zeit, da Schaeffer allein in der Halle gewesen ist, kann er dieses Teufelsding eingebaut haben.“

Die Logik dieser Worte fand endlich auch bei Thomas Gehör. Ja, Fritz Schaeffer mußte es gewesen sein! Aber warum? Als er weitergrübelte, da erstand vor seinem geistigen Auge jene längst vergessene Szene in Flinsberg, als er den Freund wegen seiner unverschämten Blicke zur Rede gestellt hatte. Er erinnerte sich jetzt der Andeutungen Evas, die ihn vor Schaeffer gewarnt hatte.

Und ein Zug eiserner Entschlossenheit grub sich in seine Mundwinkel. Er würde diesen Menschen zur Rechenschaft ziehen für dies hier und für damals, als er in Lüneburg abstürzte. Denn auch dieser Unfall mußte das Werk des vermeintlichen Freundes sein.

„Westermaier, wir müssen uns durchschlagen. Wir müssen leben. Diese Schurkerei kann nicht ungeahnt bleiben.“

„Ganz meine Meinung, Herr Burian. Aber wissen Sie denn überhaupt, wo wir uns befinden, und wie wir uns retten können?“

„Seien Sie beruhigt! Der Kompaß ist noch in Ordnung, und an dem haben wir einen großen Helfer. Wir müssen jetzt zunächst einmal versuchen, wieder an die Küste zu kommen, da wir dort eher eine Siedlung antreffen als im Innern des Landes.“

Die beiden Männer beluden sich mit dem Inhalt des Flugzeuges, den sie wahrscheinlich auf ihrer Wanderung brauchen konnten, und marschierten los. Es war Tag und die Orientierung mit Hilfe des Kompasses nicht schwierig.

Stundenlang gingen sie schweigend nebeneinander her. Beide beschäftigten sich mit Schaeffer. Thomas dachte auch an Eva, und ein großes Mitleid bemächtigte sich seiner.

Er würde jetzt im alten Vaterland wahrscheinlich schon totgesagt worden sein. Armes Mädel!

Diese Gedanken beflügelten seinen Schritt. Er wollte und mußte leben, auch um Evas willen. Da die beiden Wanderer lange nichts mehr genossen hatten, stellte sich jetzt auch Hunger ein. Sie teilten den letzten Proviant und wanderten weiter.

Bei Westermaier kam aber nun eine starke Ermüdung auf, da seine Beine immer noch an den Folgen des Absturzes bei Lüneburg litten. Nach schlafloser Nacht und bei leerem Magen vertrug er solche Gewaltmärsche weniger gut als der bedeutend jüngere Burian. Nun mußte auch Thomas seine Schritte mäßigen.

„Fast hätte er jetzt seine neue Erfindung verflucht. Denn die Maschine hatte die beiden Flieger mit ihrer Höchstgeschwindigkeit ziemlich weit ins Innere des Landes getragen. Westermaier mußte öfters rasten. Endlich, die Dämmerung war schon hereingebrochen, sahen sie einen tiefen Bodeneinschnitt. Das Meer konnte nicht mehr weit entfernt sein. Man war an einem der vielen Fjorde an der Küste Labradors angelangt. Der Abstieg machte viel Schwierigkeiten, aber nach einer weiteren Stunde stand man am Wasserspiegel des Ozeans.“

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Eine lange Winternacht stand den beiden Fliegern bevor, die sie ohne Obdach zu verbringen hatten und ohne Schutz vor der Kälte. Ein Glück war es, daß man sich noch nicht im tiefsten Winter befand. So erschien die Kälte, die im Fjord außerdem noch weniger streng als auf der Hochfläche war, immerhin erträglich. Die Lederkleidung hielt auch einigermäßen die eigene Körperwärme zurück.

Eng aneinandergeschmiegt warfen sie sich zu Boden und schloßen auch bald ein. In der Nacht erwachten sie mehrmals, und dann standen sie auf und machten sich Bewegung, damit das Blut wieder etwas in Wallung geriet. So verbrachten sie die vielen Stunden der Dunkelheit, bis der Morgen graute.

Etwas gestärkt, wenn auch der Hunger in ihren Eingeweiden wühlte, marschierten sie dann am Abhang des Fjordes entlang und lauten das Holz der verkrüppelten Zwergbäume, die sie hier und da antrafen.

Der Marsch dauerte wieder Stunden, da die Wanderung über Gestrüpp und Geröll ging. Endlich sahen sie das offene Meer vor sich. Was sollte nun werden? Müde und erschöpft ließen sie sich nieder und starrten trostlos in die Ferne. Selten würde sich ein Schiff in diese Breiten verirren. Die Jahreszeit war wohl auch für die Fischzüge zu weit vorgeschritten.

Auf einmal bemerkte Thomas dunkle Punkte auf dem Wasser. Er sprang erregt in die Höhe und deutete darauf hin. Nun kam auch in den apathisch dreinschauenden Westermaier Leben. Sie machten sich durch laute Rufe bemerkbar; aber die Entfernung war wohl zu groß, als daß die Insassen der Boote die Rufe gehört hätten. Ob dieser Beobachtung packte die beiden fast die Verzweiflung.

Burian kletterte den steilen Hang des Fjordes hinauf, stellte sich auf einen Steinblock und winkte mit seiner Lederjacke, die er ausgezogen hatte. Das schien endlich die Aufmerksamkeit der Bootsinsassen zu erregen, denn man sah eins der Fahrzeuge der Küste zusteuern.

„Gerettet!“ schrie Thomas, und Westermaier stimmte in den Jubelruf ein.

Es verging einige Zeit, bis das Boot in die Nähe des Ufers gekommen war. Zwei in Pelze gehüllte Eskimos saßen darin. Sie sahen erstaunt auf die beiden Flieger. In englischer Sprache schrie ihnen Thomas etwas zu, aber die Eingeborenen verstanden die Sprache scheinbar nicht. Es schien, als ob sie auch Anstalten treffen wollten, wieder abzufahren.

Da durchzuckte Thomas ein Gedanke. Er nahm den anhängenden Nadelhammer, den die beiden vom Flugzeug mitgenommen hatten und streckte ihn den Eingeborenen mit einer Geste entgegen, die deutlich verriet, daß die Weißen den Bootsinsassen ein Geschenk machen wollten.

Das Boot kam nun näher und stieß ans Ufer. Nach langen und lebhaften Verhandlungen, die allerdings nur mit Hilfe von Gebärden geführt werden konnten, verstanden die Eskimos, daß die beiden Ausnahme in dem Fahrzeug wünschten.

Da sie alles Handwerkszeug, das die Flieger hatten, zum Geschenk erhielten, waren sie auch damit einverstanden.

Und so fuhr denn Burian und Westermaier zu der im Meere wartenden Flottille und mit dieser zu der unweit entfernt liegenden Eskimosiedlung.

Fortsetzung folgt

Besucht das Heimatmuseum
Dippoldiswalde

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Fest- und Schulkleidung für Kinder

8123

8124

8126

8127

8131

8132

8136



8125

8128

8129

8130

8134

8135

8136

Unsere Modelle:

Nr. 8123. 6-8 Jahre. Festkleidchen mit plissierten Bolans und farbiger Samtschleife.
 Nr. 8124. 8-10 Jahre. Festkleid für größere Mädchen aus gepunkteter Kunstseide mit Antikblume und gezogenen Bolans.
 Nr. 8125. 6-8 Jahre. Festanzug für Knaben. Seidenhemdbluse, Samthose, Schlips.
 Nr. 8126. 4-6 Jahre. Wollkleidchen mit Matrolentragen und farbiger Schleife.

Nr. 8127. 2-4 Jahre. Festkleidchen für kleine Mädchen mit gezogenen schmalen Bolans.
 Nr. 8128. 6-10 Jahre. Wollkleid mit großem farbigen oder weißen Kragen.
 Nr. 8129. 6-8 Jahre. Rock und Bluse, lehtere hemdartig, Leder-gürtel.
 Nr. 8130. 6-8 Jahre. Samtkleid mit doppelter Kraagenaarmitur

Nr. 8131. 6-8 Jahre. Kamelhaarmantel für Knaben.
 Nr. 8132. 4-6 Jahre. Kamelhaarmantel für Mädchen.
 Nr. 8133. 10-12 Jahre. Mantel für größere Mädchen, leicht tailliert mit Pelz.
 Nr. 8134. 4-6 Jahre. Mantel für Knaben, einreihig geknöpft.
 Nr. 8135. 4-6 Jahre. Pullover aus Wirkstoff mit Reinkleid.
 Nr. 8136. 4-6 Jahre. Pullover aus Wirkstoff mit Falkenröckchen

Die heutige Jugend, die auch im Winter mit nackten Knien geht, scheint das Gefühl der Kälte überhaupt nicht zu kennen. Trotzdem benötigt auch ein warmes Kleider und Wäsche und insbesondere einen warmen Mantel. Ist ein dunkles Reifstüd von Wolle vorhanden, so hilft man sich bei Herstellen der Kleider durch Aufnähen von bunten Wollstoffen. Diese vermögen selbst düstere Farben freundlich zu gestalten. Noch ist farbliche Zurückhaltung, diese oft gefährliche Geschmacksklippe der Erwachsenen, nicht am Platze. Solche Wollstoffen, meist Erzeugnisse der eigenen

wirken, an der ganzen Fläche aufgenäht. Als Halsumrandung nehmen sie sich bei ovalem Ausschnitt an einem schwarzen Samt- oder blauem Wollkleid sehr vorteilhaft aus.
 Die Vorliebe für stichhaarige Stoffe rückt auch Boden wieder in den Vordergrund. Man schätzt ihn heute ebenso wie einst wegen seiner Unverwundlichkeit. Marango und Graufarben sieht netter aus als das etwas gewöhnliche Grün. Im übrigen besteht bei der Mädchenkleidung eine starke Vorliebe für Rot. Vom frohen Rotrot bis zu Bogen- und Burgunderrot sind alle Nuancen vertreten. Rote Gürtel, Knöpfe

werden vielfach verarbeitet. An Kindermänteln ist die Gürtelform mit Ausnahme der für die Allerkleinsten üblichen Sattelpassenmäntel durchweg anzutreffen. Ein gegürteter Mantel pflegt fester zu sitzen und daher wärmer zu halten. Taschen, Taschblenden und breite Steppnähte werden womöglich angebracht. Ritzroter Planel sowie malsgelber Teilkostoff wirken für sportliche Kinderkleidung höchst apart. Die noch immer stark vertretenen mit hölzernen oder metallenen Buchstabenclips verzierten Bastenmäntel erhalten durch aufgeklappte Sporthüte aus Filz und Stoff, die man durch Steppnähte zielt, starke Konkurrenz.

Wenn die ersten kalten Tage hereinbrechen, dann pflegen die Erwachsenen in der Mode Umschau zu halten, um für die Kleinen das, was angeht, zu entnehmen. Große Reizgeiten gibt es in der Kindermode niemals, aber ihre allgemeinen Grundlinien (in zarter Anlehnung und sanfter Milderung aller Ueberbetreibungen) folgen dennoch den neuesten Schöpfungen.

schutensförmigen Häubchen der Kleinsten wiederholt. Der Abwechslung halber können einmal einige Hermelinschwänzchen oder winzige Pelzköpfe auftreten. Letztere pflegen die Stelle von Knöpfen zu vertreten. Am eleganten Wintermantel der Großen, der aus Samt bestehen kann, sind Füllärmelchen und Vierspöckerklüffe anzutreffen. Für Kinder kommt nur kurzhaariges Pelzwerk in Frage. Die Knöpfe fallen nicht zu dunkel aus. Perlmutter oder Bein sind besonders hübsch.

Am Sonntagskleid der Heranwachsenden sieht man Effekte, die sich von der Mode der Erwachsenen herleiten. Einseitige Dabots, Doppelbubitzragen, Stoffrollen auf der Schulter, schräg aufgesetzte Taschen und aparte Clips kommen vor. Solche zeigen kindliche Motive, etwa die Form einer Spinne, eines Maßstabes oder eines Elefanten, denn es wäre höchst unvorstellbar, an einem Kinder- oder Jungmädchenkleid ähnlichen Kuppuz anzubringen.

Diesmal hat es der stichhaarige Kamelhaarmantel der Erwachsenen den Kleinen angetan. Er scheint das gangbarste Garderobestück für den Winter werden zu wollen, denn Jungen und Mädels tragen ihn gleich gerne. Der Abwechslung halber wählt man ihn einmal in hellgrauer oder marineblauer Tönung, denn beige- oder weißer wird er bereits zu allgemein. Für ganz kleine Kinder kommen Mäntelchen in hellster Ausführung in Betracht. Weiß, Rosa und hellblau gehören zu den führenden Farben, doch sind auch helle Töne von Grün vielfach zu sehen. Zu diesem Zwecke gibt es reizvolle Planelle und Wollwäuschstoffe mit gewölkelter Oberfläche. Gepreßte Wollgewebe sowie schwerer Tricot mit aufgerauter Innenseite wird ebenfalls verarbeitet. Diese Mäntel zeigen durchwegs Pastell- oder Pastellformen. An der kleinen Pelzform kommt Schwanenbesatz oder heller gepreßter Filz als Kuppuz vor, der sich an dem

Nicht mit Unrecht ziehen praktische Mütter karierte Mäntel den einfarbigen vor. Solche Stoffe sind nämlich weitaus unempfindlicher. Daß das schattige Stoffkleid, das klassische Garderobestück der weiblichen Jugend, in unveränderter Beliebtheit vorherrscht, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Rot, Braun oder ein mattes Füllgrün den Grundton bilden, Rot überwiegt stets in der Musterung. Die weiße Wattegarmentur sowie der schmale Ledergürtel werden von der heutigen Jugend am Schottenkleide ebenso getragen, wie dies schon in Müttern und Großmutter's Schultagen der Fall war. Eine ähnliche Nachart erfahren auch die karierten Teilstoffe, die an den kleinen Mädchen höchst apart wirken. Ein solches Teilstoffchen besitzt eine strenge und sehr angelegene Note.

Im Gesellschaft Erwachsener, so legt es sehr bald ein frühzeitiges und kindliches Wesen zur Schau. Wie alle kennen sich kluge Kinder, die auf den ersten Blick besonders „klug“ wirken, in sehr kurzer Zeit aber starkes Mitleid erwecken. Denn sie lächen durch den Unverstand der Eltern den schönsten Teil des Daseins, nämlich ihre Kindheit ein.
 Jeder Mensch, und selbstredend auch das Kind, hat ein Recht auf ungelassene Stunden, wo es allein sein, sich auf sich selbst besinnen und ausgleichende Beruhigung sammeln soll. Dieses wohlverdiente Streben, das bei jedermann auftritt, braucht noch lange nicht dem Zusammenhang mit Anderen zu entziehen. Erst wenn der Erwachsene den Fehler begeht, sein Kind vom regelmäßigen Umgang mit Spielgefährten abzuschließen, entziehen moralische Gefahren: sehr leicht wird dann der Weg zur Eigenbrödelerei beschritten, der wohl nie wieder restlos verlassen zu werden pflegt.

Die Plauderecke

Kinder sollen zur Kameradschaftlichkeit erzogen werden

Die moderne Erziehung sucht den Sinn für Kameradschaftlichkeit und Zusammengehörigkeit jugendlicher in hohem Maße zu fördern. Man weiß heute sehr genau, daß von frühester Jugend bewährte Kameradschaftlichkeit eine moralische Stärkung des Charakters und innere Bereicherung des Daseins mit sich bringt. Die Weiterbildung selbstständiger Regungen, die gerade im frühen Kindesalter rückstandslos in Erscheinung zu treten pflegen, werden auf diese Weise gut in Schach gehalten. Im späteren Leben kann sich aus so früher Schulung Opferinn, Hingabe, die eigenen Interessen und Selbstdisziplin ergeben. Der Verzicht auf eigenen Vorteil fördert die Gabe, anderen Freude zu bereiten und fremde Freude als eigene mitzugenehen.
 Es gibt heute weit mehr Einzelkinder, als dies in früheren Zeiten der Fall war. Schon aus diesem Grunde muß dem geschwisterlosen Kinde Ersatz geboten werden. Dies ist nur durch Kameradschaftlichkeit mit Altersgenossen möglich. Der erfahrene Erzieher, die aufmerksame Mutter, können schon beim kleinen Kinde, etwa beim Dreijährigen genau erkennen, wie es sich beim Umgang mit

Spielgefährten verhält. Es gibt Kinder, die nur mit andern spielen wollen, während manche immer wieder aus dem Kreise der Spielenden entziehen, um sich allein zu beschäftigen. Hier gilt es, ihnen Lust und Liebe für die Gemeinschaft beizubringen. Daß dies nicht zwangsmäßig, sondern durch allmähliches Gewöhnen geschehen muß, ist selbstverständlich.
 Kinder, die in der Schule, im Pensionat, auf der Ferienort mit, kurz unter ihresgleichen ihre schönsten Stunden verleben, besitzen hohes Kameradschaftsgefühl. Sie neigen zur Geselligkeit, und die Einordnung in das Gesüge der Allgemeinheit fällt ihnen nicht schwer. Ein geschwisterloses Kind muß in dieser Beziehung vieles erlernen. Die heutigen Eltern sind allerdings so vernünftig, in einem solchen Falle regelmäßig geeignete Spielgefährten zur Gesellschaft heranzuziehen, um einen wohlwollenden Ausgleich zu schaffen. Allzuzeitlich könnte es sonst geschehen, daß das Kind in heißem Weh und stillen Leid seine mit einer frohen Beschäftigung geeigneten Gefährten betrachtet. Dies ist stets ein gutes Charakterzeichen, denn ein Kind, das sich darüber freut, daß es allein ist und mit Keinem zu teilen braucht, bekennt starke Scham und mangelnden Opferinn.
 Rührt man ein Kind ohne Spielgefährten heranwachsen, verbringt es, wie das leider immer wieder geschieht, die meiste Zeit

in Gesellschaft Erwachsener, so legt es sehr bald ein frühzeitiges und kindliches Wesen zur Schau. Wie alle kennen sich kluge Kinder, die auf den ersten Blick besonders „klug“ wirken, in sehr kurzer Zeit aber starkes Mitleid erwecken. Denn sie lächen durch den Unverstand der Eltern den schönsten Teil des Daseins, nämlich ihre Kindheit ein.
 Jeder Mensch, und selbstredend auch das Kind, hat ein Recht auf ungelassene Stunden, wo es allein sein, sich auf sich selbst besinnen und ausgleichende Beruhigung sammeln soll. Dieses wohlverdiente Streben, das bei jedermann auftritt, braucht noch lange nicht dem Zusammenhang mit Anderen zu entziehen. Erst wenn der Erwachsene den Fehler begeht, sein Kind vom regelmäßigen Umgang mit Spielgefährten abzuschließen, entziehen moralische Gefahren: sehr leicht wird dann der Weg zur Eigenbrödelerei beschritten, der wohl nie wieder restlos verlassen zu werden pflegt.
 Die heutige Schule pflegt den Kameradschaftsgeist der Jugend in nie dagewesener Weise. Man übertrifft nicht, wenn man die Erziehung zur Gemeinschaftlichkeit als wichtigsten Erziehungsfaktor der Gegenwart bezeichnet. Berufliche Interessen, die sich später ergeben, bilden überdies ein festes Lebensband zwischen jugendlichen. Gleiches Lebensalter pflegt in der Regel stark zu klingen, und manch Erwachsener haunt, wie rühm ein sonst verschlossenes Kindbergemüt aufzutauen vermag, wenn es unter feinesgleichen gerät.

Verlagschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Röckchen, Kleider 0,90 M., Hosen, Röcke, Kindergarderobe, Mäntel 0,65 M. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.



Die echte und die falsche Dorilie

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünfte Auflage. Verlag, Halle (Saale)

21 Nachdruck verboten.
Er erhob sich. „Was ist mir natürlich sehr angenehm — ich danke Ihnen herzlich, Fräulein Graven. Und jetzt muß ich gehen.“

Wie es sie plötzlich fürchte, das steif klingende: „Fräulein Graven. Sie reichte ihm die Hand. „Auf Wiedersehen!“

Er verneigte sich, und sie stand am Fenster hinter dem Vorhang, sah ihm nach, wie er durch das Gittertor auf die Straße hinausstrahlte. Es begann schon wieder zu schneien. Wie in frohbewegtem Tanz wirbelten die blendenden Flöckchen nieder, woben den herrlichsten weißen Teppich dicht und dichter, den keines Menschen Hand so meisterhaft zu weben versteht.

Regina Graven öffnete das Fenster und sah Holm weiter nach, bis er ihren Widen entschwinden war. Die frische Schneelust tat ihrer heißen Stirn gut, und sie merkte kaum, daß sie lange so da stand am offenen Fenster und sich die weichen, schimmernden Flöckchen, wie winzige Insekten aus einer Märchenwelt, in ihr Goldhaar verslog. Ihr war seltsam bange und bedrückt ums Herz.

Die Wirtschaftlerin trat ein, um etwas zu holen. Regina drehte sich um.
„Meine Verlobung ist aus, Frau Malwine. Wir wollen lieber nur Freunde sein, Holm Meerhold und ich.“ Ein wenig heiser klang die Stimme.

Frau Malwine schüttelte den Kopf. „Schade! Der alte Herr war doch so froh über die Verlobung! Jammer-schade!“

Regina zuckte die Achseln: es war eine müde Bewegung.

zuz Gärtners befand sich bei Doralies Wolfram. Er war ein paar Monate in Frankfurt gewesen, hatte im Büro seiner Firma gearbeitet und war nun gekommen, um Abschied von seiner Braut zu nehmen vor seiner bevorstehenden Rückkehr nach Indien. Doralies war vor Kummer ganz aus dem Häuschen und fiel ihrem Schatz immer wieder um den Hals, bat: „Nimm dich nur vor Krankheiten in acht und komm gesund wieder heim. Das ganze lange Jahr werde ich nichts weiter tun als auf dich warten, Du.“

Ihr Vater lächelte: „Das kannst du ja tun, aber du kümmerst dich dann nicht in dein Kämmerlein zu verkröchen. Weil du dich in letzter Zeit verhältnismäßig vernünftig benimmst, darfst du mich auf Reisen begleiten. Dann wird dir die Zeit nicht ganz so lang werden wie daheim, denke ich.“

zuz Gärtners lachte: „Passen Sie nur gut auf, lieber Schwiegervater, daß Doralies Sie wirklich selbst begleitet und Ihnen nicht etwa eine Stellvertreterin mitgibt.“

Ein paar Tage vergingen den Liebesleuten im Flug, und dann kam der letzte Tag, der letzte Ruf.

Fritz Wolfram fand sein Mädel nach dem Abschied mit verweinten Augen in ihrem Zimmer, als er sie suchte, um etwas mit ihr zu besprechen, fand „die Henseln“, wie er die Wirtschaftlerin oft nannte, in voller Tätigkeit, ihren Liebling zu trösten.

Er schüttelte den Kopf. „Ruh dich nicht so geben lassen, Doralies. Eine wie du, so 'ne lustige kleine Kröte, eignet sich nicht zur Heulsuse. Komm nachher zu mir runter, wollen unseren Reiseplan festlegen.“

Ein halbes Stündchen später erschien sie schon in seinem Arbeitszimmer, und Fritz Wolfram begann: „Ich schlage vor, wir reisen nach Garmisch-Partenkirchen, um ein bißchen Wintersport zu treiben — ich bin in letzter Zeit etwas dicklich geworden.“ Er sah sie ernst an. „Zuerst aber fahren wir nach Berlin. Mir gefällt es nämlich gar nicht, wie ich schief Frau von Stäblich deinen Streich auf-faßt, und ich möchte, sie soll dich kennenlernen. Daß sie dich mal vor sechs Jahren sah, davon hat sie scheinbar nicht die geringste Erinnerung zurückbehalten, sonst hätte sie auf gar keine andere 'reinschauen können. Du ähnelst der Doralies von vor sechs Jahren doch immer noch sehr.“

Doralies zog die Stirn kraus: „Für mich ist's aber sehr peinlich, mit ihr zusammenzutreffen.“

Ihr Vater machte eine Geste der Verneinung.
„Darauf kommt es nicht an, ob es dir peinlich ist. Ich halte es für meine Pflicht, mit dir bei ihr Besuch zu machen, damit du dich persönlich bei ihr entschuldigen kannst.“

Doralies verzog den Mund, als hätte sie auf etwas sehr Saures gebissen.

Ihr Vater hielt nur mühsam ein Lächeln zurück.
„Ich möchte die dumme Sache ordnen, und das geht einfach nicht, ohne daß du dich bei Frau von Stäblich entschuldigst.“

Doralies seufzte so laut wie möglich. Aus allerletztstem Danksgrund kam der Seufzer: „Wenn es durchaus nicht anders geht!“

Die Reisevorbereitungen wurden schnell erledigt, und schon drei Tage später nahm Doralies zärtlichen Abschied von Frau Hensel.

Ohne sich mit Doralies vorher schriftlich oder telefonisch anzumelden, klingelte Fritz Wolfram eines Vor-

mittags an dem Hause, das einer der berühmtesten Ver-
weidiger Berlins bewohnte.

Frau von Stäblich war etwas verwundert über den unerwarteten Besuch, aber sie machte schnell noch ein wenig Toilette und betrat dann das Empfangszimmer, in dem Fritz Wolfram und seine Tochter warteten. Ihr erster Blick traf neugierig und scharf prüfend Doralies, dann erst sah sie Fritz Wolfram an.

Sie reichte ihm die Hand, die er küßte.
„Also wieder einmal in Berlin“, lächelte sie. „Lehtes Mal mußtest du leider, kaum hier angekommen, schon wieder abreisen.“

Wieder traf ihr Blick Doralies, die ganz still da stand, und die sich unter dem Blick gar nicht besonders wohl fühlte.

Fritz Wolfram lächelte: „Das ist Doralies, liebe Edda! Sie möchte dir sagen, wie leid es ihr tut, daß du ihrer wegen Ärger und Aufregung gehabt.“

Doralies schüttelte ihre Befangenheit ab:
„Ja, gnädige Frau, es tut mir leid, aber ich wußte mir damals nicht anders zu helfen. Ich wollte und mußte damals dahinterbleiben. Um das zu erreichen, war mir jedes Mittel recht. Selen Sie mir, bitte, nicht mehr böse. Und wenn ich Sie weiter bitten darf: Seien Sie auch der anderen nicht mehr böse, die mir so brav geholfen hat.“

Frau von Stäblich reichte ihr nach kurzem Ueberlegen die Hand.

„Ihnen, Doralies, will ich rasch und gern verzeihen; schon deshalb, weil Sie die Tochter meines alten Jugendfreundes sind. Aber der anderen — nein, der anderen, der falschen Doralies, verzeihe ich nicht.“ Sie machte eine einladende Handbewegung. „Bitte, nehmen Sie Platz, lieber Fritz, und Sie, Doralies, natürlich auch.“

Sie sah Doralies noch immer an, schüttelte den Kopf.
„Sie haben gar nicht die geringste Ähnlichkeit mit der anderen, und es gehörte doch viel Mut dazu, das zu wagen, was die andere gewagt.“ Man hatte sich gefeßt. „Uebrigens traf ich die andere einen Tag vor Heiligabend in einem Warenhause in der Leipziger Straße und sprach sie sogar. Doch ihren Namen weiß ich nicht.“

Doralies horchte auf. Davon hatte ihr Regina ja kein Sterbenswörtchen geschrieben. Aber sie schrieb überhaupt sehr wenig, und schon seit kurz vor Weihnachten hatte sie keine Nachricht mehr von ihr erhalten.

Sie hatte sich aber vorgenommen, Regina in Berlin aufzusuchen, mußte nur Gelegenheit finden, dem Vater für ein paar Stunden zu entweichen. Sie wußte ja den Aufenthalt der Freundin, der sie gern einmal die Hand gedrückt hätte für ihren großen Freundschaftsdienst.

Sie fragte etwas erregt: „Und wie war das nun, gnädige Frau, als Sie die andere trafen und sprachen?“

Frau von Stäblich hatte plötzlich ein Bornesfächchen auf der Stirn und erzählte mit förmlicher Genugtuung sehr ausführlich, wie das Zusammentreffen verlaufen, wiederholte fast wortgetreu, was sie zu Regina gesagt.

Doralies empfand die Demütigung, die Regina zugefügt worden, voll und ganz. Sie war empört. Ihre Augen blitzten angriffs-lustig, aber sie schwieg noch, von dem warnenden Blick des Vaters beherrscht.

Fritz Wolfram fragte ein wenig betont: „Singst du nicht vielleicht ein bißchen zu hart gegen die falsche Doralies vor, liebe Freundin? Eigentlich war es, trotz aller Dreistigkeit, doch ein Streich, den Freundschaft geboren.“

Frau von Stäblich schüttelte ärgerlich den Kopf.
„So sehr mir auch das Mädel gefallen hat, solange ich nichts von dem Schwindel ahnte, so unsympathisch ist sie mir geworden, seit ich Bescheid weiß. Kein Mensch kann aus seiner Natur heraus. Ich bin so. Versehe dich nur in meine Lage und bedenke, daß die dreiste Person, nachdem sie hier fort war, Fräulein Hoff gegenüber noch immer als Doralies Wolfram aufgetreten ist. Wie vielen Leuten habe ich sie, als ich selbst sie noch dafür hielt, so vorgestellt! Das konnte, wenn sie wieder jemand von meinen Bekannten begegnete, die größten Mißverständnisse und Schwierigkeiten für mich ergeben. Das mußte ich ein für allemal gleich unterbinden.“

Doralies vermochte nicht länger zu schweigen.
„Recht mögen Sie, von Ihrem Standpunkt aus, haben, gnädige Frau. Aber Sie hätten das auch anders unterbinden können, weniger scharf und schroff. Es wäre auch gegangen. Im übrigen glaubten Sie an eine Gefahr, die gar nicht bestand. Die andere dachte nicht daran, meinen Namen weiter zu benutzen; sie war froh, ihn los zu sein. Regina Graven hat mir einen ganz großen Freundschaftsdienst erwiesen, und es tut mir weh, daß sie zu allem Ärger und Kummer, den sie deshalb bereits gehabt, auch noch eine solche Demütigung einstecken mußte.“

Sie erschrak sehr. Nun hatte sie in ihrem Elter ja doch den Namen genannt, den sie vor Frau von Stäblich und ihrem Vater hatte verschweigen wollen.

„Regina Graven war die andere? Wie wäre ich darauf verfallen. Ihr hätte ich dergleichen nicht zugetraut.“

Doralies sah jetzt keine Schranken mehr, nachdem sie das Geheimnis, ohne es zu wollen, gelüftet. Sie sprang auf.

„Ja, Regina Graven hat mir den Dienst erwiesen,

aber ich betone: Gewehrt hat sie sich gegen meinen Plan mit allen Kräften. Doch ich habe nicht nachgelassen, habe geweint, bis sie sich fügte. Ein wenig kam noch dazu, daß sie gerade arbeitslos war. Der Notar, bei dem sie angestellt gewesen, hatte sie entlassen. Sie war nun ein ganz armes Ding und hoffte, wenn sie erst einmal in Berlin wäre, fände sich dort vielleicht eher eine Stellung für sie als in Mooshausen. Wir gingen doch von der Voraussetzung aus, daß du nach Afrika reistest, lieber Vati! Du wärst du ein Vierteljahr weggeblieben, und inzwischen gedachten wir alles so zu ordnen, daß wenigstens zunächst nichts herausläme. Gina sah beschäftigungslos in Mooshausen, und nun fand sich plötzlich Gelegenheit, umsonst nach Berlin zu kommen, heraus aus dem Stumpfsein des Alltags. Und vor allem, das wiederhole ich, wollte sie mir helfen. Ich aber mußte Euch wiedersehen — ich mußte! Ich weinte vor ihr; sie wurde schwach, und so geriet sie in alles das hinein, wofür Sie ihr jetzt mit der Polizei drohten, gnädige Frau. Recht haben Sie, hunderttausend Menschen werden Ihnen recht geben, aber andere hunderttausend nicht. Und zu denen gehöre ich. Ich sage Ihnen, Sie hätten, nachdem Sie die volle Wahrheit erfahren, ein bißchen Verstehen und Verzeihen aufbringen müssen.“ Sie zuckte die Achseln. „Wenn man Ihnen das, was wir beide getan, Gina und ich, in einem eleganten Theater als Lustspiel vorgespielt hätte, würden Sie gelacht und Velfall geklatscht haben. Klug wäre es gewesen, Sie hätten unseren Streich, über meinetwegen unsere Frechheit, auch mit Lachen ausgenommen.“

Frau von Stäblich erhob sich.
„Fräulein Wolfram, Ihnen steht wohl am wenigsten eine Kritik über mein Handeln zu. Nach meiner Ansicht ist diese Regina Graven bedeutend mehr zu verurteilen als Sie; jedenfalls war mein Benehmen ihr gegenüber vollständig richtig, eher noch zu milde. Was glauben Sie, wie viele Peinlichkeiten es mir schon bereitet hat und zu-welfen noch bereiten wird, wenn ich gelegentlich von Bekannten nach Doralies Wolfram gefragt werden sollte? Nun höre ich noch dazu, es handelt sich nur um eine Stellunglose, die in einem Anwaltsbüro gearbeitet hat. Der hat es natürlich in den Kram gepaßt, ein Weibchen gut und bequem bei mir zu leben.“

Fritz Wolfram erhob sich auch.
„Verzeihung, Edda, ich möchte durchaus nicht, daß du durch unseren Besuch weiter an etwas für dich besonders Ärgerliches erinnert werden sollst, und ich glaube, es ist deshalb besser, wenn wir jetzt aufbrechen.“

Frau von Stäblich sah ihn etwas getränkt an, erwiderte nur: „Wir können ja von erfreulicheren Dingen reden.“

Er lächelte: „Wir müssen sowieso fort. Aber ich bitte dich zuvor nochmals um Verzeihung für die Torheit meiner Tochter.“

Doralies hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt; sie brachte hier kein Wort mehr darüber hervor.

Wieder küßte Fritz Wolfram die Hand seiner Jugend-liebe, aber ihm war es, als sei nun der letzte Hauch ver-flogen von dem zarten Duft des Einst. Ihm gefiel die Art, wie Edda von Stäblich die ganze Sache ansah, gar nicht. Er neigte, obwohl er das Geschehene verurteilte, doch mehr der Auffassung von Doralies zu.

Draußen auf der Straße machte Doralies, ganz laut: „Uff! Das wäre erledigt! Reue, Frischchen, deine Jugend-freundin gefällt mir ganz und gar nicht, und ich freue mich, daß ich damals nicht zu ihr gegangen. Ich bin ganz außer mir über das, was sie Regina entgegengeworfen hat.“ Sie ahnte, was der Vater sagen wollte, und kam ihm zuvor. „Ihr lapiert, ja immer noch nicht richtig, warum Regina das tat — und ich hab' doch drinnen wieder die Gründe erklärt.“

Ihr Vater lachte: „Ich habe bestimmt lapiert, du Vati, du...“

Sie gingen ziellos weiter, und Fritz Wolfram erzählte seiner Tochter von Peter Konstantin, der damals bei ihm im Hotel gewesen und erklärt hatte, er liebe sie, die er für Doralies Wolfram gehalten. Er schloß empört: „Wie wir jetzt von Frau von Stäblich hörten, war dieser Doktor Konstantin aber bei ihrer Begegnung mit Regina im Warenhaus dabei. Ich verstehe nur nicht, wie er, wenn er das Mädel wirklich liebt, dulden konnte, daß sie so behandelt wurde.“

Doralies nicht befriedigt und sah ihn wohlwollend an.
„Daß sehr vernünftige Ansichten, Frischchen! Deshalb darfst du auch mitkommen zu Regina. Ich habe nämlich ihre Adresse; sie ist Sekretärin bei einem Landgerichts-direktor a. D., der sachschriststellerisch tätig ist. Sei gut, Vati, wollen gleich zu ihr fahren. Ihr Chef wird uns sicher gestatten, sie zu begrüßen. Sie schrieb mir, er wäre ein lieber alter Herr.“

Der Besuch bei Edda Stäblich, den er sich eigentlich ganz anders vorgestellt, hatte Fritz Wolfram etwas die gute Laune verdorben, dennoch gab er den Witten seiner Tochter nach. Er kannte Regina Graven, hatte sie aber nur selten und flüchtig gesprochen. Dadurch, daß sie früh eine Stellung hatte antreten müssen, kam sie wenig ins Schloßchen, und wenn, dann huschte sie gleich zu Doralies hinaus.

Regina sah im Arbeitszimmer des Verstorbenen am Schreibtisch. Sie hörte die Klingel am Gartentor und dachte mit einem ihr selbst unverständlichen Frohgefühl: vielleicht kommt Holm. Er war nun seit Tagen nicht hier gewesen, und seine Gegenwart fehlte ihr schon sehr, obwohl sie sich das nicht zugeben wollte.

Sie wandte den Kopf und schaute durch das Fenster hinaus. Im nächsten Augenblick fielen ihr die Notizzettel aus der Hand, die sie gerade ordnete, und sie sprang auf, öffnete weit das Fenster, um sich zu überzeugen. Sie irrte sich nicht, denn es war wirklich Doralies mit ihrem Vater, die da draußen standen.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziger Ratgeber für Lehramtskand. Frage und Antwort



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Welsch-*Zeitung*

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Ueber Jauchebehandlung und ihre Verwendung auf dem Felde

Von Landwirtschaftsrat i. R. Dr. A. Einede

Mit sechs Abbildungen

Die wirtschaftliche Einsicht unserer politischen Bauernführer hat uns eine erhöhte Wertschätzung der wirtschaftseigenen Düngequellen besichert. Stallmist und Jauche haben als die unentbehrlichen Voraussetzungen bäuerlichen Wohlstandes zu gelten; sie müssen



Abbildung 1
Querschnitt durch einen Rinderkurzstall mit offener Jaucherinne

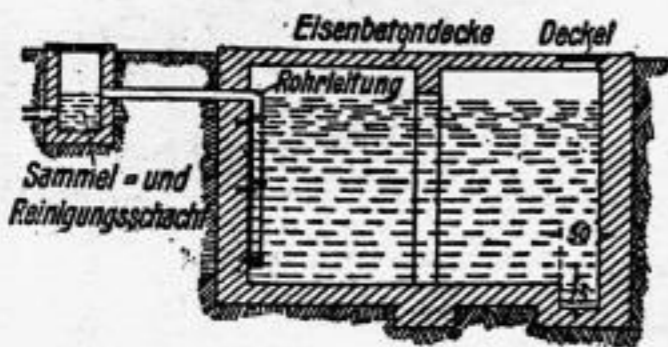


Abbildung 2
Querschnitt durch eine Jauchegrube

daher richtig gepflegt werden, um sie vor Verlusten zu bewahren. Die pflegliche Behandlung des Stallmistes hat in dem Herstellungsverfahren des Edelmistes bereits ihren erfolgreichen Abschluß erhalten; eine pflegliche Bewirtschaftung auch der Jauche soll nunmehr energisch angestrebt werden. Unsere nachfolgenden Ausführungen mögen dazu dienen, verschiedene Möglichkeiten zu zeigen, wie dies vielleicht in der einen oder anderen Wirtschaft erreicht werden könnte.

1. Die Behandlung der Jauche am Entstehungsorte im Stall.

Jauche ist der in Gärung befindliche Harn unserer Haustiere. Wird Jauche durch den Zutritt größerer Mengen Lagewasser verdünnt, dann spricht man wohl von Mistwasser. — Der frisch gelassene Harn enthält neben viel Wasser beträchtliche Anteile leicht löslicher Stickstoff- und Kaliverbindungen. Durch die Harn gärung werden allein die Stickstoffverbindungen aufgespalten und in flüchtiges Ammoniak verwandelt; die Kaliverbindungen bleiben unverändert in der Flüssigkeit erhalten. Unter dem Einfluß warmer Stallluft verdunstet das gebildete Ammoniak mehr oder weniger schnell, so daß die Jauche durch längeres Stehen in den Ab-

zugsrinnen erheblich an Düngkraft einbüßt. — Das Mistwasser enthält praktisch keinen Stickstoff mehr und nur wenig Kali. Man fährt in ihm hauptsächlich Wasser aufs abdüngende Feld oder Grasland.

Die Harn gärung entsteht durch die Lebensbetätigung bestimmter Bakterien, die auf dem Stallboden, am Einstreustroh und Kot in ungezählten Mengen haften. Der Zutritt von Luft beschleunigt den Gärungsvorgang. Die Harn gärung ist unvermeidlich; sie läßt sich nicht unterbinden, nur einschränken.

Sie wird verringert und mit ihr die Ammoniakverluste, wenn man die Jauche schnellstens aus der Berührung mit Kot, Stroh und Stallboden entfernt. In jedem Stall sollten daher nur Jaucherinnen mit glatten Wänden und starkem Gefälle eingebaut werden. Alle Jaucherinnen münden in eine Jauchegrube, wo ihr Inhalt gesammelt wird und längere Zeit verbleibt.

Besser als durch Ableitung wird die Jauche durch ein Auffaugenlassen durch Torfmull vor Verlusten bewahrt. Zu diesem Zweck müssen bereits vorhandene Jaucherinnen verbreitert und vertieft werden, oder man baut in die üblichen Flachställe sogenannte Kurzstände ein. Die Jaucherinnen werden mit Torfmull gefüllt (s. Abb. 1); nach einer ge-

wissen Zeit wird die Füllung erneuert. Der anfallende Sauchetorf wird entweder auf der Dungstätte mit Stallmist vermischt oder er wird gesondert gelagert, um als hochgeschätzter Dünger des Grünlandes Verwendung zu finden. — Da der Torfmull im Preise herabgesetzt worden ist und einen verbilligten Bahntarif erhalten hat, empfiehlt es sich, die Kon-

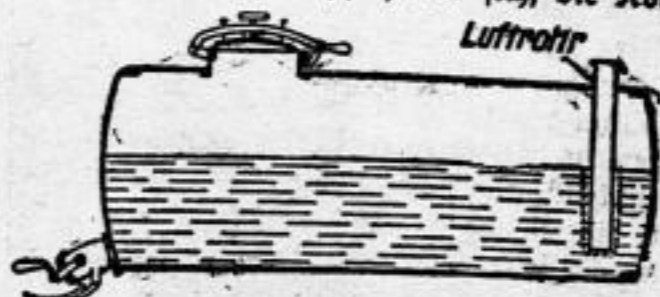


Abbildung 3
Querschnitt durch ein Jauchefäß mit Druckregler

servierung der Jauche mit Torfmull ernstlich zu überprüfen.

2. Die Beschaffenheit der Jauchegrube.

Die Jauchegrube muß selbstverständlich vollständig abgedichtet sein. Auch der Deckel soll fest schließen, damit keine Luft in die Grube dringen kann, denn Luftzutritt ist gleichbedeutend mit Ammoniakverlusten! Einen idealen Abschluß der Jauche erzielt man durch

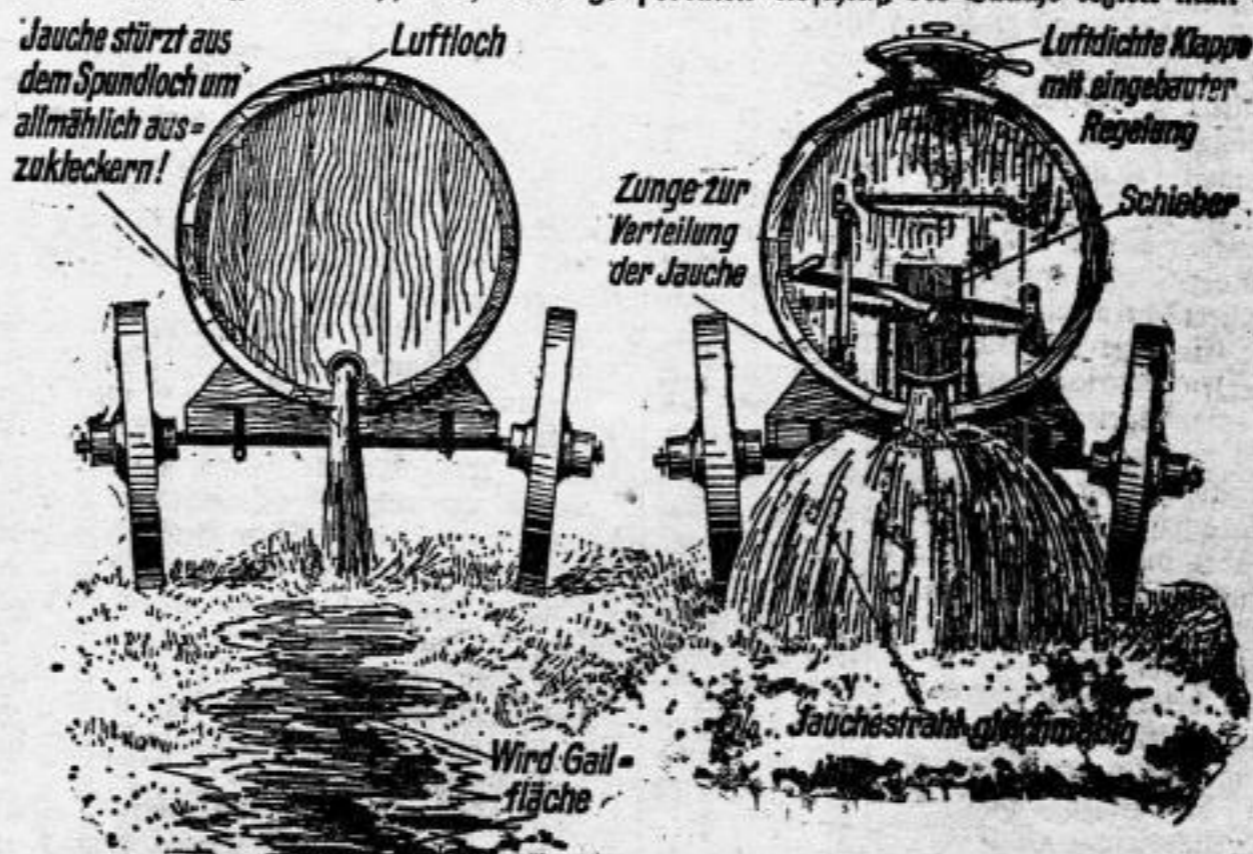


Abbildung 4. Falsche und richtige Jaucheverteilung auf dem Acker.
Links: Falsche Jaucheverteilung infolge fehlender Druckregulierung
Rechts: Richtige Jaucheverteilung infolge Druckregulierung

Eingießen einer kleineren Menge billigen Schwefels in die Gruben. Es ist von Vorteil, die Sauchegrube so groß anzulegen, daß man sie in zwei bis drei Kammern einteilen kann, denn die Sauche muß vor ihrer Verwendung einen Gärungsprozeß durchgemacht haben. Bei einem Mehrkammer-system wird stets die Kammer mit der ältesten Sauche verbraucht. Für die Anlage der Grube ist zu berücksichtigen, daß man für ein Stück Großvieh 2 bis 3 cbm Grubenraum rechnet. Die Sohle erhält Gefälle in der Richtung nach einem Sammelloch, in das die Pumpe eingefügt wird. Wichtig ist, daß die Rohrzuleitung aus den Ställen bis dicht über den Boden eingeführt wird. Es sind hierfür glasierte Tonröhren zu verwenden, da alle Eisenteile vom Ammoniak der Sauche schnell zerfressen werden. Vor ihrem Eintritt in die Grube sollte die Sauche einen Schlamm-schicht passieren. Alle wichtigen Einzelheiten zeigt die Abbildung 2.

3. Der Transport der Sauche aufs Feld und die Einrichtungen zu ihrer Verteilung.

Zum Transport der Sauche aufs Feld werden am zweckmäßigsten nicht zu große Fässer mit Regulierorrichtung für einen gleichmäßigen Auslauf verwendet, wie dies in Abbildung 3 zu sehen ist. Man beachte! Bei fehlendem Druckregler ist es unmöglich, den Fassinhalt gleichmäßig auslaufen zu lassen und die Sauche auf dem Boden fein zu verteilen. Dieser Forderung wurde seitens der praktischen Landwirtschaft bisher zu wenig Beachtung geschenkt. Die Sauchedüngung ja nicht Gießstellen erzeugen, sondern sie soll gleichmäßig über die Fläche verteilt werden, und das ist ohne Druckregulierung der Flüssigkeit im Fasse nicht zu erreichen. Die falsche und die richtige Verteilung der Sauche zeigen die Abbildungen unter Nr. 4.



Abbildung 5
Platfcher Sauchedrill bei der Arbeit

Gute Verteiler, die dem Sauchefäß entweder fest angeschlossen oder nur angehängt werden, gibt es heute in großer Anzahl. In Abbildung 5 zeigen wir noch den Platfcher Sauchedrill, der sich für die Kopfdüngung der Rüben- und Kohlfelder bestens bewährt hat; in Abbildung 6 die Saucheschleuder Turbo, eine Neukonstruktion, die zur Zeit viel von



Abbildung 6. Saucheschleuder „Turbo“ bei der Arbeit

sich reden macht und die sich trotz aller Einwände doch zu bewähren scheint.

4. Welche Früchte lassen sich mit Sauchedüngen?

In erster Linie soll die gehaltreiche Sauche zur Frühjahrsdüngung der Hackfrüchte dienen. Aber auch Getreide, einschließlich Körner- und Grünmais, Raps, Lein, Gemüse, sowie alle grasbestandenen Futterflächen, auch Wiederkäuter, lohnen eine Sauchedüngung.

Zahlreiche Versuche haben ergeben, daß die Sauche nur dann zur vollen Wirkung gelangt, wenn sie sofort nach dem Ausbringen mit Erde bedeckt wird. Je tiefer die Sauche untergebracht wird (bis 15 cm), desto besser war die Wirkung des Sauchestickstoffs. Für das Sauchefahren eignet sich am besten trübes, windstilles Wetter. Der Boden darf nicht gefroren sein.

Damit eine Ueberdüngung der Ackerfrüchte vermieden wird, muß die Zuteilung der Sauchemenge auf Grund einer Analyse geschehen, die von einer nächstgelegenen Landwirtschaftlichen Kontrollstation gegen geringes Entgelt ausgeführt werden kann.

Erläuterungen zum Tierschutzgesetz für den Schweinezüchter

Von Dr. W. Lentz

Das Tierschutzgesetz vom 26. November 1933, das am 1. 2. 34 in Kraft getreten ist, enthält auch allgemeine und spezielle, von den Schweinezüchtern zu beachtende Vorschriften, die im nachfolgenden näher besprochen werden sollen. Im Abschnitt 1 § 1 wird auf die Tierquälerei näher eingegangen. Hiernach ist es verboten, „ein Tier unnötig zu quälen oder roh zu mißhandeln“. Ein Tier quält, wer ihm länger dauernde oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder Leiden verursacht; unnötig ist das Quälen, soweit es keinem vernünftigen, berechtigtem Zwecke dient. Ein Tier mißhandelt, wer ihm erhebliche Schmerzen verursacht; eine Mißhandlung ist roh, wenn sie einer gefühllosen Gesinnung entspringt. Nach dieser Fassung ist es gleichbedeutend, ob die Tierquälerei verursacht wird durch Angriffe oder Eingriffe im engeren Sinne oder aber durch Unterlassung von notwendigen Maßnahmen. Voraussetzung für die Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes ist die Verursachung von erheblichen Leiden oder Schmerzen bei den betreffenden Tieren. Da die Schmerzempfindlichkeit bei den einzelnen Tieren und Tiergattungen sehr verschieden ist, wird in Streitfällen die Hinzuziehung eines Sachkundigen erforderlich sein. Ganz allgemein sollen diese Bestimmungen in den Menschen die Achtung vor dem Leben der Tiere erhalten und fördern.

Der aus drei Paragraphen bestehende Abschnitt II umfaßt die Vorschriften zum Schutze der Tiere. Für den Schweinezüchter und -halter

sind hiervon wichtig die Punkte 1, 5, 7 und 9 des § 2. Hiernach ist es verboten:

1. ein Tier in Haltung, Pflege oder Unterbringung oder bei der Beförderung dergestalt zu vernachlässigen, daß es dadurch erhebliche Schmerzen oder erheblichen Schaden erleidet;
5. ein eigenes Haustier auszusehen, um sich des Tieres zu entledigen;
7. einem über zwei Wochen alten Hund die Ohren oder den Schwanz zu kürzen. Das Kürzen ist zulässig, wenn es unter Betäubung vorgenommen wird;
9. an einem Tier in unsachgemäßer Weise oder ohne Betäubung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen. Die Kastration ist als schmerzhafter Eingriff anzusehen bei Pferden, bei über drei Monate alten Rindern und Schweinen und bei geschlechtsreifen Schaf- und Ziegenböden. Einer Betäubung bedarf es nicht, sofern der mit dem Eingriff verbundene Schmerz nur geringfügig ist oder bei gleichen oder ähnlichen Eingriffen am Menschen eine Betäubung in der Regel unterbleibt oder die Betäubung im einzelnen Falle nach tierärztlichem Ermessen nicht durchführbar erscheint.

Die Vernachlässigung in Haltung, Pflege oder Unterbringung von Tieren erfolgt zum Teil aus Unverstand oder Gleichgültigkeit, zum Teil aus Geiz oder Roheit und ist oft strenger zu beurteilen durch die häufig jahrelang dauernde Qual für die betreffenden Tiere als eine gelegent-

liche rohe Behandlung. Einsichtsvolle Schweinezüchter werden sich auf Grund dieser Bestimmung kaum einer Bestrafung aussetzen, da die einwandfreie Haltung, Pflege und Unterbringung der Schweine die Voraussetzung bildet für die Vermeidung von Krankheiten und ganz allgemein für eine rationelle Zucht.

Anderes liegen dagegen die Verhältnisse in den Fällen, in denen oft nur ein oder zwei Schweine zum späteren Verbrauch im eigenen Haushalt gehalten werden und wo besonders die Unterbringung der Tiere in verschmutzten, schlecht gelüfteten und mangelhaft belichteten Räumen in keiner Weise den Anforderungen der Hygiene entspricht. Allgemeine Bedeutung für alle Schweinehalter haben die Bestimmungen über die erforderliche Sorgfalt bei der Beförderung der Schweine zu Fuß auf der Landstraße, mit dem Wagen oder mit der Bahn. Hierbei sind alle Handlungen und Maßnahmen zu vermeiden, die erhebliche Schmerzen bei den Schweinen auslösen oder durch die sie erheblichen Schaden erleiden können, wie z. B. durch ungewöhnlich hergerichtete Viehtransportwagen, zu enges Beladen der Wagen, unruhendes Füttern und Tränken der Schweine während des Transportes usw. Auch jede Vernachlässigung schmerzhafter Wunden, von Ballen- und Klauenleiden oder von Rähmungen, die erhebliche Schmerzen auslösen oder erheblichen Schaden zur Folge haben, ist als strafbare Handlung anzusehen.

nur
in de
gehal
Besit
Alter
gegeb
V
zücht
der
Hund
laum
Nach
anlat
Bei
nur
werd
C
Schw
Baro
häuf
z. B
ohne
daß
Schw
konin
M
Ansp
daß
mitt
z. F
gut
Dan
Kalk
lasse
vorr
fond
vorr
früch
bare
weni
Sup
Am
Stid
sind
Bek
sich
ein
z. F
der
die
wick
ist
werd
1/4
Kalk
50
spre
bzw
düng
ober
Ern
verl
näh
Wag
dam
den
and
gew
ren
Die
hoch
geb
and
er,
win
Mit
läng
das
Feu
sein
gesu

Der Punkt 5 kommt für Schweinehaltungen nur insofern in Frage, als auf den Gehörten in der Regel auch Hunde, besonders Wachhunde, gehalten werden, die nicht, nachdem sie ihrem Besitzer wertvolle Dienste geleistet haben, im Alter ausgesetzt und dem Verhungern preisgegeben werden dürfen.

Auch der Punkt 7 hat für den Schweinezüchter nur indirekte Bedeutung. Das Stutzen der Ohren und das Kürzen der Schwänze bei Hunden verursacht den Tieren in frühesten Jugend kaum Schmerzen und auch keine besonderen Nachteile, so daß für den Gesetzgeber keine Veranlassung bestand, diese Eingriffe zu verbieten. Bei älteren Tieren dürfen diese Eingriffe aber nur nach vorheriger Betäubung vorgenommen werden.

Eine einschneidende Neuerung für den Schweinezüchter bedeutet Nr. 9 des gleichen Paragraphen. Auf dem Lande werden noch häufig schmerzhaft Eingriffe bei Schweinen, z. B. Kastration nach veralteten Methoden und ohne Betäubung, von Laien vorgenommen, so daß die Tiere in berechtigter Weise eines Schutzes gegenüber diesem, Tierquälerei gleichkommendem Eingriff bedürften. Aus wirtschaft-

lichen Gründen aber und aus der Erkenntnis heraus, daß das Schmerzgefühl bei Jungtieren noch nicht in gleicher Weise ausgebildet ist wie bei Großtieren, können die Kastrationen von Schweinen unter drei Monaten, also zu einem den praktischen Verhältnissen entsprechenden Zeitpunkt, ohne Betäubung ausgeführt werden. Bei der Kastration älterer Schweine und bei schmerzhaften Eingriffen ganz allgemein ist eine Schmerzausschaltung durch vorherige Betäubung erforderlich, wenn es sich nicht um kurze Eingriffe handelt oder um Fälle, die bei gleichen oder ähnlichen Eingriffen beim Menschen eine Schmerzausschaltung gewöhnlich nicht erforderlich machen.

Der Abschnitt III behandelt die Versuche an lebenden Tieren und hat für jeden Tierbesitzer nur insofern Bedeutung, als derartige Versuche nur von wissenschaftlich hierzu vorgebildeten Personen oder unter deren Leitung und nur unter Vermeidung jeder ohne Gefährdung des Zwecks entbehrlichen Schmerzregung ausgeführt werden dürfen und zu Forschungszwecken nur dann zulässig sind, wenn sie einen bestimmten, bisher von der Wissenschaft noch nicht bestätigten Erfolg erwarten lassen. Damit wird das häufig

jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrende Herumprobieren ungenügend vorgebildeter Personen an lebenden Tieren unterbunden.

Der Abschnitt IV des Gesetzes enthält die Strafbestimmungen.

Es wird jetzt zur Abschreckung von Rechtsbrechern die Tierquälerei mit Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren und daneben mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen geahndet. Als geringfügige Übertretung wie im bishertigen Rechte wird angesehen und deshalb nur mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder Haftstrafe bis zu sechs Wochen bestraft, wenn einer die oben erwähnten Bestimmungen im Punkt 1, 5, 7 und 9 des § 2 verletzt. Neben der wegen vorsätzlicher Zuwiderhandlung gegen diese Vorschriften erkannten Strafe kann auf Einziehung oder Tötung des Tieres erkannt werden, wenn es dem Verurteilten gehört. Nach der Einziehung kann angeordnet werden, daß das Tier auf Kosten des Verurteilten bis zur Dauer von drei Monaten anderweit untergebracht und gepflegt wird.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Tierchutzgesetz in knappen, klaren Worten die Grundlage bietet für einen ausreichenden Schutz unserer Haustiere.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Winterobstbau. Delfrüchte stellen hohe Ansprüche an den Boden. Zunächst ist daher dafür zu sorgen, daß die Vorfrucht eine mittlere Stallmistgabe bekommt oder über z. B. dem Raps selbst eine Stallmistgabe von gut verrotteter Beschaffenheit gegeben wird. Dann ist es unbedingt nötig, den Boden auf Kalk, Kali und Phosphorsäure untersuchen zu lassen, damit man genau über den Nährstoffvorrat des Bodens Bescheid weiß. Ganz besonders muß stets für einen genügenden Kalkvorrat gesorgt sein. Weiter bevorzugen Delfrüchte immer Nährstoffe in leicht aufnehmbare Form. Deshalb wird immer die Anwendung von Superphosphaten, Ammoniak, Superphosphat, Am-Sup-Ka-Dünger nötig sein. Am vorteilhaftesten ist es immer, die ganze Stickstoffgabe im Herbst zu geben. Hierfür sind auch die Mischdünger sehr zweckmäßig. Bekanntlich fault z. B. der Raps, wenn er sich zu üppig entwickelt, leicht aus. Daher muß ein Mischdünger in Anwendung kommen, wie z. B. das Ammoniak-Superphosphat oder eine der Am-Sup-Ka-Mischungen, da diese Dünger die Pflanzen im Herbst nicht zu stark entwickeln lassen, weil ihre Wirkung langsamer ist. Falls keine Bodenuntersuchungen vorliegen, werden folgende Düngergaben empfohlen: Se ¼ ha (2500 qm) 25 bis 50 kg 40prozentiges Kalkdüngesalz, 50 kg Superphosphat, 40 bis 50 kg schwefelreiches Ammoniak oder entsprechende Gaben Ammoniak-Superphosphat bzw. Am-Sup-Ka-Dünger. Kräftige Stallmistdüngung und Kunstdüngung zur Delfrucht sind aber niemals das alleinige Mittel, eine gute Ernte an Delfrüchten zu erzielen. Delfrüchte verlangen auch eine Pflege, so daß es unbedingt nötig ist, im Herbst und Frühjahr bei weiterem Wachstum für ein kräftiges Hacken zu sorgen, damit Luft in den Boden kommt.

Torfmulch als Kälteschutzmittel. Verschiedenen Gewächsen, wie niederigen Rosen und anderen, die über Winter im Freien verbleiben, gewährt Torfmulch einen sehr wirksamen, sicheren Schutz selbst gegen strenge winterliche Kälte. Hierzu wird der lockere Torfmulch etwa 30 cm hoch um die zu schützenden Pflanzen aufgebracht. Nach Winters Ende kann er dann anderweitig Verwendung finden. So bildet er, wenn gründlich zerkleinert und durch die winterliche Kälte stark durchfeuchtet, ein gutes Mittel, dem leichten Boden die Feuchtigkeit länger zu erhalten, während trockener Torfmulch das Gegenteil bewirkt, indem er dem Boden die Feuchtigkeit entzieht.

Das Einlagern der Zwiebeln will verstanden sein. Vorbedingung ist, daß nur ausgereifte und gesunde Zwiebeln auf den Boden gebracht

werden. Weiter ist es ratsam, die Zwiebeln vorher nicht zu puzen. Zweckmäßig ist auch eine Kastenstallage, wodurch erreicht wird, daß man das Drei- bis Vierfache auf dem Boden lagern kann. Stets muß der Bodenraum, auf dem Zwiebeln lagern, trocken, luftdicht und auch frostfrei sein. Bei Eintritt von Frost sind Türen, Fenster, eventuell auch Wände mit Stroh zu verpacken. Sollte trotzdem Frost durchdringen, so dürfen die eingelagerten Zwiebeln nicht angerührt werden. Viele Bauern heben noch heutigentags ihre Zwiebeln in Säcken auf, die in der Scheune gelagert werden. Auch diese Lagerungsweise ist zweckmäßig, vorausgesetzt, daß um die Säcke genügend Stroh gepackt ist, um etwaigen Frost abzuhalten. Wer Zwiebeln unter Beachtung vorstehender Ratschläge auf seinem Boden lagert, wird in der Lage sein, den ganzen Winter hindurch Zwiebeln auf den Markt zu bringen, sofern in den Liefertagen frostfreies Wetter herrscht. Am besten nimmt man in den sonnigen Mittagsstunden von den Zwiebeln, die auf dem Boden lagern, das nötige Quantum zum Verkauf fort. Durchschnittlich beträgt die Haltbarkeit der Zwiebel sechs Monate, so daß Ende Lenzing der Verkauf beendet sein muß.

Wo Menschen wohnen oder verkehren, darf auch der Jäger nicht ohne weiteres schießen. Das Reichsstrafgesetzbuch bedroht im § 367 Ziff. 8 mit Geldstrafe oder Haft denjenigen, der ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten Selbstgeschosse, Schlagsen oder Fuhangeln legt, oder an solchen mit Feuerwaffen oder anderem Schießwerkzeug schießt, oder Feuerwerkskörper abbrennt. Als bewohnt im Sinne der Strafvorschrift ist ein Ort anzusehen, wenn an ihm tatsächlich Menschen wohnen. Der Begriff des von Menschen besuchten Ortes erfordert nach ständiger Rechtsprechung nicht, daß zur Zeit der Tat, also bei Abgabe des Schusses, Menschen dort wirklich anwesend sind, sondern daß Menschen an dem Orte zu verkehren pflegen. Dabei genügt ein Verkehr zu gewissen Zeiten; daß nur gelegentlich ein Mensch am Orte anwesend ist, scheidet hierbei aus. Außer beim Vorjah des Schützen macht er sich auch bei Fahrlässigkeit strafbar; Voraussetzung ist jedoch rechtswidriges Verhalten, d. h. ohne Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. — In einem Strafsache hatte ein Jäger behauptet, daß der ihm erteilte Jagdschein diese polizeiliche Erlaubnis erzeuge. Diese Auffassung ist aber neuerlich als rechtsirrig bezeichnet. Der Jäger könne auch daraus keine polizeiliche Erlaubnis herleiten, daß die Gemeinde ihm die Jagd ihres Bezirks verpachtet und er den Schutz auf der

den Jagdbezirk umfassenden Vertilgung abgegeben habe. Die Verpachtung der Jagd sei eine private Angelegenheit der Gemeinde, kein Teil der Polizeihochheit, wie vom Gesetz erfordert. Abgesehen von der verschiedenen polizeilichen Zuständigkeit haben Jagdschein und polizeiliche Schießerlaubnis nichts miteinander zu tun. Die Vorschrift des Strafgesetzbuches könne durch den Besitz des Jagdscheins nicht außer Kraft gesetzt werden, denn sie diene dem Schutze der Volksgenossen in ihrer Gesamtheit, der die Befugnisse des einzelnen nachzustellen seien.

Soll der Hühnerstall Einstreu haben? Früher war es kaum üblich, im Geflügelstall Einstreu zu verwenden. Der Kot, der von den Sitzstangen herabfiel und nur alle paar Monate oder gar nur einmal im Jahr entfernt wurde, bildete den einzigen Bodenbelag. Inzwischen hat man jedoch einzusehen gelernt, daß auch für den Hühnerstall eine Einstreu recht nützlich ist, und daß ihr besonders im Winter erhöhte Bedeutung zukommt. Eine öfter erneuerte Einstreu hält den Boden trocken und damit warm. Sie reizt die Hühner zum Scharrren, was im Körper der Tiere ebenfalls Wärme erzeugt. Die Feuchtigkeit, die den Ausscheidungen der Tiere anhaftet, wird durch Löss- oder Stroheinstreu gebunden, und dadurch werden starker Geruch und schlechte Luft im Stall vermieden. Nicht zuletzt wird durch das Vermischen des Kotes mit Einstreumaterial ein hochwertiger Dünger erzeugt, der im Feld- und Gartenbau nützliche Verwendung finden kann. Dr. A. Br.

Gedämpfte Tauben. Butter wird mit Mehl hellgelb geschwitzt, dann mit kochendem Wasser aufgefüllt und Zwiebeln und Gewürze dazugegeben. Die sauber vorbereiteten Tauben legt man in die Brühe, so daß sie zur Hälfte damit bedeckt sind und läßt sie ungefähr eine Stunde dämpfen. Dann nimmt man die Tauben heraus und legt sie unzerteilt auf eine Schüssel. Die Tunke zieht man mit zwei in Weißwein verquirlten Eigelb ab und füllt sie über die Tauben. Frau D. A. in L.

Kartoffelklöße. Nachdem man 1500 g Kartoffeln am Tage vorher in der Schale gekocht hat, zieht man sie ab, reibt sie und mischt sie mit folgenden Zutaten: 120 g Mehl, 60 g Grieß, 15 g Salz, etwas Muskatnuß und einem Ei. Aus diesem Gemisch formt man eine Rolle, die man in zwölf Teile teilt. Ein altbackenes Brötchen hat man inzwischen in kleine Würfel geschnitten und in wenig Fett geröstet. Damit werden die Klöße gefüllt und dann ohne Risse geformt. Sie müssen in Salzwasser acht Minuten lang langsam kochen und danach noch vier Minuten im geschlossenen Topf stehen. Sa. 61.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unzulässig ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Portofreie der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet ist. Im Brieffaß dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kraftfuttermisch an Kühe. Ich habe eine sehr gute junge Kuh. Da ich dieselbe noch nicht lange besitze und Anfänger in der Milchviehhaltung bin, bitte ich um Ratschläge, welches Kraftfuttermisch und in welchen Mengen ich dasselbe verabreichen muß, um den Milchertag zu erhalten bzw. zu fördern. Die Kuh ist jetzt frischmilchend. Grünfütter steht nicht zur Verfügung. Die Kuh soll in dem jetzigen guten Futterzustande erhalten bleiben und nicht etwa infolge großer Milchleistungen abmagern. P. R. in B.

Antwort: Um von Ihrer Kuh einen möglichst hohen Milchertag zu erzielen, muß zunächst die Frage der Verabreichung von Grundfutter geregelt sein. Da Ihnen Grünfütter nicht zur Verfügung steht, kommt in dieser Jahreszeit nur die Verfütterung von Heu in Frage. Verwenden Sie Heu von dem ersten Schnitt, so ist darauf zu sehen, daß dieses den Gärungsprozess beendet hat. Es muß also trocken sein und darf keine Spuren von Erhitzung mehr zeigen. Als Gabe kommt eine solche von 5 bis 6 kg je Tag in Frage. Bei dem Kraftfutter sind zunächst die wirtschafts-eigenen Futtermittel zu berücksichtigen. Als solche kommen in Betracht: Haferschrot, Gemengeschrot, Weizenkleie und Leinkuchen. Stehen Ihnen Leinkuchen nicht zur Verfügung, so sind diese durch Palmkernkuchen oder Sojabohnenschrot zu ersetzen. Das Mischungsverhältnis ist wie folgt zu wählen: Hafer- oder Gemengeschrot zu Weizenkleie, zu Leinkuchen (Palmkernkuchen oder Sojaschrot), zu gleichen Teilen. Dieses Kraftfuttermisch ist mit Stroh-häcksel zusammen in trockener Form zu verabreichen. Sie beginnen zunächst mit einer Gabe von 6 Pfund je Tag und steigern diese soweit, wie sich noch eine Erhöhung der Milchmenge erreichen läßt. Kraftfuttermisch darüber hinaus sind unwirtschaftlich. Dr. Vn.

Frage: Schwein kümmer. Ein zwanzig Wochen altes Schwein, das auf Mast gestellt ist, frißt ganz gut, nimmt aber im Gewicht sehr schlecht zu, es wiegt kaum einen Zentner. Eigentümlich ist, daß das Tier dauernd mit den Zähnen knirscht. Was mag die Ursache für die schlechte Entwicklung des Schweines sein? W. R. in B.

Antwort: Die schlechte Entwicklung des Schweines kann in Zusammenhang stehen mit Fütterungsfehlern oder schlechten Stallverhältnissen, über die in der Anfrage nichts gesagt wird. Auch Darmwürmer, z. B. Spulwürmer, können die Veranlassung für das Kümmeren des Tieres sein. Soweit es die Witterung erlaubt, ist dem Tier ausgiebiger Weidegang zu gewähren. Bei Stallhaltung ist für einen zugfreien, trockenen, lauberen Stall zu sorgen. Das Futter soll in seinem Nährstoffverhältnis eine dem Alter des Tieres entsprechende Zusammensetzung haben und stets etwas Grünfütter oder Knollenfrüchte in rohem Zustande enthalten. Auch die regelmäßige Beigabe von Braunkohl kann versucht werden, das sich in allen derartigen Fällen von Kümmeren bewährt hat und auch für eine bessere Futtermittelverwertung sorgt. Bei Spulwurmbefall ist eine Wurmkur durchzuführen. Dr. Lz.

Frage: Hund haart. Einjährige Dogge verliert den ganzen Sommer über sehr viele Haare. Sie wird fast täglich gepuht und im Sommer wöchentlich mit Haidn-Selbe gebadet. Sie hat keine Schuppen. Da dieser Haarausfall meines Erachtens nicht normal ist, bitte ich um Ihren wertvollen Rat. P. H. in N.

Antwort: Bei Ihrer Dogge scheint eine Stoffwechselstörung vorzuliegen. Baden Sie

den Hund statt in Seifen-Lösung wöchentlich zweimal in warmem Sulfargilwasser und füttern Sie eine Zeitlang Lebertran-Kuchen. Vet.

Frage: Maisflocken. Es wird mir ein Futtermittel „Maisflocken“ angeboten mit einer Gehaltsgarantie von 30 % Protein und Fett und 45 % Kohlehydraten. Da ich dieses Futtermittel nicht kenne, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir über den Futterwert zur Schweinemast Aufschluß geben könnten. P. in R.

Antwort: Unter Maisflocken versteht man ein Abfallprodukt bei der Maisstärkefabrikation. Es wird dem Mais Stärke entzogen, also derjenige Nährstoff, den wir in erster Linie in den Getreidearten geben. Durch den jeweiligen Grad des Stärkeentzuges wird auch die chemische Zusammensetzung der Maisflocken beeinflusst. Wenn Ihnen ein Gehalt von 30 % Protein und Fett garantiert wird bei 45 % Kohlehydraten, so geht daraus hervor, daß ein verhältnismäßig hoher Rohfasergehalt vorhanden sein muß, wodurch die Verdaulichkeit gegenüber dem Mais als Ausgangsprodukt entsprechend herabgedrückt ist, da Mais etwa 70 % Kohlehydrate hat bei einem etwas höheren Wassergehalt. Bei dem hohen Gehalt an Protein und Fett, wovon der Fettgehalt etwa 8 bis 9 % ausmachen dürfte (wenn wir eine ähnlich ausfallende Analyse von Kling und Bürgens, die uns hier vorliegt, zugrunde legen, in der 20,5 % Protein und 8,5 % Fett gefunden werden), muß besonders darauf hingewiesen werden, daß bei Verfütterung dieses Futtermittels, besonders bei der Ausmast, mit größter Vorsicht vorgegangen wird. Sonst beeinflusst der hohe Fettgehalt die Fettqualität der Tiere ungünstig. Es dürfte sich empfehlen, über eine Gabe von 1 kg je Tier und Tag während der Mastzeit nicht hinauszugehen und in den letzten drei bis vier Wochen der Mast überhaupt nichts zu verfüttern. Im Futterwert dürfte die gesunde Maisflocke mit Gerste etwa gleich sein, aber unter Berücksichtigung der Sonderwirkung bezüglich der Qualitätsbeeinflussung, die nochmal so hoch als bei Mais veranschlagt werden dürfte. Ein höherer Preis als für Gerste wird also für Maisflocken nicht angemessen sein. P.

Frage: Wühlmäuse. Ich hatte in meinem Gemüsegarten Kartoffeln, Futterrüben und Bohnen angebaut. Diese wurden in diesem Jahre im Erdboden von unten angefrissen, wie eingeseidete Proben zeigen. Ich vermute, daß es sich hier um irgendeinen Erdschädling handelt, der Kartoffeln, Futterrüben und Bohnen anfrischt. Zur Bekämpfung hatte ich schon Rattengift ausgelegt, aber ohne Erfolg, außerdem hatte ich in ein Erdloch, das anscheinend von diesem Erdschädling stammt, 32 Eimer Jauche geschüttet, ebenfalls ohne Erfolg. Um was für einen Schädling handelt es sich und wie kann ich ihn bekämpfen? P. R. in B.

Antwort: Nach Ihrer Beschreibung und der Beschaffenheit der eingeseideten Proben zu urteilen, haben Sie in Ihrem Garten Wühlmäuse. Mit dem Verlegen von Rattengift kann man keinen Erfolg erzielen, da die Mäuse dieses Gift nicht annehmen. Desgleichen ist das Eingießen von Jauche oder Wasser in die Laufgänge ohne Erfolg. Die Wühlmaus lebt unterirdisch, ähnlich wie der Maulwurf. Es gibt verschiedene Bekämpfungsmittel; wir empfehlen Ihnen, wie folgt zu verfahren: Verschaffen Sie sich aus der Apotheke, durch einen Drogeristen oder in einer guten Samenhandlung „Zeliopaste“. Nun nimmt man Sellerie, Mohrrüben — besonders gern werden Petersilienwurzeln angenommen —, schneidet sie in dicke Scheiben

und höhlt diese mit dem Messer ein wenig aus. In die Höhlung wird Zeliopaste gestrichen und zwei Scheiben aufeinander geklappt. Diese Zurichtung der Köder muß mit Messer und Gabel besorgt werden! Mit den Händen sollte der Köder gar nicht berührt werden, denn die Mäuse wittern sofort den menschlichen Geruch und flüchten. Bewährt hat sich, auf jeden Köder einen Tropfen Baldrianlösung zu träufeln! Hierdurch wird jeder menschliche Geruch verdeckt, falls man den Köder doch berührt haben sollte. — Sind die Köder fertig vorbereitet, so sucht man die Gänge auf, öffnet sie vorsichtig und führt einen Köder in das Loch ein, das vorsichtig unter Benutzung eines flachen Steines wieder zugemacht werden muß. Die Gänge verlaufen flach und sind durch die schwache Erhöhung der Oberfläche des Bodens leicht zu erkennen. Oft nehmen sie vom Nachbargrundstück oder der Hecke her ihren Anfang. Sind zugleich Maulwürfe im Garten, so benutzen die Wühlmäuse auch wohl deren Gänge. Nach zwei bis drei Tagen sieht man nach, ob die Köder angenommen worden sind. Je weniger Früchte noch im Garten stehen, desto schneller werden die Köder angenommen. Der Herbst und das zeitige Frühjahr, d. h. wenn die Nahrung für die Wühlmäuse knapp wird, ist die geeignetste Zeit zur wirksamen Bekämpfung dieses unliebsamen Schädlings. Obstbäume soll man wirksam durch Bestreichen der Stämme mit Obstbaumkarbolineum schützen können. Der Regen spült nach und nach die Lösung von den Stämmen ab, so daß sie in der Erde verfestigt und die Wurzeln vor dem Benagen schützt. — Der Erfolg einer Wühlmausbekämpfung wird erst dann voll gesichert, wenn auch alle Nachbarn zur Bekämpfung sich bereit finden, andernfalls ist eine stets erneute Zuwanderung vom Nachbargrundstück zu erwarten. Dr. S.

Frage: Hausschwamm. Es hat sich seit vorigem Winter eingeseidete Pilzart am Holz- und Mauerwerk im Keller gebildet. Der Pilzbefall geht jetzt schon auf das Zimmer bzw. die Gipsdielen über. Wir beseitigen den Pilzbefall, soweit wir ihn erreichen können, täglich. Seit der Einführung der städtischen Wasserleitung ist mein Keller feucht geworden, da die alten Wasserpumpen nicht mehr gebraucht werden. Gibt es ein Mittel, das Pilzwachstum zu beseitigen? G. S. in U.

Antwort: Es handelt sich nach der überföndten Probe sehr wahrscheinlich um den gefährlichsten echten Hausschwamm (Merulius lacrimans). Da der Befall schon vom Keller auf das Erdgeschöß übergreift, ist sofortiges Eingreifen notwendig, wenn nicht das ganze Haus verseucht und entwertet werden soll. Ein einfaches Mittel, Schwamm zu beseitigen, gibt es nicht. Stets müssen bauliche Maßnahmen vorausgehen, wie Entfernen von Dielen, im vorliegenden Falle Abnehmen der Gipsdielen usw., damit man den Umfang der Schwamm- ausbreitung erst einmal kennenlernt. Vom Schwamm befallenes Holz ist rostlos zu entfernen (auch noch über den sichtbaren Befall hinaus!), neues Holz ist mit einem pilz-tötenden Anstrich zu versehen (z. B. Fluor-natrium, 2 g auf ein Liter Wasser), vom Pilz durchwachsenes Mauerwerk ist nach Entfernung des Putzes in den Fugen gut auszukrätzen und mit der Pötkampe auszubrennen usw. Was zu tun ist, muß nach örtlicher Besichtigung ein mit derartigen Arbeiten vertrauter Baufachmann angeben. Es muß ganz gründliche Arbeit geleistet werden, andernfalls ist der Schwamm in zwei bis drei Jahren wieder da. Rgbt. N.

Alle Zukundungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlaß A. Reumann, Reudamm (Ost. Pr.).

Frohe Jugend

Nr. 44
Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“
1934



Von Ernst Eimer.

Peter Ziegenbein hatte oberhalb des Dorfes auf der Gemeindefrist am Schafhügel einige Fuhren Tannenreiser liegen. Der Holzplatz war ihm von der Ortsverwaltung zugeteilt, weil er in seinem kleinen Hof und engen Schuppen nicht allen Brennstoff unterbringen konnte. Peter fuhr dann die Reiserbündel auf einem Schubkarren vom Schafhügel in seine Behausung, wie er sie gerade brauchte.

Im Spätherbst, als der Wind die echten Blätter von den Bäumen zerzte, juppelte auf dem Schafhügel ein Haufen Mädchen und Buben umher. Bunt bemalte Drachen ließ das Kindervolk steigen, und einige Knirpse schrieen den anderen ihre Jagerlust in die Ohren und legten ihre hölzernen Schießbogen an. „Buh, buh,“ machten sie dann, und gleich kugelten ein paar kleine Leute als erschossene Hasen und Hühner ins Gras.

Ein lebhaftes, stämmiges Kerlchen stellte sich vor Übermut immer wieder

auf den Kopf; Schorschi Ziegenbein deklöppelte mit Eifer seine stark verbeulte Trommel, und Ludwig Weizenbrei, der Sohn des Schweinehirten, hatte seines Vaters große Tute am Wickel und blies hinein wie ein Stabstrompeter. Da kamen immer noch weitere Spielkameraden vom Dorfe her, den Wiesenhang herauf. Wiszbaums Weißkopf trabte heran, und Zwiebelhannes Gretchen zog ihren dreijährigen Bruder Fritz so eilig neben sich her, daß dieser auf dem holpri-



den Boden die beiden Schuhe verlor.
„Ei, Gretchen,“ rief die Anna Bohnenstroh aus der Menge, „euer Fritzi hüpfst ja in den bloßen Strümpfen und im Feld ist doch jetzt ziemlich Matsch!“

„Ach, du Biewesi,“ wunderte sich das Gretchen, „da sag ich aber kein Wörtchen mehr — so etwas ist mir ja in meinem ganzen Leben noch nicht passiert.“ Auf den Rücken nahm das Mädel das Brüderchen und hastete mit ihm wieder dorfwärts, um die Schuhe zu suchen.

Schorschi Ziegenbein kletterte jetzt auf seines Vaters Tannenreiser, schlug auf der Trommel einen Wirbel und rief: „Kinder, der Holzhaufen hier gehört mir!“

Da fragelte auch schon der Ludwig Weizenbrot neben ihn, blies in die große Schweinetute und gab bekannt: „Weil jetzt so viele Kinder hier beisammen sind, machen wir vom Schorschi seinem Holz ein schönes Feuer, gerade so eins, wie es die großen Leute im Frühjahr auf dem Eichenberg hatten.“

„Ach nein,“ widersprach Schorschi, „ich gebe mein Holz nicht her.“

„Ei,“ warb der Ludwig, „jetzt sei kein Dickkopf und gib's nur her.“

„Ja, ja,“ riefen die vielen Kinder, „wir wollen ein Feuer, geht, Schorschi, du gibst uns Holz?“

„Nein, nein,“ wich Ziegenbein aus, „dann haut mir mein Vater den Buckel voll.“

„Fürchtebut!“ schalt Weizenbrot, „wir verbrennen ja nicht den ganzen Haufen, und auf ein paar Ästchen kommt's

deinem Vater doch nicht an.“

„No ja,“ willigte Schorschi ein, „wenn noch ziemlich Reisig übrig bleiben, dann wollen wir das Feuer machen.“

„Also, ihr Leute,“ be-

sahl nun der Tutenbläser, „jetzt packt einmal an, wir tragen das Holz dort oben auf den höchsten Hügel, denn unsere Feuer soll man auch sehen.“

Da beluden sich wohl vierzig Kinder mit dem Tannengeäst und wadelten damit bergauf. Und sogar das kleine Fritschen, das seine Schuhe wieder an den Füßen hatte, schleifte einen Ast hinter sich her.

„Ach, nein, nein, nein,“ maulte da Schorschi den Lastträgern nach, „soviel Holz gebe ich nicht her — es liegt ja fast nichts mehr hier!“

„Ei Schorschi,“ schalt da Weizenbrot, „erst gibst du's her, dann willst du's wieder haben — aber das leiden wir nicht. Was man verspricht, muß man auch halten.“

„No ja,“ willigte Ziegenbein ein, „dann will ich's halten.“ Er packte nun selber noch soviel Holz in die Arme, als er tragen konnte und stapfte den andern nach.

Wie einen großen Heuhaufen schichtete das Kindervolk die Tannenreiser auf. Dann leuchtete vom hohen Schafshügel ein helles Feuer ins herbstliche Land. Und die Kinder faßten sich an den Händen, umtanzten den warmen, roten Schein, und sangen begeistert das Deutschlandlied. Sogar die kleinsten Hemdenmache stampften glücklich mit den prallen Beinchen und jubelten mit.

Christian Stamm, der auf seinen Äckern nach der Winterfaat gesehen hatte und gerade des Weges kam, blieb abseits stehen und schaute sinnend auf das schöne, lebensvolle Bild.

Und Peter Ziegenbein kam mit seinem Schubkarren vom Dorfe her und wollte von seinem Holzstoß eine Fuhr Tannenreiser

holen. Aber was da noch lag, gab nicht einmal mehr den Schieber voll. „Bomben und Kanonen,“ wet-

(Schluß auf der letzten Seite.)



Durchs deutsche Land.

Ungefähr in der Mitte des Schlesiens liegt seine Hauptstadt Breslau, herrlich an beiden Ufern der Oder aufgebaut. Vor fast tausend Jahren schon wurde sie von den Slawen gegründet, war dann Bischofssitz, kam an Polen und Böhmen und hatte unter den Hussitenkriegen nicht wenig zu leiden. Später wurde sie österreichisch, bis der Alte Fritz sie 1757 endgültig durch die Schlacht bei Leuthen befreite. Auch die Freiheitskriege 1813 waren für die Stadt Breslau von großer Bedeutung, sahen doch ihre Mauern die herrliche heldenhafte Erhebung der von Napoleon tief geknechteten Deutschen, und von Breslau aus wurde auch von Friedrich Wilhelm III. der „Aufruf an mein Volk“ erlassen, dem alt und jung begeistert zu Sieg und Freiheit folgte. — In der Mitte der Stadt Breslau liegt der Ring, eine alte Bezeichnung für den Markt, an dem das altertümliche Rathaus mit schönen Ertern und Bildern reich geschmückt, das neue Stadthaus, früher hieß es das alte Weinwandhaus, und zahlreiche, prächtige Verkaufshäuser liegen. An der Ostseite des Rathauses steht noch aus dem frühen Mittelalter die Staupensäule, der alte Pranger, mit vier Fesslingen und einer Figur geschmückt, die Rute und Schwert hält. Vor dem Stadthaus erheben sich schöne Reiterstandbilder Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III. Ein Blücherdenkmal ziert den schönen Blücherplatz, an welchem auch die Börse liegt, die eine sehenswerte Altertümersammlung enthält. — Breslau hat einen prächtigen Dom und viele schöne Kirchen; von diesen seien genannt: die Maria-Magdalena-Kirche, die Matthiaskirche und Elisabethkirche.

In der Schweidnitzer Straße befindet sich das Gasthaus „Zum Goldenen Bep-

ter“ mit reicher geschichtlicher Erinnerung. Im Freiheitskriege war es Hauptquartier der Bülow'schen Freischar und zeitweise Wohnung Steins.

Vor allem schön gelegen am Palaisplatz nahe dem Schweidnitzer Stadtgraben ist das Schloß neben dem Ständehaus; überhaupt hat Breslau ganz herrliche Schmuckplätze, Promenaden und Anlagen, von deren Aussichtstürmen man einen köstlichen Blick über die ferne Gebirgskette der Sudeten hat, deren einer Teil, das Riesengebirge, den Süden Schlesiens abschließt.



Breslau. Am Sande

Breslau besitzt auch eine beliebte Universität, die aus dem früheren Jesuiten-Kloster entstanden ist, und deren große inhaltsreiche Bibliothek sich im alten Chorherrnstift auf der Sandinsel befindet. Dort steht auch die Sandkirche. In allen Kirchen finden wir viele, kunstvolle Grabdenkmäler aus ältesten Zeiten, so in der Kreuzkirche das Grabmal Herzog Heinrichs des IV. aus dem Jahre 1290 — im Dome diejenigen vieler Bischöfe und Domherren, und wundervolle Marmorbilder, u. a. von der Heiligen Elisabeth. Wahre Kunstwerke sind auch die

kleinen Kapellen und die Chorgänge, sowie eine Madonna von Cranach und ein Christus von Tizian. Einen herrlichen und zugleich reichen Aufenthalt bieten die Anlagen des Botanischen Gartens. —

Breslau ist eine der schönsten Städte des Deutschen Reiches; sie ist der Hauptsitz der schlesischen Industrie für Maschinen, Metallwaren und Mühlenprodukte.

Auch schon die nähere Umgebung Breslaus ist reich an landschaftlichen Schönheiten insbesondere schönen Waldungen. In weiterer Entfernung bieten Riesengebirge, Zobtengebirge und die Sudeten lohnende Ausflugsziele.

Unsa
farbiger
Nr. 31
punkteter
Nr. 31
Samtho
Nr. 3
farbiger

Die h
geht, ja
nen. T
Wäsche
dunkles
sich bei
bunten
findlich
oft gefe
Plage.

Wenn
Erwachs
das, wa
Kinderm
Anlehnu
dennoch

Diesm
den Klei
den W
ihn gleic
in hellgr
er bereit
in hellst
hören zu
Grün vi
nelle un
Mischgen
wird ebe
oder Be
besaß ob

DI
Kinder

Die m
keit und
fördern.
bewährte
racters
Meisteru
alter rü
diese W
aus so
teressen
teil förd
Freude

Es glü
ten der
losen Ri
schaftlich
die aufn
beim Dr



...rte Peter. „Sehe ich recht oder sehe ich nichts — wo steckt mein Holz?“ Bergwärts guckte er jetzt, wo die vielen Kinder sangen und seine Tannenäste in Flammen standen. Und hurtig, wie der Mann mit den Siebenmeilenstiefeln, stelzte Ziegenbein mit einem Stock bewaffnet dem Feuer zu. Aber da hatte das Kindervolk die Gefahr schon erkannt und stob wie der Blitz in alle Winde. Und die Kleinsten, die nicht folgen konnten und über Steine und Schollen kugelten, schrieten auf, als koste es das Leben.“

Gerade konnte Peter noch sehen, wie auch sein eigener „Gassenstrenzer“ noch selbein galoppierte. Da machte der Vater den Zeigefinger krumm, steckte ihn in den Mund und tat einen Pfiff, so schrill und hoch, wie die Schwarze bei der Dreschmaschine. Auf der Stelle machte Schorsch „Rehr“ und schlich zögernd und schuldbehaftet zum Vater.

„Das dachte ich doch,“ brummelte der, „daß du Fittich auch dahinter steckst.“

„Ei, ich wollte ja das Holz nicht stellen,“ weinerte der Bub, doch da hatte Peter seinen Sprößling schon übers Knie gezogen und fing eifrig an zu klopfen. Aber nun sprang auch schon Christian Stamm hinzu.

„Jetzt lasse nur den Jungen in Ruh,“ bettelte der, „er hat ja nichts Böses getan.“

„Christian,“ knurrte der Peter und machte im Klopfen eine Pause, „dort gucke das Nestchen Reiser an, das war heute morgen noch ein großer Haufen. Und jetzt haben ihn die Mixnutzer zu Asche gemacht.“

„Ei,“ rief der Stamm, „unser Feuer im Frühjahr auf dem Eichenberg war ja noch viel, viel größer — die Jungen haben's den Alten nur nachgetan!“

„Aber ich bin kein Millionär,“ klagte Ziegenbein, „und habe nur Geißen im

Stall, und da kann ich die Feuerung nicht stellen.“

„Millionen habe ich auch nicht,“ rief lachend der Christian, „aber eine Fuhre Holz waren mir das Feuer und der schöne Kindergefang schon wert. Und heute noch fahre ich dir einen Meter Stockholz in den Hof. Das gibt noch größere Wärme als Tannenreiser und hält auch besser an. Und Peter — dabei bleibe ich — auf unseren deutschen Bergen können gar nicht genug Freiheitsfeuer brennen.“

Da schmunzelte Peter Ziegenbein vor sich hin und ließ seinen Jungen laufen.

Winterhilfe.

Nun naht der Winter wieder.
 Sei, denkt ihr, da wird's schön;
 Da kann man herrlich rodeln
 Und Schlittschuhlaufen geh'n.
 Da schnallt man sich die Stier
 Zur Berg- und Talsfahrt an,
 Da steht bei Schneeballschlachten
 Man tapfer seinen Mann. —
 Mögt ihr euch freuen immer!
 Doch habt ihr wohl bedacht,
 Daß, ach, gar vielen Menschen
 Der Winter Sorgen macht?
 Wie ist's in manchem Stübchen
 So dunkel doch und kalt,
 Wenn nun die liebe Sonne
 Zur Küste geht so bald!
 Wie täte doch so vielen
 Da warme Kleidung not,
 Wie hungert da so mancher
 Und hat kein Stücklein Brot!
 Darum bei all' den Freuden,
 Die euch der Winter schenkt,
 Auch an die vielen Armen
 Im Vaterlande denkt!
 Viel Gott euch Not und Sorgen
 Bisher im Leben fern,
 Dann gebt auch euer Scherflein
 Der Winterhilfe gern! Tante Holla.